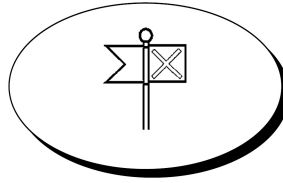


Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg



Nr. 18 der Schriften der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

**Aus der Arbeit der
Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg**

**Festschrift für Bernhard Maxim
zum 80. Geburtstag**

herausgegeben von

Martin Jend, Helmut Kowalewski und Marc Patrik Plessa

Seeheim-Malchen, 2008

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek (Frankfurt und Leipzig)
Martin Jend, Helmut Kowalewski und Marc Patrik Plessa (Herausgeber)
Seeheim-Malchen, Im Selbstverlag 2008

Nr.18 der Schriften der GeAGNO

Die Genealogische Arbeitsgemeinschaft Neidenburg / Ortelsburg (GeAGNO) wurde im März 1988 zur EDV-gestützten Auswertung personengeschichtlicher Quellen im südostpreußischen Grenzgebiet gegründet.

Bisher erschienene Schriften:

Nr. 1:	Kreisblätter Neidenburg 1840-1920	3.274 S.
Nr. 2:	Kreisblätter Ortelsburg 1842-1922	3.666 S.
Nr. 3:	Familiengeschichtsforschung in Südostpreußen „Biene“	190 S.
Nr. 4:	HEV, Kirchenbuch Willenberg-Land, Geburten 1820-1838, 1852-1859	198 S.
Nr. 5:	HEV, Alphan. Register und Taufbuch Passenheim - St. u. L. 1741 - 1814	200 S.
Nr. 6:	HEV, Kirchenbuch Willenberg-Land. Die Paten zu den Geburten	365 S.
Nr. 7:	HEV, Kirchenbücher Fürstenwalde, Band I und II	688 S.
Nr. 8:	HEV, Kirchenbücher Muschaken, Teil 1: 1754-1817	566 S.
Nr. 9:	HEV, Kirchenbücher Gardienen 1814-1875	158 S.
Nr. 10:	HEV, Kirchenbücher Skottau / Thalheim 1731-1875	578 S.
Nr. 11:	HEV, Kirchenbücher Saberau 1692 - 1875	595 S.
Nr. 12:	HEV, Kirchspiel Stadt Passenheim, Geburten, Heiraten, Tote 1878-1945	207 S.
Nr. 13:	HEV, Kirchspiel Friedrichshof, 3 Bände: Familien und Kinder 19. Jhd.	1200 S.
Nr. 14:	HEV, Kirchenbücher Kl. Koslau/Gr. Schläfken 1719-1935, 2 Bände	924 S.
Nr. 15:	HEV, Kirchspiel Ortelsburg und Ortelsburg Land, Familien und ihre Kinder im 19. Jahrhundert, 3 Bände	1150 S.
Nr. 16:	HEV, Mühlenconsignationen königlicher Mühlen in den Ämtern Friedrichsfelde, Mensguth, Neidenburg, Ortelsburg, Soldau und Willenberg 1756, 1774, 1780 und 1798	501 S.
Nr. 17:	HEV, Kirchspiel Friedrichshof, 2 Bände: Familien und Kinder 18. Jhd.	557 S.

Die Schriften können bei der GeAGNO gegen einen Unkostenbeitrag erworben werden; sie sind einsehbar bei der DZfG in Leipzig, Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem, EVZA-Berlin, MOB-Herne, Ortelsburger Heimatstube in Herne, Neidenburger Heimatstube in Bocheum.

Copyright 2008 by GeAGNO, D-64342 Seeheim-Malchen. Dieses Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Herausgeber unzulässig. Das gilt für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

Vorwort

Bernhard Maxin beging am 23. Juni 2008 seinen 80. Geburtstag. Dies allein ist natürlich nicht Grund genug ihm eine Festschrift zu widmen, sondern sein unermüdliches Wirken für Masuren und die Forschung in Masuren. Zu Zeiten des eisernen Vorhangs bereiste er ab 1975 Archive in Deutschland, Polen und Litauen, um Unterlagen zur Geschichte der masurischen Ämter zusammenzustellen und zugänglich zu machen. Was mit der eigenen Familienforschung begann, sollte bald zu seiner Lebensaufgabe werden: anderen Mitforschern Wege durch die komplizierte Aktenlage Masurens zu verschaffen. Mit viel Zeit und Kosten sammelte Bernhard Maxin Unterlagen, knüpfte Kontakte zu Archiven, Vereinen und öffentlichen Institutionen und ermunterte immer wieder Forscher sich in den Akten zu vertiefen.

Bernhard Maxin, geboren am 23. Juni 1928 in Wychrowitz (1938-1945 Hardichhausen) wurde noch im Juli 1944 zum Kriegsdienst verpflichtet und musste im Alter von 16 Jahren Schanzarbeiten für den Reichsarbeitsdienst leisten, die sich letztendlich als sinnlos erwiesen. Er floh mit seiner Familie am 19. Januar 1945 aus Hardichhausen und geriet in englische Kriegsgefangenschaft. Bernhard erlernte den Beruf des Zimmermannes und verbrachte seine Gesellenzeit im Kreis Stade an der Niederelbe. Es folgte eine zweite Berufsausbildung auf dem zweiten Bildungsweg in West-Berlin und Frankfurt am Main als Religionslehrer an den beruflichen Schulen in der Sekundarstufe II. Als Berufsschullehrer war er von 1955 bis 1957 in Bad Hersfeld tätig, bis er schließlich nach Darmstadt kam. Bernhard ist verheiratet mit Rosemarie geb. Weiner und hat drei Kinder.

Über das Archivlager Göttingen, in dem das Staatsarchiv Königsberg von 1953-1979 verwahrt wurde und in dem Bernhard nach der Durchsicht der beiden Bücher von Max Meyhöfer zu den Landgemeinden der Kreise Neidenburg und Ortelsburg seit Ostern 1975 forschte, erfuhr der ostdeutsche Siedlungsforscher Prof. Dr. Walter Kuhn von Bernhards Forschungen. Bernhard hatte um 1978/79 gerade sein Schwerpunktthema „Wanderbewegungen im westlichen Masuren“ formuliert, da lud Prof. Dr. Walter Kuhn ihn zusammen mit seiner Frau nach Salzburg ein. Das intensive Gespräch am 22. Juli 1980 ist der Ausgangspunkt für seine Masurenforschung geworden. Bernhards Geburtsort liegt im südlichen Teil des „Patrank“, der ihm bei seinen Forschungen bis 1970 etwas zu knapp davon gekommen ist. Prof. Dr. Kuhn machte ihm Mut und überzeugte auch seine Frau, die all die vielen Jahre Freud und Leid seiner Forschungen mitgetragen hat. Auch ihr sei an dieser Stelle von unserer Seite ausdrücklich Dank ausgesprochen, dass sie Bernhard jederzeit unterstützend zur Seite stand.

Die Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis

<u>Vorwort</u>	1
<u>Forschungsstand der Genealogischen-Arbeitsgemeinschaft-Neidenburg-Ortelsburg und der Historischen-Masurischen-Vereinigung</u>	5
<i>von Michael Bulitta, Martin Jend, Reinhard Kayss, Wilfred Monka und Marc Patrik Plessa</i> ..	5
<u>Grußwort zum Neidenburger Heimattreffen 1978</u>	11
<i>von Bernhard Maxim</i>	11
<u>Das Namensvorkommen des Amtsdorfes Wychrowitz in vier Jahrhunderten</u>	13
a) <u>Siedlungsgeschichtlicher Befund</u>	14
b) <u>Namenkundliche Informationen an fünfzehn Stichpunkten</u>	16
c) <u>Namen- und familienkundliche Anmerkung</u>	23
d) <u>Schulzen und Gemeindevorsteher</u>	25
e) <u>Dorfschaftsverhältnisse (mit und ohne Chronisten)</u>	27
f) <u>Zeitgeschichtliches – von der Erwartung zur Enttäuschung</u>	29
g) <u>Folgen der Gewaltherrschaft – leidvolle Mahnung zum Frieden</u>	31
<u>Schlussbemerkung</u>	33
<u>Rezension des Masurisches Familien-Journal Maxim u. ä von Bernhard Maxim</u>	36
<i>von Grzegorz Jasinski, Übersetzung von Helmut Kowalewski</i>	36
<u>Die „Gromadki“-Bewegung</u>	40
<i>von Pfr. Dr. Alfred Jagucki, Übersetzung von Helmut Kowalewski</i>	40
<u>Tannenberg 1914 – Ein ostpreußischer Mythos und seine politische Dimension</u>	43
<i>von Dr. Andreas Kossert</i>	43
<u>Masurisches Brauchtum</u>	54
<i>zusammengestellt von Marc Patrik Plessa</i>	54
<u>Die Bärengruppe, Schmackostern, Brummtopf und Schimmelreiter</u>	54
<u>Erntedankfest und der Plon</u>	60
<u>Eine masurische Weihnachtsfeier (Jutrznia) um 1850 – 1900</u>	62
<u>Der Silvesterabend</u>	64
<u>Das Werk von Max Pollux Toeppen und masurische Sagengestalten</u>	66
<u>Ostpreußische Märchen und das Werk von Prof. Dr. Karl Plenzat</u>	69
<u>Masurische Namen und das Werk von Hermann Frischbier</u>	71
<u>Masurische Sprichwörter</u>	73

<u>Ergebnisbericht einer Recherche im Archiwum Panstwowe w Olsztynie (Staatsarchiv Allenstein) vom 9. bis 11. Oktober 2001</u>	81
<i>von Manfred E. Dorsch</i>	81
1. <u>Vorbemerkung</u>	81
2. <u>Eigentumsverhältnisse der Wirthe in Alt Keykuth 1814</u>	81
3. <u>Auswertung der Grundakten von Alt Keykuth (es gibt keine Signatur)</u>	82
4. <u>Übermaßländereien in Marxöwen und Alt Keykuth, Band 1, 1803-1812</u>	92
5. <u>Geburts-Haupt-Register des Standesamtes Gr. Schöndamerau, für das Jahr 1877</u>	92
6. <u>Zufallsfunde</u>	93
7. <u>Noch nicht ausgewertete Akten von möglichem Interesse</u>	93
8. <u>Sonstiges und Fazit</u>	94
<u>Nachrichten aus der Provinz: die Leiden eines masurischen Dorfschulmeisters</u>	95
<i>von Ekkehard Bahlo</i>	95
1. <u>Zur Entwicklung des Schulwesens in Masuren</u>	95
2. <u>Mathias (Mathes) Bahlo wird Schullehrer in Radzien</u>	97
3. <u>Die Dorfgemeinschaft und ihr Lehrer</u>	102
4. <u>Die Schulsozietät lehnt Einkommensregulierung ihres Lehrers ab</u>	103
5. <u>Der lange Weg bis zur Vocation</u>	110
6. <u>Eine Köpenickiade im Regierungsbezirk Gumbinnen</u>	114
7. <u>Das armselige Leben als Dorfschulmeister</u>	116
<u>Orts- und Personenregister</u>	123

Forschungsstand der Genealogischen-Arbeitsgemeinschaft-Neidenburg-Ortelsburg und der Historischen-Masurischen-Vereinigung

von Michael Bulitta, Martin Jend, Reinhard Kayss, Wilfred Monka und Marc Patrik Plessa

Mit diesem Artikel möchten wir einen aktuellen Überblick über die seit 1988 durch die Genealogische-Arbeitsgemeinschaft-Neidenburg-Ortelsburg (GeAGNO) und der Historischen-Masurischen-Vereinigung (HMFV) bearbeiteten genealogischen Quellen geben. Die meisten der genannten Quellen wurden bereits 1985 im Familienjournal Maxin/Maxim durch Bernhard Maxin beschrieben. 1996 wurde mit der Konzeptionsschrift der GeAGNO die Art der Bearbeitung der Quellen grundsätzlich geregelt. Neben den Kreisen Neidenburg und Ortelsburg werden auch die benachbarten Kreise und Kirchspiele bearbeitet und in Datenbanken erfasst, da viele unserer Vorfahren schon vor Jahrhunderten sehr mobil waren und nicht nur ins Ruhrgebiet abgewandert, sondern auch aus anderen Ämtern eingewandert sind.

Doch was nützt die beste Datenbank, wenn keiner weiß, was er erwarten kann und an wen er sich wenden muss?

Um die Übersichtlichkeit der Datenbanken zu gewährleisten, gibt es jeweils einen zentralen Datenbankverwalter, der einen Kreis betreut. Für den Kreis Neidenburg ist dies Reinhard Kayss, für den Kreis Ortelsburg Martin Jend. Zu einzelnen Kirchspielen gibt es spezielle Bearbeiter und Ansprechpartner. Für Jedwabno (ab 1938 Gedwangen) ist dies zum Beispiel Wilfred Monka, der die Kirchenbücher für dieses Kirchspiel bearbeitet.

Im Folgenden werden die in den letzten 20 Jahren erfassten Quellen und eine kleine Auswahl der Kirchspielbearbeiter genannt, wobei die Zahlen in Klammern die Anzahl der jeweiligen Datensätze angeben.

Kreis Neidenburg:

Kirchenbücher:

- Groß Gardienen - Ev. Kirche: Taufen & Heiraten 1814-1874, Tote 1814-1856 (3.800).
- Groß Schläfken - Ev. Kirche: Heiratsregister 1740-1912 (2.700); Taufregister (in Bearbeitung).
- Jedwabno (ab 1938 Gedwangen) - Ev. Kirche: Taufen 1721-1752, 1766-1795, 1812-1828, 1845-1874; Heiraten 1722-1753, 1766-1874; Tote 1722-1753, 1795-1874.
- Muschaken - Ev. Kirche: Taufen 1754-1796, 1807-1836, 1861-1875; Taufregister 1784-1936; Heiraten 1757-1875; Tote 1757-1839 (38.550).
- Neidenburg - Ev. Kirche: Konfirmanden 1915-1944 (2.300).

- Saberau - Ev. Kirche: Taufen 1692-1875; Heiraten 1692-1875 (15.150); Tote 1692-1875 (8.000); Taufregister (4.300); Heiratsregister (900).
- Scharnau: Heiraten 1767-1875 (1.055).
- Skottau-Thalheim - Ev. Kirche: Taufen 1737-1875; Heiraten 1731-1737, 1818-1853; Tote 1731-1875 (14.200).
- Soldau - Kath. Kirche: Taufen 1860 - 1919 (171) - nur bestimmte Namen.

Andere Quellen:

- Kreisblätter Neidenburg 1840-1920 (51.500)
- Schriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen (VFFOW), allgemeine Literatur, Heimatbriefe der Kreisgemeinschaften, Soldauer Unterlagen (29.000).
- Mühlenconsignationen Hauptamtes Neidenburg 1756 und 1774 (4.200).
- Adressbuch Kreis Neidenburg 1926 ohne Soldau (8.000).
- Familienliste Einwohner bis 1945 (17.200).
- Verwaltungsakten Soldau um 1613 u. a. (2.600).
- Einwohner Stadt Neidenburg 1529, 1727 u. a. (1.200).
- Doehring: Zuwanderung aus Masowien und Mlawa ins HA Neidenburg (800).
- Kriegsverluste 1866, 1870/71 (224).
- Ostpreußenblatt 1957-1968 (750).
- Tote Neidenburg 1939 -1968, 1990-2003 (16.400).
- Namensänderungen (219).
- Neidenburger Kolonisten um 1750 (1.250).
- Kath. Kirche Bialutten: Protokollbuch 1915-1952 (200).
- Juden aus Neidenburg und Soldau (206).
- Ortsliste Kreis Neidenburg (351).

Ansprechpartner:

1. Reinhard Kayss (Datenbankverwalter), Westerwaldstr. 12, 65462 Ginsheim-Gustavsburg, RKayss@web.de
2. Wilfred Monka (Jedwabno/Gedwangen), Milchborntalweg 10, 51429 Bergisch Gladbach, HW.Monka@gmx.de

Kreis Ortelsburg:

Kirchenbücher:

- Friedrichshof - Ev. Kirche: Taufen 1724-1833, 1843-1863; Heiraten 1724-1743, 1760-1814, 1842-1859; Tote 1724-1743, 1745-1838, 1846-1879.
- Fürstenwalde - Ev. Kirche: Taufen 1821-1874; Heiraten 1821, 1823-1859; Tote 1816-1874.
- Klein Jerutten - Ev. Kirche: Taufen 1754-1819, 1850-1875; Heiraten 1754-1770, 1805-1840, 1866-1874; Tote 1795-1840, 1854-1861, 1873-1875.
- Kobulten - Kath. Kirche: Taufen 1894-1945; Heiraten 1895-1945; Tote 1894-1945.
- Ortelsburg - Ev. Kirche: Taufen, Heiraten, Tote 1818, 1823-1874; Taufen Land 1846-1873.
- Passenheim - Ev. Kirche: Taufen 1741-1762; Taufregister 1741-1814; Heiraten 1741-1762, 1794-1861; Tote 1741-1762 (1.119); einzelne Atteste aus verschiedene Kirchspielen: 1829-1832; Konfirmanden 1825-1840, 1847 (780, mit Geburtsdaten).
- Willenberg - Ev. Kirche: Taufen 1820-1838, 1852-1859.

Andere Quellen:

- Kreisblätter Ortelsburg und Ortelsburger Zeitung 1843-1922.
- Bescheinigungen des Standesamtes Passenheim zur Vorlage bei der Kirche zu Zwecken der Taufe, der Eheschließung und von Beerdigungen 1878-1942.
- Abendmahlsverzeichnis der ev. Kirche Passenheim 1859-1911.
- Seelenlisten 1805-1870 und Schülerlisten 1865 aus dem Kirchspiel Passenheim (etwa 8.400).
- Folianten des GStAPK, Berlin: z.B. Haus- und Ingrossationsbücher, Mühlenlisten, Praestationstabellen, Generalhufenschoßprotokolle.
- Ummeldungen Passenheim 1935-1939 (61).
- Unterlagen aus den Archiven in Allenstein und Wilna.
- Standesamt Beutnerdorf: Heiraten 1874-1876.
- Standesamt Ortelsburg-Land: Heiraten 1874-1903 mit Lücken.
- Namenkundliche Auswertung Ortelsburger Literatur (etwa 14.000).
- Namenkundliche Auswertung des Ortelsburger Heimatboten (bislang über 60.000).
- Namenkundliche Auswertung Yorckscher Jäger (bislang ca. 30.000).

Ansprechpartner:

1. Martin Jend (Datenbankverwalter), Alemannenweg 14, 53332 Bornheim,
m.jend@t-online.de
2. Werner Pachollek (Willenberg), Landgrabenstr. 29, 76135 Karlsruhe,
Werner.Pachollek@t-online.de
3. Marc Patrik Plessa (Passenheim), Sendnicher Str. 15, 56072 Koblenz,
plessa@web.de
4. Michael Bulitta (Passenheim, Kobulten), An der Buschdorfer Burg 23, 53117 Bonn,
bulitta@aol.com

Kreis Johannisburg:

Kirchenbücher:

- Bialla (ab 1938 Gehlenburg) - Ev. Kirche: Taufen, Heiraten, Tote 1839-1850.
- Drygallen (ab 1938 Drigelsdorf) - Ev. Kirche: Taufen 1844-1874.
- Eckersberg - Ev. Kirche: Taufen 1766-1887; Heiraten 1766-1878; Tote 1767-1770, 1790-1863.
- Kumilsko - Ev. Kirche: (in Arbeit).
- Gehsen - Ev. Kirche: Tote 1846-1874.
- Turoscheln (ab 1938 Mittenheide) - Ev. Kirche: Taufen, Heiraten, Tote 1693-1874.

Ansprechpartner:

1. Martin Jend, Alemannenweg 14, 53332 Bornheim,
m.jend@t-online.de
2. Werner Schuka, Alte Poststraße 37, 32429 Minden,
Schuka.EDV@T-Online.de
3. Marianne Stanke (Eckersberg), Dahlienweg 7, 53229 Bonn,
Jane-Stanke@t-online.de

Kreis Sensburg:

Kirchenbücher:

- Aweyden - Ev. Kirche: Taufen der Jahrgänge 1780-1804 (8.013); Heiraten 1780-1846 (3.023); Tote 1780-1784 (255).
- Seehesten - Ev. Kirche: Taufen 1731-1751.

Ansprechpartner:

1. Gerd Bruderek (Aweyden), Hollernstr. 86a, 21723 Hollern-Twielenfleth,
Gerd.Bruderek@t-online.de
2. Heide Allmendinger (Seehesten), Taunusstr. 31, 63743 Aschaffenburg,
HeideAllmendinger@web.de

Kreis Osterode:

Kirchenbücher:

- Waplitz/Seelesen Konfirmanden Jahrgänge 1792, 1803, 1805, 1807-1815, 1818 (283).
- Waplitz (Osterode) Taufen ab 1784-1799 (700); Tote 1784-1870 (2.450).

Die Bearbeitung des evangelischen Kirchspiels Mühlen ist in Planung. Die Filme sind bei Reinhard Kayss vorhanden, doch werden noch Mitforscher für diese Aufgabe gesucht.

Ansprechpartner:

1. Marianne Stanke (Konfirmandenlisten), Dahlienweg 7, 53229 Bonn,
Jane-Stanke@t-online.de
2. Reinhard Kayss (Waplitz, Mühlen), Westerwaldstr. 12, 65462 Ginsheim-Gustavs-
burg, RKayss@web

Michael Bulitta ist ferner im **Kreis Allenstein** aktiv. Er hat u.a. die Kirchenbücher von Gillau (Heiratsregister 1898-1945) bearbeitet und ist auch ein Moderator im Ermland-Forum von Gerhard Glombiewski.¹

Im **Kreis Angerburg** hat unser Mitforscher Norbert Skowron, webmaster@angerburg.de, die Interessengemeinschaft GeAGA (Genealogische Arbeitsgemeinschaft Angerburg) initiiert.

¹ Zum Ermland-Forum siehe auch den Beitrag in der Masurischen Biene Nr. 26/2008.

Auch im **Kreis Lötzen** hat sich etwas getan. Bernd Sawatzki, familie.sawatzki@online.de steht hier als Koordinator zur Verfügung.

Es werden ständig weitere Quellen bearbeitet, so dass die Datenbanken langsam aber stetig wachsen. Ein großer Teil der ausgewerteten Daten wurde in den Schriften der GeAGNO bereits veröffentlicht. Aufgrund des Umfangs des Datenbestandes konnten hier aber immer nur kleine Auszüge geliefert werden. Für tiefergehende Fragen stehen die Datenbankverwalter und Kirchspielbearbeiter zur Verfügung. Nur im Rahmen einer Gemeinschaft kann eine so große Aufgabe überhaupt bewältigt werden.

Doch bei all der Freude über die bereits vorhandenen umfangreichen Daten sollte nicht vergessen werden, dass diese wertvolle Arbeit ohne Spenden nicht zu leisten ist. Wir nehmen kein Geld für unsere Arbeit, aber ohne Spenden können keine weiteren Quellen beschafft werden und wir freuen uns, wenn zumindest unsere Auslagen und Portokosten ersetzt werden.

Grußwort zum Neidenburger Heimattreffen 1978

von Bernhard Maxim

Malchen bei Darmstadt im April 1978

Am Alten Berg 1 (06151-55321)

An alle interessierten Namen- und Familienforscher in den ehemaligen westmasurischen Landkreisen Neidenburg und Ortelsburg (und darüber hinaus).

Sehr geehrte Landsleute, liebe Freunde (aus Hardichhausen)!

Zum Neidenburger Heimattreffen – 25 Jahre Patenschaft, 30 Jahre Kreisgemeinschaft – vom 5. bis 7. Mai in Bochum grüße ich Sie herzlich und überreiche Ihnen in der Anlage die Inhaltsübersicht meiner Forschungsarbeit „Zur Wanderbewegung der Masuren“ mit dem exemplarischen Beispiel für Hardichhausen/Wichrowitz in vier Jahrhunderten.

Ich habe nach kritischer Durchsicht der Heimatbücher (von Dr. Meyhöfer) verschiedene Studienwochen im ehemaligen Königsberger Staatsarchiv, derzeit Göttingen, zugebracht und dabei herausgefunden, daß das Hauptproblem der masurischen Vorfahrensgeschichte – nämlich die Zu- und Abwanderung – bei der landsmannschaftlichen Kreisgeschichtsschreibung nur versteckt und unzureichend angesprochen worden ist. Nach der Quellenlage ist wenigstens ein Drittel der masurischen Bauern erst nach 1660 eingewandert; ein weiteres Drittel wird nicht vor 1500 gesiedelt haben. Dennoch wurde ständig die Ordenszeit heraufbeschworen und dem Leser nahegelegt, seine Vorfahren über viele Generationen hinweg mit den jeweiligen Ortschaften als Einheit zu verstehen. Vergleicht man die Namensträger in den Ortschaften, so zeigt sich bald, daß z. B. an den Orientierungspunkten um 1600 und 1774 nur etwa jeder 18. ortsansässig blieb. Beim zweiten Vergleich 1774 und 1926 in einer verhältnismäßig ruhigen Zeit liegt Namensgleichheit nur in jedem 8. Fall vor. Sechs Generationen auf derselben Scholle sind also die Ausnahme und nicht die Regel.

Bei meiner Disposition steht die Frage nach dem Menschen im Mittelpunkt und nicht ein übertriebener Nationalbegriff. Für rund 330 Neidenburger und Ortelsburger Ortschaften konnte ich das Namensvorkommen an 2 bis 5 Orientierungspunkten erfassen (dazu 100 Orte aus den Ämtern Hohenstein und Osterode) – ein Quellenmaterial in der Form eines Rasters, durch den genealogische Einsichten und Erkenntnisse gewonnen werden können.

Damit lassen sich die „masurischen Sümpfe“ verlässlich überqueren. Mein Untersuchungsergebnis wird im Rahmen der Altpreußischen Geschlechterkunde (Hamburg) in Buchform auf ca. 300 Seiten gegen Ende 1978 erscheinen. Falls Sie daran interessiert sind, können Sie es per Postkarte bei mir bereits vorbestellen.

Wie beim Aufriss des Namensvorkommens von Wichrowitz/Hardichhausen, so liegen die Probleme der Wanderbewegung in vielen masurischen Ortschaften. Jeder Landsmann sollte daher

seine Einwohnerlisten kennen und damit die Heimatbücher befragen. Gelten kann und darf nur das, was archivarische Quellen sicherstellen. Namen sind Wegweiser in Forschungsfelder, in denen es viel zu lernen, zu überprüfen und zu klären gibt. Da im Neidenburger Heimatbrief bisher ein Hinweis auf mein Quellenmaterial unterlassen wurde, erscheint mir das Heimattreffen als eine willkommene Gelegenheit, interessierte Landsleute auf die Aufgaben der masurischen Namen- und Familienforschung aufmerksam zu machen.

Ich wünsche Ihnen viel persönlichen Gewinn bei der Durchsicht der Beilage und bin
mit freundlichen Grüßen

Ihr Landsmann

A handwritten signature in cursive script, appearing to read "G. B. Maxin". The signature is written in dark ink on a light-colored background.

Forschungsstand: 10.4.1978 mit Ergänzungen.

Motto: Aus der Geschichte für die Zukunft lernen.

(Aus: ZUR WESTMASURISCHEN WANDERBEWEGUNG von Bernhard Maxin)

Das Namensvorkommen des Amtsdorfes Wychrowitz in vier Jahrhunderten

Vorbemerkung

Wenn hier einer Dorfschaft verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, so spielen persönliche wie sachliche Beziehungen eine besondere Rolle: Hier entzündete sich die eine und andere Frage, hier lagen auffallend viel Zerrbilder vor, und hier wurde schließlich der Anstoß gegeben, sämtliche in den Heimatbüchern dargestellten westmasurischen Ortschaften zu überprüfen. Dies hatte zur Folge, daß mir bei der Durchsicht der vorhandenen Folianten und Aktenpakete der Ortsname immer wieder vor Augen stand und ich auf diese Weise sowohl die Verwaltungsvermerke als auch das Namensvorkommen umfassend zusammentragen konnte.

Im folgenden werden einige quellenorientierte, siedlungs- und kulturgeschichtliche Streifzüge unternommen in dem Bewusstsein der Ergänzungsbedürftigkeit durch die derzeit immer noch verschollene Dorfchronik beziehungsweise durch die im Staatsarchiv Warschau lagernden Kirchenbücher des Kirchspiels Muschaken. Es könnte natürlich auch sein, daß der eine oder andere ehemalige Hardichhausener über verlässliche Daten und Fakten zur Dorfchronik verfügt und meine Ausführungen zu ergänzen in der Lage ist. Ehemalige Dorfbewohner wie polnische Archivare mögen Verständnis für Lücken und eventuelle irrige Schlussfolgerungen aufbringen. Auf Kirchenbücher und Dorfchronik, die ab ca. 1770 bzw. 1800 datieren und sehr aufschlussreich sind, konnte leider nicht zurückgegriffen werden.

Diese wertvollen Grundlagequellen lagen bis September 1944 in den Gemeinden vor, aber das Interesse daran war gering. Erst nach dem Verlust der Heimat begann man begreiflicherweise danach zu fragen. Nun konnte man Landsleute sogar darüber reden hören, wie sehr sie sich für Exulantenschicksale, für Böhmen und Mähren, für Salzburger und Hugenotten, ja auch für Wikinger und Goten interessiert haben.

Erste Versuche zur Darstellung heimatkundlicher Vorgänge im Kirchspiel Muschaken unternahm mein Vater (Fritz Maxin geb. 17.7.1885, gest. 5.3.1960) in den ersten Nachkriegsjahren. Er stieß auf Unverständnis bei vielen Neidenburgern, die selbst nach der totalen nationalsozialistischen Niederlage nicht Geschichte schreiben, sondern „machen“ wollten. So kam es, daß das allgemeine Interesse für die Kreisgeschichtsschreibung erst Anfang der 60er Jahre erwachte, als wichtige Informationsträger alt geworden oder bereits verstorben waren. Was dann Ende der 60er Jahre vorgelegt wurde, ist sehr problematisch und für Namen- und Familienforscher nur bedingt brauchbar. Bei einer Umfrage unter Landsleuten konnte festgestellt werden, daß zahlreiche

Beiträge der Heimatbücher einen Spielraum für falsche Schlussfolgerungen seitens unkritischer Leser darstellen und damit weiterhin alten vorgefassten Trugbildern Vorschub leisten.

Wissenschaftlich unzulässig ist die starke Verfremdung der Heimatbücher nach ideologischen Maßstäben insbesondere im „braunen“ Buch über die Neidenburger Landgemeinden. Diese Art der Geschichtsschreibung kennt keine dynamischen, sondern nur statische Wertbegriffe und be ruft sich gern auf ordenszeitliche Siedlungsvorgänge. Selbst bei einer solchen späten Schatull siedlung wie der des Nachbarortes Puchallowen/Windau soll „die Kirche schon in vorreformato rischer Zeit vorhanden gewesen sein“ (s. S. 373), wo doch bei der Kirchbuchstelle Berlin die Akten darüber vorliegen, wann und unter welchen Umständen nach 1900 die Kirchenbaumaß nahmen durchgeführt worden sind, (zu Puchallowen siehe auch Walther Hubatsch „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens“ Band I 1968, S. 442).

Wanderphänomene, wie sie in den beiden Landkreisen Neidenburg und Ortelsburg permanent vorhanden waren, kommen dagegen nur am Rande zur Sprache. Die moderne Heimatgeschichts forschung sieht in diesen Dingen sehr viel klarer, sie weiß um die Hintergründe bei H. Treitschke und seinen Zeitgenossen. Und sie sieht den Wandel der Wertbegriffe und Einstellungen von der überkommenen zur wissenschaftsorientierten Gesellschaft, die neue Normen setzt.

Neben der kurzen Gemeindedarstellung von Dr. Meyhöfer in seinem Werk über die Landgemein den (1969) liegen von polnischer Seite von Dr. Winckler-Ketrzyński (1882) und von einer For schergruppe „Nidzica“ in Allenstein/Olsztyn unter der Ortsbezeichnung Wichrowiec (1976) eini ge Aussagen vor. Brauchbare Orientierungshilfen enthält der handschriftliche Beitrag meines Va ters für die Zeit nach 1870. Leider basieren diese bisherigen Darstellungsversuche nicht auf sach gemäßer Grundlage, wie eine Überprüfung der Quellen im ehemaligen Königsberger Staatsarchiv im Göttinger Archivlager ergab. Der namenkundliche Aufriss der Dorfschaft Wychrowitz/Har dichhausen wird die Flüchtigkeitsfehler und Irrtümer deutlich hervortreten lassen. Er vermittelt gleichzeitig allen interessierten Masurenforschern exemplarische Einblicke in die Möglichkeiten, sich anhand des Archivmaterials näher über die Amts- und Schatulldörfer der Hauptämter Nei denburg und Ortelsburg informieren zu können. Für die köllmischen und adligen Freidörfer ist die Quellenlage weniger aufschlussreich.

a) Siedlungsgeschichtlicher Befund

Politische Ereignisse und geographische Gegebenheiten schaffen Voraussetzungen für Dorfsied lungen aus wilder Wurzel. Um 1560 vermag Herzog Albrecht nur noch mit schwacher Hand in die Vorgänge der Landesverwaltung einzugreifen, die immer mehr unter die Ständeherrschaft gerät. Viele Verwaltungsbeamte und adlige Gutsherren sind dabei, so viel wie möglich in die eigene Tasche zu wirtschaften. Sie machen gemeinsame Sache gegen den Landsherrn auf Kosten ihrer Untertanen und verschaffen sich Jagdgebiete und Nebeneinkommen.

Anhand der archivarischen Fragmente gewinnt man den Eindruck, als habe in der masurischen Grenzwildnis gegenüber dem masowischen Städtchen Janowo ursprünglich eine Jagdhütte bestanden, für die Wildhüter tätig waren. In einer Amtsrechnung aus dem Jahre 1614 erhalten Forstleute für „Drey Warthen zu Wichrowitz ein Gehalt von 9 Mark.“ Herzogliche Wildnisbereiter, die möglicherweise auch als Grenzwächter tätig waren, könnten unter Umständen schon um 1550 auf Scheffelplätzen angesetzt worden sein und damit eine Vorgeschichte für das Zinsdorf darstellen, das am 4. April 1571 - noch nicht voll besetzt - seine Rechtslage verbrieft bekommt. Das bedeutete Schutz und Verpflichtung für beide Vertragspartner.

Wychrowitz/Hardichhausen ist - entgegen anderslautender Urkundenaussage - von Anfang an nicht unter den köllmischen Freidörfern, sondern unter den späteren Domänen- oder Amtsdörfern zu finden, die in herzoglicher Zeit planmäßig in den Wildnisgebieten angelegt wurden. Siedlungsgeschichtlich bedeutsame Jahre sind um 1600, 1750 und 1856 feststellbar, besonders schicksalsschwere in den Kriegszeiten um 1656, 1812 sowie 1914 /2/ und 1915. Für die Forschung wichtige Namenlisten liegen für die Jahre 1717, 1753, 1797, 1823 und 1856 vor; ebenso wichtig sind die für 1785 und 1834, die hier unberücksichtigt bleiben. Sie sind gute Wegweiser für die Klärung der Besitz- und Familienverhältnisse. Aus ihnen läßt sich außerdem einiges über die Bedingungen der Eigentumsverleihung, der Aufhebung der Dienstleistungen und die Belastung und Folgen der Reformmaßnahmen usf. in Erfahrung bringen. Recht aufschlussreich sind u. a. die Assekurantenverträge zwischen 1748 und 1753, die bei der Agrarreform nach 1807 eine besondere Rolle spielen. Das köllmische Besitzrecht gilt nur für den Schulzen, seinen Stellvertreter und den Krüger (s. 1-3). - Bei der durchgehenden Nummerierung erscheint der Schulmeister meistens auf Nr. 24, danach der Schmied, der Hirte und der Schäfer. Auf den weiteren Plätzen werden die Instkätner und Losleute genannt, für die es keine schriftlichen Verträge gibt und die nur unvollständig erfasst werden konnten. Um 1856 und nach 1900 erscheinen einige Neubauten der Altsitzer.

Die Zinsbelastung war - wie Untersuchungen von F. Gause (Geschichte des Amtes und der Stadt Soldau), F.W. Henning (Herrschaft und Bauernuntertänigkeit) und A. Schimanski (Die wirtschaftliche Lage der Masuren) ergeben - unangemessen hoch. Dienstleistungen und Abgaben schöpften den Reinertrag der Höfe restlos ab, so daß vor allem den Hochzinsern zur Bestreitung ihrer Wirtschafts- und Haushaltsbedürfnisse nur ein äußerst bescheidener Spielraum verblieb. Die alte Agrarverfassung ließ die Bauern in der Stagnation, und die neue wurde dem Begriff „Bauernbefreiung“ nicht gerecht.

Die ältesten Kolonistennamen sind der Kirchenvisitationsakte von 1579 entnommen (Ostpr. Fol. 1281). Sie informieren uns darüber, wer das Land in Kultur nahm und wie es aufgeteilt worden ist. Das Verhältnis zwischen Grundherrn und Dorfschulzen wurde in der Verleihungsurkunde folgendermaßen umrissen:

b) Namenskundliche Informationen an fünfzehn Stichpunkten

„Von Gottes Gnaden, Wir, Albrecht Friedrich, Marggraf zu Brandenburg in Preußen, zu Stettin in Pommern, der Caschuben und Wenden, Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, bekennen und thun kundt für uns, unsere Erben, Erbnehmer und nachkommende Herrschaft gegen jedermänniglich ..., daß wir Nicolaus Hardichen, Schultzen zu Wichrowitz in unserem Amt Neidenburg gelegen, drey Huben zum Schultzenamt ... und den andern Inwohnern daselbst vierunddreißig Huben auf ihr geschehenes unterthäniges Ansuchen und Bitten ... verleihen und verschreiben hiermit und Kraft dieses unseres Briefes ..., wie ihnen eingewidmet und sie dieselben bishero besaßen und innegehabt, ohne männlichs Verhinderung mit allen und jeden ihren Nutzungen, Ein- und Zubehörung an Acker, Wiesen, Weyden, Feldern, Wäldern, Püschern, Brüchern und Sträuchern erblich zu cöllmischen Rechten ruhiglich und unverhindert innezuhaben, zu besitzen, zu genießen und zu gebrauchen.

Dagegen und umb dieser unserer Verschreibung willen sollen uns unsere Erben und nachkommende Herrschaft gedachten Schultz Nicolaus Hardich, seine Erben und Nachkömmlinge wie andere Schultzen im Amt dienen und Pflicht leisten, die Besitzer der anderen vierunddreißig Huben aber jährlich auf St. Martinus Tag von jeder Huben eine Preuß. Müntz und zwey Hühner auf unser Hauß Neidenburg zinsen und ablegen und nichts weniger gleich als andere cöllmische Dörfer im Amt scharwerkern, alles treulich zu beurkunden mit unserm anhängenden Insiegel wissentlich mit eigenen fürstlichen Händen unterschreiben. Geschehen und gegeben zu Königsberg, den vierten Aprilis des nach Christo unseres lieben Herren Geburth tausendfünfhunderteinundsiebzigsten Jahres...

Albertus Fridericus.“

1579 Kirchenvisitation (Kirchenvisitation in Muschaken am 6. April 1579). Wigrowitz, Hatt 37 Hüben, sollen von jeder Hüben geben 18 Groschen Decem und 8 Gr. Rauchgeldt.

Schultz (s.o.)	3
?	
Krü. Lasseck	2
?	
Maczke Tanszki	2
Poschadlo	2
Jan Galoncka	2
Jan Augustin	2
Franczeck	2
Paul Czisick	2
Glauscz (?)	2
Jacob	2
Sergan	2

Stasch Sapileck	2
Gregurs Mirus (?)	2
Stenlofzrßki	2
Lenhart Tancki	2
Raphel	2
Stenczel Gruba	2
2 Huben sindt noch wüst	
Letzte 3 haben noch von einer Hube 6-7 Jar Freyheit, geben - solange sie in der Freyheit seien - halben Decem. Wenn die freyheit aus ist, geben sie vol.	

Die Verleihungsurkunde entstammt dem Hausbuch des Amtes Neidenburg (1779). Eine ältere Abschrift liegt im Etats-Ministerium vor. (s. EM 100a Bl. 39). Sie bleibt das einzige Zeugnis über die Siedlungsvorgänge in der Niederung zwischen den Jägersdorfer Roggener Bergen im 16. Jahrhundert. Die älteste Erwähnung von Wichrowitz ist in der Erbverschreibung für Gut Sachen (s. auch Zachowo, Chemilink oder Sakowa) vom 2.10.1566 zu finden, wo dem Baltasar Moller – „einem Bürger aus der Altstadt Königsberg - 12 Hufen an der masowischen Grenze bei Wichrowitz zu Magdeburgischen Recht verliehen“ wurden (EM 100d Bl. 11, bzw. 226 sowie Ostpr. Fol. 253a, S. 388). Im Grenzbuch wird diese Gemarkung, die von den vier Gütern Sachowen und Lotnno im Südosten und Camerau und Pentzken in Süden begrenzt ist, mit als „Janumese“ bezeichnet. Von Baltzer Moller fehlt jede weitere Spur. Der masowische Adel erwarb bald die genannten Güter und herrschte darüber hinaus, bis ihm durch das Siedlungswerk der preußischen Herzöge die Dorfschaften Jägersdorf, Wychrowitz und Roggen entgegengesetzt wurden.

Die nachfolgend aufgeführten Bauernlisten wurden den Amtsrechnungen und Prästationstabellen entnommen; für die Zeit nach 1870 liegen Notizen meines Vaters zugrunde. Am sesshaftesten erweisen sich die Familien Burdenski, Grabowski, Kozián und Maxin.

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

1600 Amtsrechnung		1626 Amtsrechnung		1641 Amtsrechnung	
Wichrowitz. Das Dorf hat 37 Huebenn, darunter 3 Hueben der Schultz frey. 34 Hüben sindt mit Pauern besetzt, darunter 2 Huebenn der Krüger. Es zinset jede Huebe of Martiny 1 Mark und 2 Hühner wie folgt:		Wichrowitz. Hatt 40 Hueben, wie es der Landmeßer im Maaß befunden, darunter der Schultz 3 Hueben frey. Noch sindt 3 Hueben vom Übermaaß verkauft, zinsen von jeder Huebe 2 Scheffel Gerst und kein Geldt. Der Krüger daselbst helt zum Kruge 2 Hueben, zinset von jeder Huebe 4 Mark, vom Schanck 3 Mark. Soll Haußbier schenken, selbst nicht brauen, auch kein Bier auß der Masau nehmen bey Straffe 20 Mark. – Die übrigen 32 Hueben sindt mit 16 Bauern besetzt, zinsen von jeder Huebe 1 M u. 30 Gr., 2 Hühner, je 1/2 Scheffel Korn, Gerst und Haber, auch vom Erbe 1 fette Ganß undt 1/4 Holtz. Scharwerken beym Vorwerk Sagdsau:			
1. Schultz (s.o.?)	3	?	3	?	3
2. ?		?		?	
3. Krüger Lasiczky	2	Krüger	2	Krüger	2
4. – 6. ?		? (Übermaaßland)	3	? (Übermaaßland)	3
7. Matzey Taniczky	2	Maczkowa	2	Macz Maykoc	2
8. Lenhardt Taniczky	2	Michel Fießla	2	Michel Paßla (!)	2
9. Justin Schwersuch	2	Maczko Barszcz	2	Matz Bartusch	2
10. Jan Ballericz	2	Jan Bednarß	2	Jan Budtnarsch	2
11. Lasseck	2	Sobollay Dobracz	2	Saballay Dobracz	2
12. Jan Mischke	2	Jann Tanszki	2	Pauel Stoyersuch	2
13. Czepilleck	2	Paul Schwierußzig	2	Jan Tanschki	2
14. Franczeck Ziensky	2	Franczig Golonzigk	2	Franczeck Gollonczigk	2
15. Gustus Lasseck	2	Mathes Muczka (?)	2	Mathes Mozky	2
16. Barse	2	Stasch Csrzan	2	Matthes Tsrzan	2
17. Stasch Krinck	2	Maczk Gollonka	2	Matthes Goloncka	2
18. Gaudnausky	2	Augustin Schwarcz	2	Augustin Schwarcz	2
19. Jureck Gruba	2	Lenhart Leyßky	2	Leonhardt Lißky	2
20. Waffersenicz	2	Jan Mischke	2	Jan Mischk	2
21. Maczky Lasusky	2	Maczey Fießky	2	Schwartz	2
22. Stephan Wittigk	2	Bordunßky	2	Burdunßky	2
		(Diese beiden Listen entstammen einer Hand.)			

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

<u>1670 Amtsrechnung</u> Wichrowitz: Hatt 40 Huben. 3 H. besitzen 2 Schultzen, zinsen davon 4 Mark Freygeldt und 2 Scheffel Gerst v.d. Hube. Der Zinß wird unter dem Schultzen eingebracht. 3 H. an etliche Freyen verkauft, zinsen 2 Sch. Gerst. 2 H. der Krüger, zinsset 8 M. von der Hube und 3 M. vom Schanck. 10 H. mit 5 Pauern besetzt und 22 H. liegen wüst. Scharwerken beim Hauße.		<u>1696 Amtsrechnung</u> Wichrowitz: Hatt 40 Huben, worunter 3 Schultzen, 3 Übermaaß, 2 Krüger Hüben, 4 Huben sind mit zwei Pauern besetzt. 28 Huben liegen wüst. Die wüsten Erben sind über die Hälfte in allen dreyen Feldern verwachsen, liegen seit dem Polnischen Einfall wüst. Von den jetzigen Einwohnern kann niemandt was geben.		<u>1717 General-Hufen-Schoß</u> Wichrowitz. Specification, wie hoch in Anno 1717, den 20. decmbr die Königl. Bauern-Dörfer im Amte Neydenburg zum General-Huben-Schoß per Hube geschlagen worden. General-Tabelle über alle befindlichen Königlichen Bauern-Dorfer und Huben. (wüste Huben = w, neubebaute Huben = nb, wüstunbebaute Huben = wu).	
Cöllmische Schultzen und Krüger:					
1. Riemer	1,34	Riemer	1,34	Jan Grabowski	1,34
2. ?	1,34	Chr. Grabowski	1,34	Christoff Grabowski	1,34
3. ?	2+1	Jan Gluchowski	2	Jan Gluchowski	2
Preußische Freye auf Übermaaßland:					
4. ?	1	-	-	Paul Gluchowski	1
5. ?	1	-	-	Mathes Grabowski	1
6. ?	1	-	-	Wwe. Zawaczka/Sawadka	1
Churfürstliche bzw. Königliche Scharwerksbauern:					
7. Merten Mrosek	2	Maczei Mrosek	2	Wwe. Math. Mrosek	2
8. Thomas Wczislo	2	Georg/Jurek Wczislo	2	Johann Wczislo	2nB
Hochzinsler ohne Erbverschreibung:					
9. Harten Mrosek s.o.	2w	Marczin Mrosek	2w	Jacob Radomski	2w
10. Wojtek Latko	2w	Wojtek Latko	2w	Jacob Skupch	2w
11. W.Potank/J.Scheffs	2w	Schulz Riemer	2w	Wwe. Trawna	1w
12. Mathes Schulz,jun.	1w	Jann Schulz	2w	Mathes Burdenski	1w
13. Pawel Kadlubowski	0,5w	Jacob Burdenski	2w	Marie Riemer	1w
14. Riczkowski (Sachow)	2w	Rikowski (Sachowen)	2w	Wwe. Jac. Burdenski	1w
15. J. Czrzan/Gluchowski	2	(Verpfändet an Land-	2w	Paul Kordt (ab 1728)	1w
16. Mathes Barscik	2	Schöpp Schwittau)	2w	Mathes Tratz (1727)	1w
17. Barzigk	1w	Jacob Radomski	2w	Johann Radomski	1w
18. Wczislo, jun.	1w	Jacob Wczislo	2w	Adam Gluchowski	1w
19. Marczin Schulz	0,5w	Wwe. Jac. Gluchowski	2w	Andreas Kropotowitz	1w
20. Karzmars/Wczislo	1w	Andres Trawni	2w	Jacob Niewiera	1w
21. Mathes Schulz	2w	Christoph Grabowski	2w	Jacob Grabowski	1wu
22. Martek	1w	Niewiera	2w	Jan Niewiera	1wu
23. ?		?		?	1wu
Gemeindedienstland und sonstige Wohnplätze:					
24. Schulgebäude ?		(Grundstücksnamen:)		Schulmeister Grabowski	1
25. Ein Schmied	1w	9) Matzkowsken Erbe		Jann Lach	
26. Ein Hirte ?	1w	10) Ramkowsken Erbe		Hirte ?	
27. Ein Schäfer ?	0,5	11) Grabowsken Erbe		Schäfer ?	
		12) Gburowsken Erbe			
28. Latko	1w	13) Wczislowsken E.		Waszk Ogrodnik	
29. Bartzigk (Janowen)		14) Guszowsken Erbe		Michael Grabowski	
30. Mrosek		15) Csrzanowsken E.		Jan Kozian	
31. Nowotka aus Janowen		16) Barszowsken E.		Baltzer Sawatzky	
32.		17) Sabakowsken E.		Jacob Madeyka	
33. (Nr.13/17 u. 28 sind		18) Sczepanowsken		Martin Maga	
34. ebenfalls aus Janowen -		19) Kollodzeiowsken		Mathes Domsalla	
35. dazu Nussek und Sergan,		20) Schweriszowsken		Jan Pruschenski, Radmacher	
36. die generationenlang		21) Grabowsken Erbe		Jacob Radomski	
37. Grenzgänger sind)		22) Tansken Erbe		Joseph Bednarzik	

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

<u>1753 Amtsrechnung & Präst. Tab.</u> Wichrowitz Amts Neydenburg, so aus 40 Huben besteht de Anno 1755. (in diese PT Nr. 1 wurden die Namen der Assekuranten aus den Verträgen nach den Hofstellen eingearbeitet (s. Ostpr. Fol. 15644 und 15645 sowie 15575). Die Hofstellengröße wird nach dem Komma in preußische Morgen genannt.		<u>1774 Präst. Tab. & Mühl. Kons.</u> Wichrowiec Amts Neidenburg, welches aus 40 Huben besteht. Alß 5 H. Cöllmisch 3 H. Cöll. Frey Land 31 H. Hochzinß B. Land 1 H. Schultzen Grund. Nach der Mühlen Konsignation sowie J. F. Goldbeck hat der Ort ca. 140 Einwohner auf 27 Feuerstellen (Die Zahlen bedeuten die Söhne unter bzw. über 10 Jahre alt).		<u>1797 Präst. Tab. & Mühl. Kons.</u> Wichorowitz Amts Neidenburg. Das Dorf besitzt gegenwärtig an Land, nach Magdeburgischem Maaß, innerhalb dessen Grenzen 107 H., 8 Morgen, 160 Ruthen. (Siehe Mühlenkonsignation stets bei Malga im Amt Willenberg 1798).	
Cöllmische Schultzen und Krüger:					
1. Paul Koröt/Kohrt	1,34	George Kadelka	1/1	George Kadelka	1,34
2. Jacob Dudeck	1,34	Jacob Dudeck	0/0	Christ. Grabowski	1,34
3. Sczepanek, Krüger	2	Mart. Sczepanek	0/0	Christ. Badzong	2
Preußische Freye:					
4. Jann Kozian	1	Michel Kozian	0/1	Martin Kozian	1
5. Martin Lorck	1	Martin Lorck	1/2	Wwe. Mart. Lorck	1
6. Jann Rakowsky	1	Michel Sawatzky	1/2	Martin Sawatzki	1
Königliche Scharwerksbauern:					
7. Math. Domsalla	2	Johann Siegmundt	0/2	Johann Siegmund, Hz.	2
8. Jann Wczislo	2	Jan Spacht/M. Bembeneck	0/0	Mathes Bembeneck, Hz.	2
Hochzinser mit Erbverschreibung:					
9. Mich. Grabowsky	2	Mich. Grabowsky	1/1	Martin Grabowski	2
10. Daniel Wyganowsky	2	Jann Wyganowsky	0/1	Joh. Wyganowsky	2
11. Johann Newierra	2	Jann Newarra	1/0	Joh. Statkowitz	2
12. Jac. Burdensky, sen.	2	Jacob Burdensky	0/0	Joh. Burdensky	2
13. Paul Dzengelsky	2	P./Mich. Dziengelski	0/0	Christoph Korth	2
14. Jac. Beckmann/Bechmann	2	Wwe. Jac. Bechmann	0/1	Jacob Sczepanek	2
15. Paul Kohrt/Korth	1	Schulz G. Kadelka	-	Schulz G. Kadelka	1
16. Martin Kozian	2	Michel Lach	0/1	Michael Lach	2
17. Adam Statkowitz	2	Mart. Statkowski	0/1	Mart. Statkowitz	2
18. Rakowsky/Andr. Kayß	2	Jan Januschewski, D.	1/1	Joh. Januschewski	2
19. Adam Rakowsky	2	Adam Rakowski	0/0	Mich. Rakowski	2
20. Andr. Olschewsky	2	Jacob Modzell	0/1	Jacob Modzell	2
21. Jann Maxin/Makszin	2	Jan Maxin/Maxim	0/0	Jacob Maxim/Mackschin	2
22. Christ. Newierra	2	Wwe. Chr. Newierra	1/0	Brat. Gluchowsky	2
23. Schultz Kohrt	1	Jacob Dudek, 2. Sch.	-	Schulz G. Kadelka	1
Gemeindedienstland:					
24. Schule vorhanden		Schulmeister Th. Antonius		Schulmst. Gottfr. Dudeck	
25. Ein Schmied		Andr. Wiczorrek/Tadday		Jac. Todzey/Jac. Tadday	
26. Ein Hirte (?)		G. Kopka		Andr. Kroltzig/Mocial	
27. Ein Schäfer (?)		G. Kopka		Franek Pollack	
Eigenkätner, Insten und Einlieger:					
28. Paul Gluchowsky		Mich. Wischnewsky		Schulz G. Kadelka	
29. Andreas Niewierra		Jacob Freynick		Christ. Badzong	
30. Christoff Wczislo		Mathes Burdenski		Joh. Burdenski	
31. Segan		Jacob Kozian		Jacob Modzell	
32. Jan. Marchewski (ab 1732)		Paul Maxim, Dragoner		Christoph Scharnetzki	
33. J./Math. Lesczenski		Paul Rakowski		Joh. Warmiak	
34. Michael Lach		Andres Sawatzki		Jureck Lapejus	
35. Jac. Rudowski		Andres Statkowitz		Johann Duscha	
36. Adam Kayß		Mathes Magna		Jacob Krifzick	
37. Adam Quaßny (Lvaszny)		Johann Retkowski			
38.		Joseph Schredzinski			

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

<u>1823 Prästationstabelle</u>		<u>1856 Prästationstabelle</u>		<u>1878 Eigene Quelle</u>
Wychrowitz im Kirchspiel Muschaken Amts Neidenburg. Das Dorf besitzt 3218 pr. Morgen, 160 Ruthen innerhalb, 122 Morg., 107 Ruth, außerhalb der Dorfgrenze. Bei der Kreisreform 1818 belief sich die Einwohnerzahl auf 152, die Zahl der Feuerstellen auf 29. (Siehe Prästationstabelle 1834 sowie 1838 im Ostpr. Fol. 15689).		Wichrowitz im Bezirke des Königl. Rentamts Neidenburg. Der Auseinandersetzung-Reze vom 18.1.1856. Die 24 aufgeführten Grundbesitzer waren bisher verpflichtet, bestimmte Geldabgaben unter dem Namen Domanenzins zu entrichten. Es folgt deren Ablösung durch Amortisation in 56 Jahren an die Staatsschulden-Tilgungs-Kasse.		Wichrowitz, Kreis Neidenburg. Gemarkungsfläche unverändert. Einwohnerzahl im Jahre 1871: 325. Das Schulzenamt wurde 1872 aufgelöst und das Amt des Gemeindevorstehers geschaffen, in das die Dorfschaft für 6 Jahre nach demokratischen Regeln wählte. Der Schulunterricht wurde intensiviert (Schulgebäude aus Backstein).
Schulzen bzw. frei gewählter Gemeindevorsteher mit Gastwirt:				
1. Johann Kadelka	101+	Martin Lasseck	168,5	Fried.Lasseck/K.Lippeck
2. Mart. Wykowski	101+	Wwe.Dorth.Wykowski	101+5	Martin Zeranski
3. Jacob Zeranski	135	Wwe. Eva Zeranski	135+5	Jacob Tallareck, Krüger
Hochzinsler mit Erbverschreibung bzw. Grundbesitzer (durch Amortisation):				
4. Math. Kozian	67	Gottlieb Kozian	67+5	Wwe. Cath. Kozian geb. Saw.
5. Johann Lork	67	Johann Lork, jun.	67+95	Wwe. M. Lork/Fried. Maxin
6. Mart. Bembeneck	67	Joh. Loch & Elis. Bembe.	67+5	Johann Loch
7. Jacob Olschewski	135	Adam Annu	135+5	Adam Annu
8. George Bembeneck	135	Michael Sczepanek (x)	135+5	Gottlieb Sczepanek
9. Mich. Grabowski	135	Johann Mogilewski	135+5	Wwe. Elis. Mogilewski
10. Andr. Kadlubowski	135	Mart. Kadlubowski	135+5	Mart. Kadlubowski
11. Bart. Wilkop	135	(aufgeteilt s. Nr. 5, 28, 29)	135+5	? Kownatzki
12. Math. Burdinski	135	Gottl. Burdenski	135+5	Adam Burdenski
13. Jacob Korth	135	Mathias Kasprzik	135+5	Mathias Kasprzik
14. Math. Smolenski	135	Gottl. Rudowski	126+5	Gottlieb Pajonk
15. Schulz J. Kadelka	67	Schulz Mart. Lassek (s. 5)		Schulz Karl Lippek
16. Christoph Galla	135	Chr. Galla, 2. Schulz	135+5	Karl (?) Galla
17. Jacob Statkowitz	135	Jac./Gottl. Maxin	135+5	Simon Kowalski
18. Anton Dombrowski	135	Anton Dombrowski	135+5	Carl Wallis
19. Christ. Rakowski	67	Fried. Bartkowski	67+5	Karl Bartkowski
20. Gottl. Sczepanek	135	Johann Annuß	135+5	Skyschaly/Bartkowski
21. Jac. Maxin/Maxein	135	Johann Maxin	135+5	Wilhelm Maxin
22. Jacob Gluchowski	135	Martin Grontzki	135+5	Fr. Galla/Mich. Grontzki
23. Johann Siegmund	67	Johann Siegmund	67+5	Christoph Siegmund
Gemeindedienstland:				
24. Schulmeister Jac. Krolzig		Schulmeister Mucha	67	Lehrer Ostoyke
25. Ein Schmied		Ein Schmied		Schröder/Jordee
26. Hirth A. Wlodowski		Hirth Siegmund		Freynik (neugebaut)
27. Schäfer F. Chochnewski		Ein Schäfer		?
Eigenkathner, Insten, Einlieger und Altsitzer:				
28. Bukowski		Gottlieb Wilkop	7	Gottlieb Wilkop
29.		Mich. Burdenski	9	Mich. Burdenski
30. (weitere Bewohner		Mich. Grabowski		Wilhelm Schimanski
31. waren hier nicht		Math. Smolenski		Michael Domnik
32. zu ermitteln, da		Gottlieb Pawlitzki		Chr./Karl Galla
33. nur Grundbesitzer		Leopold Rudowski		Friedrich Pelka
34. genannt werden).		Mart. Wykowski		Jacob Kujawski
35.		Christoph Galla		Tallrek/Schönfeld
36.		Christ. Kangowski		Gottlieb Rudowski
37.		Gottlieb Pajonk		Pohs
38.		(x = Zuwanderung)		

Aus der Arbeit der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg und Ortelsburg

<u>1900 Eigene Quelle Wichrowitz</u>		<u>1926 Adressbuch Wychrowitz</u>		<u>1945 Eigene Quelle</u>	
Gemarkungsfläche durch den Eisenbahnbau verringert, ebenso bereits beim Chausseebau um 1856. Die Einwohnerzahl beträgt bei der Errichtung des 2. Seelsorgebezirks von Muschaken in Puchallowen im Jahre 1905 insgesamt 273, davon sind 17 katholisch. Die Wanderungsbewegung ins Ruhrgebiet hält noch an.		Gemarkungsfläche unverändert, jedoch durch Melioration wesentlich verbessert. Einwohnerzahl mit steigender Tendenz, desgleichen bei der Viehzucht. In Niekammers Güter Adressbuch 1932 sind drei Betriebe als leistungsfähig genannt: F. Maxin, F. Pusch, K. Kaliwitz (s. Bd. III, S. 52).		Hardichhausen Gemarkungsfläche unverändert bei 785 Hektar. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1939 insgesamt 299 (in der Kreisgeschichte richtig, im Werk über die Landgemeinden falsch wieder gegeben). Nach der NS-Niederlage übernahm ein Sohn von A. Kownatzki das väterliche Erbe.	
Grundbesitzer nach der Tilgung der Rentenschulden:					
1. Karl Lippeck, Gastwirt	202	Franz Pusch, Gastwirt	Otto Joraschkewitz	202	
2. Martin Zeranski	210	Wwe. Karoline Zeranski	Gustav Zeranski	210	
3. Martin Kasperowski	140	Friedrich Gunia	Paul Gunia	205	
4. Johann Kozian	42	Johann Kozian	Karl Kozian	82	
5. Fried. Maxin, Gemeindevorst.	162	Fritz Maxin, Amtsvorsteher	Fritz Maxin	242	
6. Johann Loch	72	Gustav Napiwotzki	Gustav Napiwotzki	85	
7. Martin Anus	90	Adam Posny	Jankowski	5	
8. Adolf Blum	70	Gustav Pawlitzki	Gustav Pawlitzki	60	
9. Karl Kowalski/Kozian	100	Karl Wilkop	Wilhelm Wilkop	100	
10. Gottl. Kadlubowski	140	Adolf Kadlubowski	Adolf Kadlubowski	90	
11. Karl Kownatzki	80	Karl Kownatzki	August Kownatzki	80	
12. Ad./Joh. Budinski	235	Johann Reinke	Karl Kaliwitz	235	
13. Johann Maxin	30	Friedrich Galla, Kätner	Friedrich Galla	30	
14. Karl Kowalski	132	Gottlieb Siegmund x	Gottlieb Siegmund	132	
15. Wladislaus Bukowski	90	Wladislaus Bukowski	Otto Bukowski/Börn. h.	90	
16. Karl Galla	164	Gustav Galla	Gustav Galla	164	
17. Wilhelm Kowalski	100	Wilhelm Kowalski	Otto Papajewski	100	
18. Johann Wallis	145	Johann Kayß	Heinrich Kayß	145	
19. Ballay/Cybulla	72	Johann Cybulla	Joh. Cybulla, Bgm.	150	
20. Gottl. Bartkowski	135	Friedrich Bartkowski	Karl Galla	135	
21. Wilhelm Maxin	140	Wilh. Maxin, Altsitzer	Karl Maxin, Tischler	5	
22. Gottlieb Maxin	100	Gottlieb Papajewski	Karl Papajewski	100	
23. Mogilewski	72	Friedrich Zeranski	Friedrich Zeranski	80	
Gemeindedienstland					
24. Lehrer Ed. Oskierski	67	Lehrer Karl Rogalla	Lehrer W. Czimizik/Nap.	45	
25. Schmied Dibowski		Schmied K. Dibowski	Schmied verstorben		
26. Schmied Doronik		Schmied Max Schirmmacher	Schmied verstorben		
27. (weder Hirte noch Schäfer)					
Eigenkätner, Insten und Altsitzer:					
28. Karl Wilkop	30	Karl Wilkop	Emil Wilkop	30	
29. Johan Kownatzki	12	Jac. Kayß, Schuhmacher	Karl Karkowski	12	
30. Joh. Burdinski	20	Johann Burdinski, Höker	Joh. Burdinski, Gastwirt	20	
31. Gottl. Sczepanek, G.	55	Karl Sczepanek	Otto Pilgrimowski	55	
32. Johann Sobieray	45	Karl Sobieray	Karl Sobieray	45	
33. Fried. Maxin, Altsitzer	5	Adam Rudowski	Adam Rudowski/Maxin	5	
34. ?	25	Wilhelm Maxin, Kätner	Emil Bukowski	25	
35. Barranowski	30	Johann Kensy	Gustav Kensy	30	
36. Anuschewski	45	F. Zudnochowski	Mina Zudnochowski	45	
37. Pohs		Sendatzki	Maslowski		
(x = Zuwanderung; 1945 gab es ferner noch drei kleine Wohnplätze)					

c) Namen- und familienkundliche Anmerkung

Informationen aus Archivquellen sprechen für sich selbst, sofern man sie auf sich wirken lässt. Sie lassen familiengeschichtliche Zusammenhänge in anderem Licht erscheinen als oberflächlich zusammengewürfelte Dorfgeschichten. Sie lassen Dorfschaftsstrukturen und Landesordnungen erkennen, von denen wenig oder nichts überliefert worden ist. Sie lassen aber auch Fragen nach den Schicksalen der Menschen in den Blick nehmen und die Namen auf ihre Herkunft und Abwanderung etwas näher betrachten, deren Spielart im masurischen Grenzgebiet erstaunlich vielfältig ist. Wicht zuletzt ergeben sich einige sozialgeschichtliche Aspekte der Wanderbewegung, denn mehrere Generationen auf derselben Scholle sind (auch in anderen westmasurischen Ortschaften) die Ausnahme und nicht die Regel.

Eine solche Namenpalette, wie sie nun für Hardichhausen vorliegt, wurde früher leichtfertig als polnisch abgefertigt, ohne daß man sich bemühte, nähere Nachforschungen anzustellen. Bereits zwischen den beiden Weltkriegen haben Heimatforscher erkannt, daß in ostdeutschen Grenzgebieten bei polnisch oder deutsch klingenden Familiennamen die Frage offen bleibt, welche Nationalität im Grunde dahintersteht. Zahlreiche komplizierte Namenswandlungen - noch im 17. Jahrhundert - machen die Herkunftsfrage undurchschaubar. Nur der kleinere Teil der Namen erweist sich als Wegweiser über das 16. Jahrhundert hinaus. Namenprägende Momente gehen jeweils von der Umgangssprache aus, die in gemischtsprachigen Grenzgebieten mehr oder weniger zufällig vorherrschte. So sind aus Wenden Schlesier, Brandenburger oder Südostholsteiner geworden, aus Polen Deutsche, aus Deutschen Polen usw. - je nachdem, wie die Wanderwellen und Sprachzonen verliefen. Daß zwischen Masowien und Preußen mancherlei nachbarschaftliche Beziehungen bestanden, geht auch aus dem Wichrowitzer Namensvorkommen hervor. Welche Namen sprachgeschichtlich und welche wanderungsgeschichtlich bedingt sind, läßt sich allerdings erst dann sagen, wenn intensive Nachforschungen unternommen worden sind. Grundsätzlich könnte hinter jedem Namensträger ein Altpreuße baltischer Herkunft, ein Masowier ostgotisch-slawischer Herkunft, ein Ruthene russisch-slawischer Herkunft ebenso stehen wie ein Schlesier, dessen Herkunft nicht minder problemüberlagert zur Diskussion steht.

Besonders interessant sind die Namen der Bauern, die zuerst auf den „öden und wüsten Hufen“ erscheinen. Aus diesem Bereich habe ich aus einigen Amtsrechnungen die Listen für 1670 und 1696 zusammengestellt. Auch bei anderen Ortschaften treten häufig neue Namensträger auf. Es ist die Zeit des 2. Schwedisch-Polnischen Erbfolgekrieges, der große Wüstungen hervorruft und die Bauern häufig ihre Stellen wechseln lässt.

Im Zusammenhang mit den adligen Gütern Sachowen, Lomno (adlig Camerau) und Pentzken ist im Generalhufenschoß 1717 einiges vermerkt über zwei Neusaßen zwischen Wichrowitz, Gut Sachen und Lomno einerseits und Wichrowitz, Lomno und Pentzken andererseits: Jerutken und Glina Gorra - jeweils mit zwei Wirten besetzt. Die Namen erfahren wir erstmals in der Mühlen-

konsignation 1774: in Jerutken sind es Gerge Mallonnek, Baltzer Kamiensky und Jan Czi-
cziensky, in Glina Gorra Frantz Kadlubowski und Martin Kozian. Ob es sich bei den erstgenann-
ten um jene „vertrieben und geflüchteten Bürger aus Pohlen“ handelt, von denen im Generalhu-
fenschoß die Rede ist, ließ sich nicht ermitteln. Sie wollten dort solange bleiben, bis wieder
„Frieden in Pohlen eingekehrt ist.“ 1798 wird nur noch Glina Gorra erwähnt. Baureste dieser bei-
den Siedlungen waren bis 1945 anzutreffen. In Zuge der Eindeutschungsbemühungen gab es Na-
mensänderungen etwa bei Burdinski (nun Burckhard), Bukowski (nun Bornhold), Kadlubowski
(nun Berg), Sczepanek (nun Spaltner). Die beiden ersten änderten ihren Namen in der NS-Zeit,
die beiden letzten nach der Vertreibung. Der für Hardichhausen zuständige Ortsgruppenleiter
Hermann Brück hieß ursprünglich Ziemsky.

Die große Pestepidemie von 1709-1711 ging ohne Opfer vorüber. In den Nachbarorten Camerau
und Ulleschen waren Todesfälle zu beklagen. Um 1720 müssen die Bauern über gutes Zuchtvieh
verfügt haben, denn in einer Amtsrechnung aus den Jahren 1721-1723 werden mehrfach Wichro-
witzer Namensträger beim Viehverkauf nach Oletzko aufgeführt (s. Ostpr. Fol. 7536). Die Wie-
derbesetzung der meisten Hufen begann 1748 und wurde 1753 abgeschlossen. Bei der Auffüh-
rung der Assekuranten sind Dr. Meyhöfer leider mehrere Fehler unterlaufen. Statt Burdaski muss
es Burdenski heißen, statt Behmann Beckmann bzw. Bechmann, statt Niewierski Newierra.
Außerdem fehlen einige Namen (s. Liste 1753).

Nach der Repeuplierung konsolidieren sich die Verhältnisse zusehends. Wenn die alte Bauern-
weisheit lehrt, daß in Siedlungsgebieten die erste Generation den Tod, die zweite bittere Not und
erst die dritte das Brot findet, so trifft dies vollauf für diesen Ort zu, deren Schulzen und Schul-
meister um den Fortschritt bemüht sind, so daß allmählich geordnetere Wirtschafts- und Haus-
haltsbedingungen eintreten. Zur Mühle muss nach Malga gefahren werden, die dem Amt Willen-
berg zugeschlagen wurde. Es bestehen offenbar gute Beziehungen zum Schatullsiedlungsbereich,
wie aus einigen Verwandtschaftsvermerken sowie Konfliktfällen (Diebstahl etc.) hervorgeht.

Hinweise für Verwandtschaftsbeziehungen unter den Dorfbewohnern sind mehrfach in den Prä-
stationstabellen gegeben. Erscheint ein neuer Namensträger auf der Hofstelle, so liegt oftmals
Einheirat vor. In drei Fällen konnte festgestellt werden, daß trotz Namensgleichheit weder eine
Erbfolge noch nahe Verwandtschaft vorlag, sondern Zuwanderungen aus Klein Grabowen (Mi-
chael Sczepanek, s. Liste 1856) und aus Wallendorf (Gottlieb Siegmund, s. Liste 1926) und evtl.
aus Jägersdorf (Jacob/Johann Kayß, s. Liste 1926) gegeben sind. Außerhalb der Personenstandre-
gister und Kirchenbücher lassen sich in der Heimatortskartei Lübeck ziemlich weitreichende
Dorfverwandtschaften klären, deren Wanderwege bis ins Ruhrgebiet und weiter führen.

d) Schulzen und Gemeindevorsteher

Wie aus der Verleihungsurkunde hervorgeht, untersteht die Dorfschaft einem köllmischen Schulzen. Das bedeutet u.a., daß Polizeigewalt und kleine Gerichtsbarkeit in seiner Hand liegen und unmittelbar angewendet werden können, wenn ein Straffall, etwa Verlassen des Erbes, Untreue u.a.m. eingetreten war. Aber der Schulz hatte auch zur Wolfsjagd Leute zu stellen, Zins entgegen zu nehmen und abzuführen, ferner hatte er dafür zu sorgen, daß die befohlenen Scharwerksarbeiten geleistet wurden usw. Ihm zur Seite steht auf Platz 2 sein Stellvertreter, danach der Schulmeister und der Krüger. Sie bleiben in der ersten Zeit meistens deshalb ungenannt, weil sie keinen Zins zahlen. Nach Nicolaus Hardich, über den nirgendwo Vermerke vorlagen, wird Schulz Riemer erstmals um 1670 genannt auf zusätzlich „wüsten“ Hufen. Er blieb wohl ohne männlich Nachkommen. Ungeklärt bleibt, was unter dem Namensträger Schulz zu verstehen sei. Um 1710 hat das volle Schulzenamt die Familie Grabowski. 1729 ist Paul Korth als Schulz genannt, der ein Jahr zuvor erstmals in Wichrowitz erscheint (Einheirat?). Er ist 1701 geboren und bleibt bis ca. 1770 im Amt. In einer Tabelle über den Schulzendienst im Amt Neidenburg aus dem Jahre 1753 heißt es über ihn: „Ist 24 Jahre im Amt, im Dorfe weiß er sich Autorität zu geben; hält die Bauern zu guter Wirthschaft an und steht dem Schulzenamt gut vor.“ (Rep. 5, Tit. 2). Dort ist u.a. über die Einwohner notiert: „Bessern sich in ihrer Wirthschaft und kommen augenscheinlich vorwärts.“ Paul Korth ist merkwürdigerweise auch unter den Assekuranten.

Nachfolger wurde George Kadelka (wohl aus Jedwabno). Gründe dafür werden nicht angegeben. Ein Sohn von Korth ist später unter den Hochzinsern. Über die Persönlichkeit und Amtsführung von George K. liegen mehrere Zeugnisse vor. Wie sein Vorgänger, so „bringt er den Wichrowitzern weiter das „preußische Maaß“ bei und profiliert sich in übergemeindlichen Aufgaben. Um 1780 setzt er sich für Scharwerkserleichterungen seiner Bauern ein. Einen interessanten Einblick in die Geschehnisse jener Zeit gewährt uns ein Brief von Pfarrer G. Ciala aus Muschaken in seiner Sache unter dem Datum 17.Juni 1777: „Da ein gewißer cöllm. Schultz aus Wichrowitz Namens George Kadelka der hiesigen Kirche nicht nur eine schöne Glocke vor 500 Gulden, sondern auch eine gute Uhr, welche sich anjetzo in der Kirche befindet, vor 90 Gulden verschaffte, und über dem noch alle Jahre ein Paar schöne Altarwachslichter schenket, auch sich vorgenommen, noch ein ansehnliches Geschenke unserer Kirche zu verehren: also bittet er gantz unterthänigst, ob er nicht für sein gutes Hertz in der Kirche einen freyen Platz zu einer Bänke und freyes Begräbnis in der Kirche für sich und seine Ehegattin bekommen könnte ...!“ (EM 100 dM). Aus dem Antwortschreiben des Königs über die Königsberger Kammer vom 7.7.1777 ist zu erfahren, daß ihm „ein besonderer Stand für seinen eigenen Kasten genehmigt“ wurde, einem Erbbegräbnis in der Kirche aber nicht nachgegeben werden kann, weil niemand, der nicht bereits ein Erbbegräbnis hat, in ihr begraben werden soll. In einem anderen Vorgang ließ sich feststellen, daß die um 1770 angeschaffte Uhr kurz vor 1800 durch einen Blitzschlag verbrannte und erneut eine Kirchenguhr von den Wichrowitzern angeschafft worden ist. Demnach muss es ein recht zielbewuss-

ter Schulz gewesen sein, der aus seiner Dorfschaft einige beachtliche Spenden herauszuholen verstand.

Als Nachfolger von George Kadelka, der vor Weihnachten 1800 verstarb, wird sein Sohn Johann am 15. Januar 1801 in Vorschlag gebracht und am 27. Januar durch das Domänen-Justizamt bestätigt. Es heißt, er habe „schon einige Jahre in der Wirtschaft seines altbetagten Vaters assistiert und auch im Schulzenamt hülffliche Hand geleistet“ (Rep. 5, Tit. 2). Nach ihm wird Martin Lassek (evtl. aus Roggen) genannt. In seine Amtszeit fällt die schwierige Gemeindeauseinandersetzung und der nicht minder komplizierte Chausseebau Neidenburg - Willenberg – beides um 1856. Sodann folgt sein Sohn Friedrich, der nach der neuen Gemeindeordnung von 1872 sogleich erster frei gewählter Gemeindevorsteher wurde. Um 1878 trat Karl Lippeck aus Ulleschen das Amt an. Zu seinen ersten Aufgaben gehörte der Bau eines massiven Schulgebäudes aus Backstein, das die beiden Kriegszeiten überstanden hat und weiterhin Schulzwecken dient. Lassek war – wie mündlich überliefert ist – am 29.2.1848 geboren und als Gemeindevorsteher einmal bestätigt worden. Um 1890 wurde Friedrich Maxin in das Amt gewählt und ein zweites Mal für 6 Jahre bestätigt. Seine Amtszeit hatte es mit verschiedenen Unruhen und Ereignissen zu tun, die das Gemeindeleben stark verändern sollten. Zu nennen wäre vor allem die Abwanderbewegung ins Ruhrgebiet und nach Amerika mit ca. 50 arbeitsfähigen Personen, die Generalkirchen- und Schulvisitationen und der Bau der Eisenbahnstrecke Neidenburg – Willenberg. Während die Visitationen verhältnismäßig harmlos verliefen, weil „einer der tüchtigsten Lehrer des Kreises Neidenburg“, Eduard Oskierski, alles zum Besten im Sinne der Germanisierungsbestrebungen“ geordnet hatte, gab es in den anderen Bereichen ziemliche Konfliktstoffe, zumal das Landschaftsbild verändert werden sollte. Der Ort bot ideale Grundflächen zur Errichtung einer Bahnstation, was vor allem die benachbarten Gutsherren betonten. Mit Misstrauen hörte man sich die Pläne für ein Verkehrszentrum an, dann erinnerte man sich all der schlechten Erfahrungen mit den Beamten, die stets viel nehmen und wenig geben wollten. Der Beschluss, keine Kompromisse einzugehen, war rasch gefasst, und schon jagten die Bauern die Planungskommission über die Felder in nordöstlicher Richtung davon. Die Bahnstation musste in der nur ca. 20 Hufen großen Schatull siedlungsgemarkung Puchallowen/Windau errichtet werden und die Wichrowitzer sollten nicht nur den an ihrem Ort vorbeifahrenden Zügen nachlaufen, sondern obendrein den Spott der Nachbarn lange Zeit zu hören bekommen.

Nachfolger meines Großvaters wurde Karl Sczepannek. Er verwaltete das Amt mit großer Umsicht und Sorgfalt wohl bis 1919. Nach ihm kam Friedrich Bartkowski. In der zweiten Hälfte der Weimarer Zeit hatte Fritz Maxin sowohl das Gemeindeamt als auch das Bezirksamt inne, bis ihm 1933 durch die Nationalsozialisten jede Öffentlichkeitsarbeit untersagt wurde. Beendet war damit ebenso seine Tätigkeit als Mitglied des Kreisausschusses Neidenburg.

Das Gemeindeamt übernahm Johann Cybulla.

e) Dorfschaftsverhältnisse (mit und ohne Chronisten)

Die höchste Einwohnerzahl mit insgesamt 325 Menschen ist 1871 feststellbar. In den letzten 100 Jahren zählte der Ort durchweg ca. 50 Feuerstellen. Die Zahl der Haushalte mag etwas darüber gelegen haben. Die Gemarkungsfläche betrug im 18. Jahrhundert etwas über 40 Hufen (Neukulmisch = ca. 790 ha), in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ca. 45 Hufen (= ca. 800 ha), nach dem Straßen- und Eisenbahnbau verblieben noch 785 Hektar.

Zur Frage der Handhabung der Agrarreform zwischen 1807 und 1856 sei darauf hingewiesen, daß in den Prästationstabellen einige interessante Vorgänge für den Heimat- und Familienforscher vorliegen. Aus dem Gesamtzusammenhang geht bekanntlich hervor: Der Bauer ist zwar frei geworden, frei in dem Sinne, daß er keine Dienste mehr zu leisten hatte und seinen Hof zum Eigentum besaß, (ihn also auch verkaufen konnte), aber er wurde infolge der übermäßig hohen Belastung jeglicher Mittel beraubt, um seinen Betrieb ertragreicher gestalten zu können (s. Karl Brase über den Einfluss der Bauernbefreiung auf die Belastung der Scharwerksbauern in Ostpreußen, Göttingen 1967, S. 149 ff.). Bei Dr. Meyhöfer erfährt man, was formal geschah: die überlieferte sozialwirtschaftliche Verfassung wurde aufgehoben, die Gemeinschaft gesprengt, das Bodenrecht privatisiert und die Chance, wirtschaftlich individuell zu handeln, freigegeben; Weitere Verbesserungen brachten Separation und Gemeindeauseinandersetzung usw. Daß es versäumt worden ist, die übrigen Verhältnisse des bäuerlichen Lebens entsprechend zu gestalten, beispielsweise den Flurzwang wirklich aufzuheben und dem Bauern das nötige geistige Rüstzeug mitzugeben, wird nicht gesagt. Die Reformmaßnahmen haben also den Amtsbauern zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die individuelle wirtschaftliche Freiheit nicht gebracht. Persönlich waren sie kurz vor dem Reformwerk frei geworden.

Eine Amtsrechnung für 1798 liegt – im Werk über die Landgemeinden auf S. 136 angegeben – im ehemaligen Königsberger Staatsarchiv leider nicht vor (die letzte datiert aus dem Jahre 1750/51). Vermutlich handelt es sich um eine Prästationstabelle. Der genannte Foliant 15689 vol. II ist belanglos im Vergleich mit der Prästationstabelle 24 über die Gemeindeauseinandersetzung von 1856. Dort gab es für mich in der Tat einige Überraschungen: Archivalien und mündliche Überlieferung in der Niederschrift meines Vaters, die 1956 handschriftlich abgeschlossen vorlag, stimmten an mehreren Stellen nicht überein. Damit war einmal mehr die These bestätigt, wonach das Erinnerungsvermögen der bäuerlichen Vorfahren bestenfalls bis zum Ur-Großvater reicht und die Zeit davor unbedingt der kritischen Überprüfung anhand der Archivalien bedarf.

In den tabellarischen Unterlagen über die Gemeindeauseinandersetzung (s. Liste 1856) sind sowohl die Angaben über die Rechtslage und Zeitdauer der Amortisation aufschlussreich als auch die über das Verhalten der Verpflichteten. Im Grunde stellen sie einen Kaufvertrag dar, der den verpflichteten Bauern eine nicht unerhebliche Rente an die Staats-Schulden-Tilgungskasse bei einer Laufzeit von 56 Jahren auferlegt. Die vom Gesetzgeber dafür geprägten Ausdrücke lauten

„Regulierung“, „Ablösung“ oder auch „Grundentlastung“. Dies bedeutet den Schlusspunkt der sogenannten Bauernbefreiung. Auffallend ist im speziellen, daß trotz ziemlich gleichmäßiger Flächenaufteilung zwei Familien mehr und eine Familie weniger Land verschrieben bekommen, als die Verträge aus der Zeit um 1750 vorsehen, (evtl. Qualitätsausgleich) und daß zwei Bauern, nämlich Martin Grontzki und Johann Siegmund, ihre Unterschriften unter das Verhandlungsprotokoll verweigerten, es im ganzen aber respektierten. Bei einem Teil der Ackerbesitzer war der Dolmetscher erforderlich, ebenso bei der Unterschriftsleistung. Die meisten unterschreiben recht schwungvoll.

Zu den drückenden Sorgen um die Grundverpflichtungen seien jene genannt, die die Vorflutverhältnisse verursachten und von denen in hohem Maße die Ernteerträge abhingen. Durch die tiefe Gemarkungslage bedingt konnten gute Ernten nur in trockneren Jahren erwartet werden. Bei Nässeperioden geriet die Dorfschaft in Existenznot. Aus einem Schreiben des Landrats von Neidenburg an die Regierung in Königsberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Fritz Maxin in den Gemeindeakten in Kopie vorfand, ging etwa folgendes hervor: „Die Bauern dortiger Gegend haben kein Geld, um ihre Steuern bezahlen zu können. Ich überprüfte die Verhältnisse und fand alles so vor, wie man es mir berichtet hatte. Es herrscht dort ein Zustand, der nicht mehr zu verantworten ist. Die Bauern von zwei Hufen haben meistens nur zwei Milchkühe, und wenn sie Kartoffeln pflanzen, so verfaulen diese schon auf dem Acker vor der Ernte. Es muss dort eine Entwässerung von übergeordneter Hand erfolgen...“

Das Ersuchen des Landrats führte nur teilweise zum Erfolg. Es wurde beschlossen, die Gemarkung in ihrer Meereshöhe von 152 m in Richtung Gut Lomno in der Meereshöhe von 140 m zu entwässern, was auf 5 km Entfernung ein hervorragendes Gefälle gewesen wäre. Doch kam es anders. Als der Entwässerungstechniker Schwarz mit seiner Arbeitskolonne eintraf, gab es einen Protest seitens der Dorfschaft, die nach alter Bauernart mit Forken, Sensen, Dreschfliegeln usf. bereitstand, um die Beamten davonzujagen. Es half keine Belehrung, und selbst der herbeigerufene Landrat mit seinen Landjägern vermochte es nicht durchzusetzen, daß der Entwässerungskanal mitten durch die Gemarkung gezogen wurde. Unter vielen Gefälleschwierigkeiten mussten die Gräben an der Gemarkungsgrenze einerseits über Gut Sachen, andererseits über Gut Pentzken ihren Verlauf zum Orschützfluß bekommen. Die Dorfschaft blieb von dem Segen einer geordneten Melioration volle drei Generationen ausgeschlossen, bis Fritz Maxin den Entwässerungsproblemen nachging. Es kam abermals zu Tötlichkeiten, diesmal gegenüber Fritz Maxin und Dr. Stein v. Kaminski. Daraufhin ließ der Landrat drei besonders uneinsichtige Bauern festnehmen und ins Burggefängnis sperren. Wiesenbaumeister Lixfeld ging energisch ans Werk, teilte die Flächen und herrschte über die Widerspenstigen, um endlich bessere Wachstumsbedingungen zu schaffen. Nach dem Beginn entließ man die Inhaftierten vorzeitig zur Bewährung. In verhältnismäßig kurzer Zeit stellten sich hervorragende Ernteerträge ein. Das Vieh vermehrte sich über das

dreifache. Der Wohlstand nahm beachtlich zu (s. hierzu Neidenburger Heimatbrief Nr. 43 S. 38, 62 ff sowie Kreisgeschichte S. 188 ff).

Für das letzte Kapitel ostpreußischer Dorfgeschichte bleiben wir ohne archivarische Vermerke und Hinweise, weil sich die Verwaltungsakten in der Gemeinde beziehungsweise in der Kreisstadt befanden und nun als verschollen gelten. Verschiedene überlieferte Dorfgeschehnisse ließen sich daher nicht hinreichend klären, z. B. blieb die Frage offen, ob Gutsbesitzer Haenichen aus Sachen zwischen 1880 und 1890 einmal auch Amtsvorsteher in Wichrowitz war. Auf unbewiesene Dorfgeschichten wird hier nicht eingegangen. Was für die Dorfchronik von Bedeutung war und noch ist, soll in Kurzfassung weiter zur Darstellung kommen.

f) Zeitgeschichtliches – von der Erwartung zur Enttäuschung

Die Erinnerung an den Tatareneinfall von 1656/57 der sämtliche Bewohner aus der alten Ordnung riss und in Not und Elend oder gar Tod stürzte, war im Volksbewusstsein lebendig geblieben. Auch die Ereignisse der Augusttage von 1914 hatten erneut deutlich gezeigt, wie bedroht das Leben dort war, als nach der Schlacht bei Tannenberg die Masse der geschlagenen russischen Armee zwischen Neidenburg und Willenberg russisch-polnisches Gebiet zu erreichen versuchte. Der Kampf ums Überleben forderte Opfer auf beiden Seiten. Diese Geschehnisse prägten sich tief ins Bewusstsein der Bewohner ein und bestimmten ihre Vaterlandsliebe. 1919 ging aus diesem Ort der Vorsitzende des Neidenburger Bauernbundes Ost und spätere deutschnationale Abgeordnete des ganzen Kreises Neidenburg im Deutschen Reichstag hervor in der Person von Fritz Maxin, dessen Tätigkeit das Abstimmungsgeschehen von 1920 stark beeinflusste. Erwähnenswert ist ferner sein Einsatz im Kreisausschuss, wo es; ihm zusammen mit Landrat Freiherr v. Mirbach gelang, einen Grenzschutz im Amt Roggen zu organisieren, der Zeichen für die ganze Provinz setzte. Erster Grenzschutzwachtmeister wurde Gustav Maxin. Über Fritz Maxin ist einiges im Neidenburger Heimatbrief Nr. 41 (von Gerhard Knieß) sowie in Nr. 43 (von August Tad-day) zu finden. Einen kurzen Überblick seines Wirkens bringt Hugo Linck in der „Geschichte des Kirchenkampfes in Ostpreußen“ (s. S. 196 f). Bei der Kreisgeschichtsschreibung schwieg man sich leider über ihn aus. Es war nicht einmal mehr Platz für einen Nachruf von Landrat a. D. und Universitätskurator Dr. Stein v. Kaminski. Und leider ist im Fall seines Bruders Gustav Maxin eine irriige und völlig falsche Behauptung aufgestellt und festgeschrieben worden. Richtig ist vielmehr dies, daß Gustav Maxin nicht beim Einmarsch der Russen erschossen wurde, er war bereits fünf Wochen davor tot (9.12.1944). Ob ihn polnische Partisanen oder Gestapobeauftragte erschossen haben, ist bisher ungeklärt (s. Landgemeinden S. 116).

Die Umbenennung in Hardichhausen erfolgte 1938 auf Vorschlag meines Vaters. Nicht immer gelang es, angemessene Namen zu finden. Die Nachbargemeinde Camerau, die seit 1473 bzw. 1544 bestand und in den Akten gelegentlich auch Mückenhausen genannt wird, erfuhr eine Verfremdung ihres Namens in Groß und Klein Mückenhausen. Die dort ansässigen Gutsbesitzer op-

ponierten ständig gegen das NS-Regime: Max Schienger aus Camerau wurde als großer, Gustav Maxin aus Pentzken als kleiner Mucker angesehen - ein Grund, die Güter danach zu benennen. Karl Poganski aus dem Ortsteil Kozenitz, der bis zuletzt zum Schulverband Hardichhausen gehörte, setzte als „Alter Kämpfer“ eine gesonderte Umbenennung durch: aus Kozenitz wurde Sömmering. Bei Camerau und Pentzken half kein Einspruch - sie mussten Groß und Klein Muckenhausen heißen. Daß Wychrowitz/Hardichhausen lange Zeit in einer regen Wechselbeziehung mit den benachbarten Gütern stand, bezeugen Archivalien und Überlieferung. Die Hardichhausener Bauern zeichneten sich durchweg als gute Landwirte und Viehzüchter aus, weil sie von der fortschrittlichen Wirtschaftsweise der Gutsleute viel lernten. Für die Gutsleute war der Ort das Schuldorf und schließlich ein Treffpunkt für kritisch gesonnene Ostpreußen deutschnationaler Prägung. Neben zwei Gastwirtschaften hatte das Dorf zwei Schmiedewerkstätten, die zeitweise unter Vertrag mit den Gütern standen.

Zahlreiche Stürme sind über das Grenzland und damit auch über das „Sturmdorf“ („Wicher“ bedeutet Sturm) hinweggebraust. Zeiten siedlerischer Tätigkeit werden von kriegerischen Auseinandersetzungen und Wüstungen heimgesucht, bis der Hitlerkrieg das Schicksal dieser Dorfschaft besiegelte. Mit dem Räumungsbefehl am späten Abend des 18. Januar 1945, nach dem sich der Treck in Richtung Osterode am 19. früh um 6.00 Uhr in Marsch zu setzen hatte, war die letzte Nacht der Gemeinde gekommen. Obgleich auf Vorschlag meines Vaters eine Kursänderung des Trecks auf Allenstein - Mohrungen erfolgte, gab es für die meisten keinen Ausweg: sie gerieten in die Frontlinie zwischen Hohenstein und Mohrungen und teilten die grässlichen Schicksale des Flüchtlingselends. Die am Leben Gebliebenen gelangten zum größten Teil ins Ruhrgebiet, zu dem bereits vielfältige Beziehungen bestanden. Die in Lübeck angelegte Heimatortskartei enthält zahlreiche Hinweise über Kriegsgeschehnisse, Wanderwege und Verwandtschaften, die sich im übrigen für den Schlussabschnitt „Über das Schicksal der Landgemeinde am Ende des Zweiten Weltkrieges...“ vorzüglich geeignet hätten. Statt dessen ließ man fragwürdige Zeugenaussagen unüberprüft und nahm die Unsicherheit der Angaben in Kauf.

Wie in der problemorientierten Vorbemerkung kurz angedeutet ist, kann bei der herkömmlichen Konzeption der Heimatbücher bestenfalls von einer volkstümlichen, jedoch nicht von einer ausgewogenen wissenschaftlichen, die bevölkerungspolitischen Hintergründe reflektierenden Darstellungsmethode die Rede sein. Insbesondere im Werk über die Landgemeinden liegen Seite für Seite nicht nur Darstellungslücken, sondern erhebliche Zerrbilder vor. Es wäre zu fragen, warum einwandfreie archivarische Quellen (samt Kirchenbüchern und Heimatortskartei) unberücksichtigt, Druckschriften unreflektiert und die überkommenen Wertbegriffe problematisch geblieben sind. Man findet viel „Jägerlatein“ über den Boden, das Wild und die Jagd, über die Machtübernahme durch die NSDAP und über vieles andere mehr - aus den persönlichen Unterlagen des Kreisjägermeisters und NS-Bürgermeister a. D. Paul Wagner. Daß Lüge, Willkür und Gewalt Herrschaft bereits 1933 ihren leidvollen Siegeszug antraten, daß Männer und Frauen unterschied-

lichster Herkunft entschiedenen Widerstand gegen das Naziregime leisteten (beispielsweise Superintendent K. Stern) und deshalb unter Gestapoaufsicht standen, daß die Erziehung der Jugend im Sinne einer totalitären Ideologie zu schwerwiegenden Gewissenskonflikten führte, ja daß im Grunde wir Deutschen selbst den „Polen zum Dieb am deutschen Eigentum“ gemacht haben - dies und vieles mehr wurde leider nicht wahrgenommen. Es wäre doch recht interessant gewesen, auch etwas über die politischen Hintergründe der Wildfütterung im großen Jagdrevier der NS-Funktionäre auf den Goldbergen und anderswo zu erfahren. Da hatten mehrere nicht systemergebene Bauern und Gutsbesitzer auffallend häufig wertvolles Viehfutter bis ins Gehege zu liefern, ohne dafür entschädigt zu werden. Oder sie wurden zur Ausführung kriegswichtiger Transportarbeiten herangezogen, ebenfalls ohne Entschädigung, wie es u.a. bei Fritz Maxin der Fall gewesen ist (dessen kriegsdienstverpflichteter sechzehnjähriger Sohn Bernhard von Ende September 1944 bis zur letzten Stunde am 18. Januar 1945 für die Sägewerke in Kaltenborn Schnittholz zum Bahnhof Grünfließ zu transportieren hatte – ohne Vergütung, da sich irgendein sogenannter „Goldfasan“ – möglicherweise in der Kreisleitung von Neidenburg – die angewiesenen Teilzahlungen in die eigene Tasche gesteckt hatte).

Seit 1945 heißt der Ort Wichrowiec. Er wurde am 19. Januar um die Mittagszeit von aus Janowo vorstoßenden russischen Panzertruppen kampflos eingenommen. Die alte Bevölkerung verließ den Ort um 8.00 Uhr bei klarem Winterwetter mit ca. 10 Grad Kälte, Fritz Maxin und der Berichterstatter gegen 10:00 Uhr, als die ersten Brandbomben fielen. Fünf alte Menschen wollten das Dorf unter keinen Umständen verlassen und blieben zurück. Das aus den Stallungen herausgelassenen gutgepflegte Vieh - ca. 160 Milchkühe und 190 sonstige Rinder usw. - trieben russische Kommandotrups sofort auf polnisches Gebiet. Die neue Bevölkerung traf bald ein. Sie stammt - bis auf den Namensträger Kownatzki - von jenseits des alten Grenzflusses her. Der Ort bietet, nun am Truppenübungsplatz Malga gelegen, einen ziemlich tristen Anblick. Was den Brandbomben nicht zum Opfer fiel, wurde geplündert oder so stark verändert, daß alte Orientierungspunkte fehlen. Selbst die waldbedeckten Höhenzüge der Goldberge, der Roggener und der sogenannten Polnischen Berge sucht der Besucher vergeblich. Durch die Abholzung des Waldes haben sie um 25 bis 30 Meter an Höhe verloren. Verwaltungsmäßig gehört das Dorf nun zu Janowo. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf ca. 200, die Zahl der Kinder ist nach wie vor recht hoch.

g) Folgen der Gewaltherrschaft – leidvolle Mahnung zum Frieden

Die in der Gemeindedarstellung von Dr. Meyhöfer nahezu gleichlautenden Bemerkungen über verschiedene Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges haben bei vielen Landsleuten den Eindruck erweckt, als handele es sich dabei um präzise und vollständige Angaben. Daß dies einer kritischen Überprüfung bedarf, zeigte das exemplarische Beispiel für Hardichhausen und Umgebung. Die Wirklichkeit sah in vielen Fällen anders aus. Es gibt auch weit mehr Opfer zu beklagen, als angedeutet worden ist. Die notwendig gewordene Ehrentafel für Hardichhausen umfasst

alle gefallenen, ihren Verwundungen erlegenen und in der Gefangenschaft verstorbenen Soldaten sowie die in der Heimat und auf der Flucht ums Leben gekommenen Väter, Mütter und Frauen, nicht kriegstauglichen Männer und Jugendliche:

Kurt Bukowski	geb. 13.08.1928 in Wallendorf, gefallen am 31.03.1945 bei Kassel
Julius Burghardt	geb. 30.05.1904 in Hardichhausen, gefallen am 15.07.1943 als Oberleutnant in Glinische, Ukraine
Walter Burghardt	geb. 25.09.1919 in Hardichhausen, verstorben 19.08.1941 im Kriegslazarett m. 1/561 Gaissin bei Odessa
Heinz Galla	geb. 1927 gefallen 1945 im Kessel von Heilsberg
Hugo Galla	geb. 1925, gefallen 1944 in Italien
Karl Galla	geb. 13.01.1903 in Hardichhausen, vermisst im Februar 1945 als Volkssturmmann in Ostpreußen, gestorben am 03.09.1945 als Kriegsgefangener in Königsberg
Emil Jankowski	geb. 16.4.1910, vermisst 1943 - Ort unbekannt
Paul Jankowski	geb. 1922, vermisst Dezember 1942 in Stalingrad
Emil Kayß	geb. 10.01.1917 in Wychrowitz, gefallen am 15.01.1945 als Uffz. bei Seehausen, Tilsit
Otto Kayß	geb. 10.01.1917 in Hardichhausen, gefallen am 20.09.1941 in Tur, Nordrussland
Ernst Kensy	geb. 1924, vermisst im September 1944 als Uffz. in Rumänien
Adolf Kozian	geb. 01.03.1906 in Wichrowitz, gefallen am 14.10.1944 als Gefreiter in Litauen (H.V.Pl. Sanko 1561 Sakiai)
Albert Kozian	gefallen als Major (?) - Kampffeld unbekannt
Karl Kozian	geb. 13.06.1909, gefallen am 19.04.1945 in Pillau
Gustav Napiwotzki	verstorben 1946 nach Gefangenschaft in Mecklenburg
Helmuth Ollesch	geb. 11.04.1920 in Malgarten, gefallen am 2.9.1939 im masurischen Grenzgebiet bei Windyki
Albert Pusch	geb. 1922, vermisst Ende 1944 in Polen
Artur Pusch	geb. 10.04.1924 in Hardichhausen, gefallen am 12.02.1944 etwa ein Kilometer südlich von Molodi in Rußland
Otto Siegmund	geb. 06.02.1914 in Hardichhausen, gefallen am 24.6.1941 als Uffz. in Litauen bei B. Zoburai
Karl Wilkop	vermisst im Juni 1944 in Russland
Erich Zeranski	gefallen - Kampffeld unbekannt
Otto Zeranski	gefallen - Kampffeld unbekannt
Otto Zudnochowski	geb. 02.06.1919 in Roggen, gestorben 30.01.1944 im Feldlazarett 269 (m) Luga in Russland

Weiter sind als Kriegsoffer zu beklagen

Gustav Anuß	verschollen im Januar 1945 auf der Flucht in Marienburg
Gertrud Bornhold	geb. 1926, erschossen im Januar 1945 auf der Flucht
Heinz Bornhold	geb. 1930, erschossen im Januar 1945 auf der Flucht
Johann Cybulla	verstorben im Februar 1945 auf der Flucht (ehemaliger Bürgermeister)
Friedrich Galla	nach Russland verschleppt und verstorben am 9.4.1945 bei Moskau
Amalie Kayß	unter Qualen verstorben 1945 nach der Flucht in Wichrowiec (Mutter der gefallenen Söhne von Wallis und Kayß)
Emilie Kayß	nach Russland verschleppt und verstorben am 19.8.1945 im Ural
Johann Kayß	unter Qualen verstorben 1945 nach der Flucht in Wichrowiec
Gustav Kensy	verschollen im Januar 1945 auf der Flucht bei Hohenstein
Auguste Kensy	zu Tode gequält durch Vergewaltigungen im 53. Lebensjahr
Wilhelm Kowalski	erschossen im Januar 1945 in Hardichhausen
Wilhelmine Kowalski	verstorben 1945 in der Heimat (wohl in Wichrowiec)
August Kownatzki	verschollen 1945 im Gefangenenlager Insterburg
Otilie Papajewski	erschossen im Januar 1945 auf der Flucht
Elisabeth Siegmund	geb. 1921, verbrannt mit ihrem Vater in Swinemünde
Gottlieb Siegmund	verbrannt 1945 beim Fliegerangriff auf Swinemünde
Karl Soberay	verstorben 1946 in Wichrowiec nach Rückkehr auf seinen Hof
Gustav Zeranski	ertrunken im März 1945 beim Fischfangen auf der Flucht
Kurt Zeranski	bald verstorben nach der Verschleppung nach Russland

(in der Heimatortskartei Lübeck sind weitere Opfer bekannt, die aus Wichrowitz stammen, jedoch nicht zu den letzten Hardichhausenern zählen).

Mit diesem Dorf besonders verbunden waren u.a.

Gustav Maxin, geb. 7.11.1890, heimtückisch erschossen am 9.12.1944 auf Gut Pentzken.

Waldemar Maxin, geb. 19.9.1923, vermisst März 1945 als Leutnant in Oberitalien.

Schlussbemerkung

Der letzte Hardichhausener Chronist wird keine Mühe scheuen, unter kritischen Aspekten jene Geschichtsbilder zu befragen, für die zwar wissenschaftsorientierte Maßstäbe in Anspruch genommen, aber keineswegs konsequent angewandt worden sind. Im Gegenzug zur herkömmlichen Kreisgeschichtsschreibung wird die Namen- und Familienforschung ihre korrektive Aufgabe besonders intensiv und ohne nationalistische Horizontbeschränkung wahrzunehmen haben.

Als Bewohner eines Grenzlandes wusste der ostpreußische Mensch in besonderem Maße, was seine Pflicht und Schuldigkeit in Friedens- und Kriegszeiten war. Wie im Ersten Weltkrieg, so hatte er sich auch im Zweiten freiwillig gemeldet, soweit er nicht schon einberufen worden war. Während so z. B. der NS-Bürgermeister der Kleinstadt Soldau in diesem Sinne handelte, musste hingegen der NS-Bürgermeister der Kreisstadt Neidenburg, der kein ostpreußischer Mensch war,

erst nachdrücklich an seine Pflicht erinnert werden (s. Kreisgeschichte S. 355 ff „... auf Betreiben des Gauleiters zur Wehrmacht einberufen...“). Ausgelöst wurde dies durch eine Anzeige meines Vaters, der zwar unter Gestapoaufsicht stand, aber dennoch den Mut hatte, namentlich eine große Anzahl von zumeist im Geheimdienst tätigen wehrfähigen Männern im Alter von 35 bis 44 Jahren zu melden, die in den Dörfern des Kreises sitzend, sich von den alten preußischen Werten entfernten und zu Handlangern des NS-Regimes gemacht worden waren. Dabei stellte sich bald heraus, daß viele Wehrfähige noch nicht einmal das „35. Lebensjahr erreicht hatten, wie beispielsweise in Hardichhausen bei Paul Gunia. Zu dieser Zeit zog man siebzehnjährige und 1944 sogar sechzehnjährige Jugendliche zum Kriegsdienst ein (mich erreichte das erste Gestellungstelegramm am 15. Juli 1944 im Alter von gerade erst 16 Jahren).

Vieles wäre noch auf seine Sachlichkeit und seinen Stellenwert zu befragen. So entbehrt der Zusatz zum Beitrag des bekannten Historikers Dr. F. Gause „Kurze Geschichte der Stadt Soldau“, den Paul Wagner geschrieben hat, nicht nur jeder sachlichen Grundlage, er gibt ein bewusst falsches Bild (s. Kreisgeschichte S. 365 f). Die Geschehnisse um das Soldauer Abtrennungsgebiet von 1919 bzw. seine Wiedereingliederung von 1940 werden betont. Dortige politische Strafanstalten und das Konzentrationslager – schon während des Krieges über das Kreisgebiet hinaus bekannt und gefürchtet – bleiben unerwähnt. Sein seitenlanger Beitrag dient der Selbstdarstellung der NS-Funktionäre. Der Nationalitätenbegriff wird hochgespielt, die forschungsrelevanten Namenlisten u.a.m. werden verschwiegen. Darf in solchem Geist der Selbstgerechtigkeit und der Verdrängung eine Heimatgeschichte geschrieben werden? Fehlte hier nicht sachgemäße Ausgewogenheit?? Ein törichter Fehler ist im Beitrag von Rudolf Stockert über „Bedeutende Söhne des Neidenburger Kreises“ zu finden, (s. S. 330). Das Buch von Robert Budzinski heißt nicht „Der Entdecker Ostpreußens“ sondern „Entdeckung Ostpreußens“. Gewiss ist Dr. Meyhöfer dafür nicht verantwortlich zu machen. Wie hier so ist ihm auch an anderen Stellen manches unüberprüft entgangen und damit in die Heimatbücher eingegangen. Zur Geschichte des Kreises Neidenburg legte übrigens Gerhard Knieß einen Beitrag im Heimatbrief Nr. 69/70 vor (s. S. 42/1790 ff).

Meine sozialgeschichtlichen Streifzüge blieben unvollständig, wenn nicht abschließend noch einmal ein Hinweis auf die offenbar erhalten gebliebenen Verwaltungsakten und Kirchenbücher des Kirchspiels Muschaken erfolgte. Es ist zu wünschen, daß die polnischen Historiker sich dieser Darstellung des Namensvorkommens in vier Jahrhunderten annehmen und mir Gelegenheit geben, ungeklärte Fragen in ihren Archiven überprüfen zu können (wie sie deutsche Archivalien benutzen dürfen); denn ohne Akten, Dorfchroniken und Kirchenbücher lassen sich keine fundierten Schlussfolgerungen zur Herkunft und Wanderbewegung der Masuren ziehen. Der historisch arbeitende Namen- und Familienforscher bleibt auf diese wertvollen Kulturzeugnisse stets angewiesen.

Dieser Beitrag wurde im April 1978 verfasst für das Neidenburger Heimattreffen - 25 Jahre Patenschaft, 30 Jahre Bestehen der Kreisgemeinschaft - Anfang Mai in Bochum. Historiker und der Herr Oberbürgermeister der Patenstadt Bochum mögen an diesem Beispiel sehen, wie problematisch verschiedene Beiträge der Heimatbücher sind. Heimatbücher, Heimatbriefe, Heimattreffen etc. sollten sachgemäß und somit auch konzilient gestaltet werden, um verhängnisvollen Vorurteilen keinen Vorschub zu leisten. Es gilt, sie abzubauen und durch Kenntnis zu ersetzen, wie es bereits bei den Heimatbüchern für Angerburg 1973 (von E. Pfeiffer) und für Osterode 1977 (von Klaus Bürger) geschehen ist. 30 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus ostdeutscher Heimat müsste es Aufgabe aller Europäer sein, gegebene Nachbarschaften zu sehen und Brücken - zur Verständigung zu schaffen, die helfen, den Frieden unter den Menschen zu verwirklichen.

Rezension des Masurisches Familien-Journal Maxin u. ä von Bernhard Maxin

von Grzegorz Jasinski, Übersetzung von Helmut Kowalewski

aus: Komunikaty Mazursko-Warminskie, Olsztyn 1991, Seite 283 ff.

RECENZJE I OMOWIENIA
(REZENSIONEN UND BESPRECHUNGEN)

Hans-Heinrich Gisevius, *Die polnisch-masowische Stammfamilie Gizycki der ostpreußischen Familien Gizycki, v. Gizycki und Gisevius nach den angegebenen Quellen zusammengestellt von ...*, Bochum 1976, ss. 150 il.

Paul Gusovius, *Die Geschichte der ostpreußischen Familie Gusovius einschließlich ihres geadelten Zweiges. Bis in die Gegenwart fortgesetzt und herausgegeben von Albrecht v. Gusovius*, Osnabrück 1982, ss. 118, il.

Bernhard Maxin, *Masurisches Familien-Journal Maxin u. ä., Darmstadt 1985, ss. 256, il.*

Den Besucher aus Polen, der westdeutsche Archive besucht, insbesondere diejenigen, die Bücher mit Geburtseintragungen, Bücher von Standesämtern oder auch verschiedene Steuer- und Abgabennachweise beinhalten, müssen die vielen Personen erstaunen, die davon Gebrauch machen. Es sind meistens ältere Personen, die sich als Amateure mit genealogischen Forschungen befassen, die sie meist auf die Suche nach eigenen näheren oder weiteren Vorfahren begrenzen. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden deshalb auch selten veröffentlicht, meist sind es Tabellen mit einem mehr oder weniger verzweigten „Genealogischen Stammbaum“, sie ruhen in den Hausarchiven. Besonders aktiv auf diesem Gebiet sind, was psychologisch voll verständlich ist, Personen, die aus den von Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenen Gebieten stammen, darunter natürlich auch aus Ostpreußen.

Die wertvolleren Arbeiten können das Tageslicht in einer der zahlreichen Ausgaben des auf diesem Feld verdienstvollen „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen“ erblicken. Es kommen auch interessante Veröffentlichungen vor, die von den Autoren im Selbstverlag erscheinen, gewöhnlich in sehr niedrigen Auflagen, die ausschließlich im engen Kreis der Bekannten vertrieben werden und dadurch nicht in den normalen Wissenschaftskreislauf eingehen, die von den Rezensenten wissenschaftlicher Schriften nicht bemerkt werden. Drei solcher Arbeiten möchte ich jetzt vorstellen.

(Es folgt die Rezension der o. a. Bücher von H.-H. Gisevius und P. Gusovius, danach das von Bernhard Maxin)

Einen etwas anderen Charakter hat die dritte der besprochenen Arbeiten, die des Autors Bernhard Maxin. Er fand Interesse an der Vergangenheit seiner Familie wie auch der ganzen masurischen Heimat, durch den Einfluss seines Vaters Fritz Maxin, eines Wirts in Wichrowitz im Kreis Neidenburg, der in der Zeit der Weimarer Republik Reichstagsabgeordneter war.

B. Maxin hatte eine bedeutend schwierigere Aufgabe als die Autoren der vorher erwähnten Arbeiten.

Die Maxins (Makszyns, Maxims, Makschims – innerhalb der Jahrhunderte änderte sich die Schreibweise des Namens viele Male) waren die ganze Zeit über eine Bauernsippe, die im Gegensatz zu den Gisevius und Gusevius keine Persönlichkeiten hervorbrachte, die sich dauerhaft in die Geschichte des Landes eingetragen hätten, deshalb hinterließ sie bedeutend weniger Spuren. Der Stammvater der Sippe erschien in der Mitte des 17. Jahrhunderts im Kreis Angerburg, vermutlich aus dem Gebiet Suwalki herkommend. Bezüglich seiner Nationalität kann man lediglich Vermutungen anstellen. Die Familie breitete sich im Kreis Lötzen aus, danach zog sie in den südlichen Teil Masurens, in den Kreis Ortelsburg und Neidenburg. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen die Maxins, ähnlich wie die Mehrheit masurischer Familien, nach Westfalen und an den Rhein auszuwandern.

Wie die Autoren von Die polnisch-masowische Stammfamilie Gizycki... und „Die Geschichte der Familie Gusovius“ rekonstruiert auch B. Maxin sorgfältig die einzelnen Äste der Familie, wobei er, aus Gründen, die ich bereits vorher erwähnte, von den einzelnen Personen bedeutend weniger Informationen besaß; in der Regel war er gezwungen, sich lediglich auf die Grunddaten zu beschränken. Dennoch kann man die Ergebnisse dieser Forschungen als interessant bezeichnen. Zwar hat man schon früher Versuche der Rekonstruktion von Bauernfamilien, die auf dem Gebiet Masurens wohnten, unternommen (hauptsächlich auf der Plattform „Altpreußische Geschlechterkunde. Familienarchiv“), aber zum ersten Mal erhielten wir ein Verzeichnis, das so viele verschiedene und verschiedenartige Verästelungen der Familie umfasst.

Beim Vorbereiten seines Masurischen Familien-Journals stellte sich B. Maxin, beinahe beiläufig, eine etwas umfassendere Aufgabe. Es soll die Rolle eines Führers und Beraters für Amateur-Forscher einnehmen, die genealogische Forschungen in Masuren, insbesondere bei Bauernfamilien, vorhaben. Deshalb erklärte er auch in dem Teil, der der eigentlichen genealogischen Zusammenstellung vorausgeht, die Grundbegriffe, die mit dem Grundeigentum, Besitzstatus, Maßen, Geldsystem im Zusammenhang stehen. Es werden auch genau die hier hilfreichen Quellen erwähnt, in Form einer genauen Beschreibung (die auch die Geschichte, Entstehung und Herkunft umfasst): Steuer- und Abgabenbücher, Einwohnerverzeichnisse, Kirchenbücher, Standesamtsbücher, zahlreiche veröffentlichte Quellen, sogar kartographische. Ein eigenes Kapitel stellt hier eine kurze Geschichte der Besiedlung im Herzogtum Preußen dar.

Bernhard Maxin versucht auch, wenn auch nur ansatzweise, aufzuzeigen, inwieweit die auf diese Weise gewonnenen Materialien eine Bedeutung für die Forschung über „Sozialgeschichte“ und Veränderungen in der Mentalität und sogar im Nationalbewusstsein haben. Solch ein interessantes Beispiel ist die Zusammenstellung von in Masuren am häufigsten vorkommender Vornamen in den Jahren 1765 und 1944. Während anfangs biblische, evangelische Vornamen dominierten: Jann/Jan/Johann; Michael/Michel, Jacob, waren es später diejenigen, die mit der preußischen Dynastie-Tradition verbunden waren: Friedrich, Wilhelm, Karl (S. 172).

Der Gesamtwert der Arbeit wird von ihrem Schlussteil gemindert, der nach dem Plan des Autors seine weiteren Vorhaben signalisieren und seine weiteren Forschungszielsetzungen aufzeigen soll. Jedoch die Schilderung der den außenstehenden Leser nicht interessierenden innerfamiliären Streitigkeiten, wohl auf dem Hintergrund der genealogischen Forschungen entstanden, wie auch vieler Materialien – meist Nachdrucke aus anderen Geschichts- und populärwissenschaftlichen Arbeiten - , die praktisch ohne Anbindung an die Fragestellungen der „Familiengeschichte“ stehen, macht, dass dieser Teil der Arbeit verhältnismäßig wenig verständlich ist.

Die besprochenen Arbeiten haben für die Untersuchungen über die Geschichte Masurens eine zweifache Bedeutung. Eine Tatsache, die keiner Diskussion bedarf, ist deren Gebrauchswert, der in der in ihr enthaltenen Faktographie beruht, die unser Wissen über die einzelnen Familien oder Personen bereichert. Gleichzeitig liegt deren Wert darin, dass sie aufzeigen, wie weit genealogische Forschungen gleichsetzen darf mit dem, was in deutscher Sprache der präzisen Umschreibung „Heimatgeschichte“ entspricht und was wir nur unvollkommen mit „Regionalgeschichte“ übersetzen können. Wir erhalten nämlich einen Einblick in die Sozialgeschichte, können die gesamte Sozialstruktur konkreter Gruppen oder Schichten beobachten, deren horizontale wie auch vertikale Mobilität, die Schichtenbildung – insgesamt ein dynamisches Bild der in der masurischen Gesellschaft stattfindenden Veränderungen, sowohl in der bäuerlichen Schicht wie auch in der Schicht des Adels und der Intelligenz.

Wir gewinnen auch gewisse Informationen über die wirtschaftliche Situation, den Vermögensstand sowie die Mentalität und sogar das Nationalbewusstsein oder über Assimilationsprozesse. Diese Erscheinungen, in der Mikroskala beobachtet am Beispiel dreier in Masuren wohnhafter Geschlechter, können selbstverständlich noch keine Grundlage für das Ziehen weitgehender Schlüsse oder Verallgemeinerungen darstellen, aber sie weisen deutlich in die Richtung und die Möglichkeiten weiterer Forschungen. Und gleichzeitig machen sie uns bewusst, welche großen Möglichkeiten sich vor den Forschungen über die Vergangenheit Masurens verbergen und wie weit sie verspätet sind – wenn auch im Verhältnis zu den benachbarten Regionen.

Grzegorz Jasinski, geb. 1957, ist Absolvent der Universität Warschau. Im Jahr 1995 promovierte er an der Humanistischen Fakultät (Abteilung Geschichte) der Nikolaus Kopernikus-Universität Thorn mit seiner Arbeit „Die Masuren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bildung eines Nationalbewusstseins.“

Er ist Professor an der Ermländisch-Masurischen Universität Allenstein und Mitarbeiter am „Zentrum für Wissenschaftliche Forschungen - Wojciech Ketrzynski-Institut“ in Allenstein.

Helmut Kowalewski, Dipl.-Hdl., OStR, geb. 1941 im Kreis Neidenburg; Mitarbeiter in der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg und Ortelsburg (GeAGNO) und der Historischen Masurischen Vereinigung (HMV) seit 2001. Er wertet für die HMV insbesondere polnische Literatur aus und ist ein kompetenter Ansprechpartner für Übersetzungen aus dem Polnischen und Masurischen.

Die „Gromadki“-Bewegung

von Pfr. Dr. Alfred Jagucki, Übersetzung von Helmut Kowalewski

Aus: Ks. Dr. Alfred Jagucki: Mazurskie dole i niedole (Masurische Freuden und Leiden), Olsztyn 2004.

Michael Kajka (1858 - 1940), dessen Schaffen man nach dem Kriege aufs neue zu entdecken begann, war ein treues Mitglied der Evangelischen Kirche, aber besonders faszinierte ihn die religiöse Gemeinschaftsbewegung, Gebetsverein genannt. Diese Bewegung, die innerhalb des Evangelischen Bekenntnisses existierte und wirkte, versammelte evangelische Laien. Hiervon stammt ihr umgangssprachlicher Name - „gromadkarze“ (zu einem „Häuflein“ Versammelte; „gromadka“ = „Häuflein“ - Anm. d. Übers.).

Diese Bewegung vertrat die Notwendigkeit der Auslegung von Gottes Wort in einer dem Volk bekannten Sprache, gemäß der Aussage des Apostels Paulus: „Aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit verständlichem Sinn, auf dass ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungen.“ (1. Kor. 14, 19). Deshalb war Kajka auch Mitglied einer Gemeinde, die in polnischen Gottesdiensten Predigten hörte, betete und Lieder sang. Diese wurden in masurischen Gegenden zahlreich abgehalten, insbesondere im 19. Jahrhundert, später immer seltener, aber doch noch bis zum Zweiten Weltkrieg. An diesen masurischen Gottesdiensten nahmen damals jedoch fast nur noch alte Menschen teil.

Michael Kajka schrieb in der Zeitung „Mazur“ („Der Masure“ - Anm. d. Übers.) mit voller Anerkennung: „Warst du wenigstens einmal auf der Versammlung der „Gromadki“ und hörtest Predigten ihrer Prediger? Obwohl diese Prediger keine hohe Ausbildung haben, so ziehen deren Versammlungen das Volk an.“

Ich hatte Gelegenheit, mich zu überzeugen, dass der Krieg diese Traditionen nicht völlig zerstörte. In den ersten Jahren meiner Arbeit in Masuren lernte ich zwei solcher Prediger kennen: Gottlieb Kompa und Tanski, tätig im Kreis Ortelsburg. Die Mitglieder dieser Bewegung waren unserer Kirche verbunden, nahmen auch rege an den Gottesdiensten teil.

Tanski war sogar Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche. Gemeinsames Element war das im Jahr 1741 in Neidenburg durch den Pfarrer Georg Wasianski bearbeitete Gesangbuch, mit dem Titel „Nowo wydany Kancjonal Pruski“ („Neu herausgegebenes Preußisches Gesangbuch“ – Anm. d. Übers.). Dieses Gesangbuch wurde in Königsberg durch das Hartung'sche Verlagshaus gedruckt. Die Druckerei Hartung erhielt vom preußischen König im Jahr 1738 das Privileg zum Drucken der Bibel sowie von Gesangbüchern als auch verschiedener anderer religiöser Bücher in polnischer Sprache. Über hundert Mal neu aufgelegt, enthielt das Gesangbuch mit den späteren

Liedern im Anhang 904 Lieder. U. a. waren darin Lieder von Jan Kochanowski, Werke von Rej, Seklutian und auch Übersetzungen vieler deutscher Lieder.

In den Gromadki-Gottesdiensten wurden die Gebete von der Mehrzahl der Teilnehmer auf den Knien aufgesagt, insbesondere das Vater Unser sowie das Glaubensbekenntnis; letztere wurden von allen Versammelten im Chor aufgesagt. Die Gromadki-Mitglieder zeichnete ein vorbildliches Leben aus. Diejenigen, die früher süchtig waren, gingen jetzt dem Konsum alkoholischer Getränke und dem Tabakrauchen, auch der Musik, aus dem Wege.

Tanzveranstaltungen, und sogar der Besuch von Kino und Theater, wurde von einigen für sündigen Überfluss gehalten. Von diesem Standpunkt aus beurteilten sie auch die Pastoren und deren Haltung.

Ihre Gottesdienste hielten sie vorwiegend in den Nachmittagsstunden, eher dann, wenn keine Gottesdienste in der Kirche stattfanden. An diesen Gottesdiensten nahmen sie auch teil, insbesondere, wenn ein – ihrer Meinung nach – „bekehrter“ Pfarrer predigte. Sie traten dann in der Kirche auch zum Heiligen Abendmahl an. Es gab den Brauch, dass diejenigen, die zum Tisch des Herrn traten, sich dazu vor dem Gottesdienst eintragen ließen.

Einmal meldeten sich bei mir drei Frauen: Großmutter, Tochter und Enkelin. Die Großmutter sagte:

Jetzt können auch wir endlich zum Heiligen Abendmahl antreten.

Warum endlich? – fragte ich – Habt Ihr vorher nicht daran teilgenommen?

Nein, denn wir konnten nicht die Oblate aus Händen entgegennehmen, wo die Finger gelb von Zigaretten sind.

Da machte ich mir bewusst, welche Verantwortung auf uns Geistlichen lastet, welchen Anstoß wir erregen können bei Menschen, die „schwach im Glauben“ sind.

Die Gromadki-Mitglieder waren, als gottesfürchtige Menschen, sehr gewissenhaft, ehrlich, zuverlässig in der Arbeit. Sie waren vorbildliche Mitarbeiter und führten eine vorbildliche Lebensweise. Pflicht für die Mitglieder dieser Vereinigung war es, zu beten, wie es der Apostel befahl: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit“ (1. Tim. 2, 1-2). „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.“ (Röm. 13, 1).

Dies lernten sie aus dem „Kleinen Katechismus“ Martin Luthers.

In der Gromadki-Bewegung fand ich Verständnis und Unterstützung, als ich meine Arbeit in Masuren begann. Aber um dieses Verständnis musste ich lange kämpfen.

Weiterführende Literatur:

Jasinski, Grzegorz: Kosciol ewangelicki na Mazurach w XIX wieku (1817-1914) (Evangelische Kirche in Masuren im 19. Jahrhundert)

Kossert, Andreas: Masuren – Ostpreußens vergessener Süden, Berlin 2001

Pfr. Dr. Alfred Jagucki wurde am 21.03.1914 in Kramnik (Landschaft Suwalki) geboren.

Im Jahr 1938 schloss er sein Studium an der Fakultät für Evangelische Theologie der Universität Warschau ab. Am 09.10.1938 wurde er in Lodz von Bischof Juliusz Bursche zum Pastor ordiniert und arbeitete dann als Vikar in der Polnischen Evangelischen Gemeinde in Lodz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Masuren und übernahm hier die Gemeinde in Sorquitten (1945-1952) und danach die in Ortelsburg (1952-1963).

Im Jahr 1958 wurde er „Senior“ (Vorsteher) der Diözese Masuren und führte dieses Amt bis 1963. Als Folge von „Restriktionen lokaler Behörden“ (Zitat auf Buchdeckel) war er gezwungen, Masuren zu verlassen.

Er ging 1963 nach Cieszyn, wo er in der dortigen Gemeinde bis 1981 Seelsorger war und zahlreiche weitere Ämter in der Evangelischen Kirche bekleidete. Im Jahr 1964 promovierte er zum „Doktor der Theologie“.

Nach seiner Versetzung in den Ruhestand nahm er Wohnung im Alten- und Pflegeheim Dziegielowo, dessen Leiter er in den Jahren 1981 bis 1984 war. Hier begann er mit dem Schreiben seiner Erinnerungen. Dazu zählt auch sein Buch „Masurische Freuden und Leiden.“

Pfr. Dr. Alfred Jagucki verstarb am 28.06.2008 in Dziegielowo bei Cieszyn. Sein Sohn, Bischof Janusz Jagucki, ist Oberhaupt der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen; Sein zweiter Sohn Bischof Walter Jagucki, ist Oberhaupt der Lutheraner in Großbritannien.

Tannenberg 1914 – Ein ostpreußischer Mythos und seine politische Dimension.

von Dr. Andreas Kossert

Tannenberg – dieser Name eines kleinen unscheinbaren Dorfes im Kreis Osterode war spätestens seit den Augusttagen des Jahres 1914 jedem Deutschen ein Begriff. Historisch Interessierte mögen bereits vorher von der Schlacht des Mittelalters 1410 gehört haben, nun aber drang der Name in jeden Winkel Deutschlands, vor allem aber bildete er einen festen Bestandteil im Bewusstsein der ostpreußischen Bevölkerung. In einem Reiseführer von 1936 wird die Bedeutung Tannenbergs mit leidenschaftlichem Pathos beschrieben:

„[daß mit Tannenberg A.K.] die Weltgeschichte in gigantischem Wirken dem ostpreußischen Süden ein völlig neues Gepräge gegeben hat.[...] Darf doch der zum Herzen unseres Vaterlandes gerichtete Ruf, Masuren zu besuchen, heute nicht mehr allein mit dessen einzigartiger Schönheit und sonderbarer Eigenart begründet werden, - sondern muss doch der Ruf erschallen, weil das deutscheste Land der Wälder und Seen Grabstätte großartigsten deutschen Heldentums wichtigstes deutsches Wallfahrtsziel werden muss. Wer heute im dunklen Wald an den Grabstätten der Tannenberg-Helden träumt, der wird in wunderbarem Ahnen dessen gewiss, daß in unbewusster Schönheit die Geschichte dieser Weihestätten das deutsche „Dornröschenheiligtum“ sorglichst behütet.“²

Tannenberg als Wallfahrtsstätte, Tannenberg als Mahner und Wächter für ein neues starkes Deutschland, ein „Dornröschenheiligtum“, das wie Barbarossa im Kyffhäuser auf seine Zeit für eine nationale Wiedergeburt wartet: das alles sind Indizien für eine besondere Instrumentalisierung dieser Schlacht des Ersten Weltkriegs. Mit dieser prophetischen Aussage stand die NS-Ideologie in einer Kontinuität, Tannenberg als Symbol für die deutsche Überlegenheit und den Kampf gegen das Slawentum zu betrachten. In diesem Zitat wird neben der Herausstellung deutscher Militärerfolge vor allem Tannenbergs mahnende Funktion als Symbol eines starken Deutschlands unterstrichen.

Die Schlacht von Tannenberg repräsentierte eine der wenigen militärischen Erfolgsgeschichten Deutschlands im Ersten Weltkrieg und fand in Ostpreußen auch auf deutschem Boden statt. Lagen für die meisten Deutschen die Schlachtfelder Belgiens, Nordfrankreichs und Polens weitab, bedeutete der Erste Weltkrieg für die meisten Ostpreußen unmittelbare Erfahrung mit Zerstörung, Fremdbesatzung, Flucht oder Deportation. Die Schlacht von Tannenberg galt als Synonym für alle ostpreußischen Schlachten während des Ersten Weltkrieges und stand in einer besonderen Tradition. Mit ihrer historischen Verbindung zu 1410 bot sich eine besondere Instrumentalisierung an, die die nach 1918 dominierenden politischen Kreise in Ostpreußen propagandistisch

² Max Siemoneit: Die Masurischen Seen. Reiseführer. Lötzen 1936, S.9.

nutzten, wodurch eine selektiv gesteuerte Wahrnehmung der Ereignisse von 1914 entstand, die in ihren Nachwirkungen bis heute in der Literatur spürbar ist.

Die ostpreußische Rezeption der Schlacht von Tannenberg 1914 basierte auf drei Hauptargumentationslinien:

1. Tannenberg als Synonym für die erlebte unmittelbare Kriegserfahrung als einziger deutscher Provinz.
2. Tannenberg in bewusster historischer Verbindung zur Schlacht von 1410. Mit diesem Bezug erfolgte eine politische Instrumentalisierung im Rahmen der Volkstums- und Revisionspolitik nach 1918 als „Sieg über die Slawen“ und „Revanche für 1410“ mit einer betont antipolnischen Diktion.
3. Tannenberg als Entstehung eines Hindenburg-Kults. Aus seiner Funktion als militärischer Führer der deutschen Seite erfolgt die emotionale Erhöhung zum „Übervater“ und „Retter Ostpreußens“ und seine innenpolitische Instrumentalisierung gegen die Parteien der Weimarer Republik durch die nationalistische Rechte. Übernahme dieses Mythos durch die Nationalsozialisten (Hitler als „Retter“ Ostpreußens).

Nach dem Einmarsch russischer Truppen auf ostpreußisches Gebiet im August 1914 erlebte die Provinz einen Vorstoß von zwei Seiten, von Süden durch General Samsonow, von Osten durch General Rennenkampff. Mit den deutschen Gegenaktionen wurde vor allem Masuren zu einem Hauptkampfgebiet. Insgesamt wurden weite Teile des südlichen, nördlichen und östlichen Ostpreußens in Mitleidenschaft gezogen. Damit war Ostpreußen die einzige Provinz des Deutschen Reiches, die unmittelbar in das Kriegsgeschehen einbezogen war. Mehrmals wechselten deutsche und russische Stellungen, bis in der „Winterschlacht an den Masurischen Seen“ im Winter 1914/1915 die russische Armee Ostpreußen endgültig verließ. Was bedeutete dieser Krieg für die Ostpreußen selbst? Allein ihre Bedeutung als kriegsentscheidender Wendepunkt sowie die historische Verbindung zu 1410 gaben dieser Schlacht ihre Bedeutung. Unter dem Generalkommando Hindenburgs – zusammen mit Ludendorff, Francois und Mackensen – fand in der Nähe von Tannenberg die Entscheidungsschlacht statt, die mit der Gefangennahme von 90.000 russischen Soldaten endete.

Die Kampfhandlungen im südlichen Ostpreußen hinterließen eine Landschaft in Trümmern. In Teilen Masurens überstieg die materielle Zerstörung diejenige von 1945. Ganze Städte und Dörfer wurden komplett zerstört, häufig von der deutschen Artillerie selbst. Die Menschen befanden sich überall auf der Flucht in Richtung Königsberg (insgesamt ca. 800.000). Viele Masuren wurden sogar – heute kaum mehr bekannt – in Transporten evakuiert, z. B. nach Pommern oder Brandenburg. Für manche Ostpreußen bedeutete das erneute Aufflammen der Gefechte im Winter 1914/15 eine abermalige Flucht. Nach der endgültigen Rückkehr fanden sie niederge-

brannte Dörfer und Städte. Zahlreiche Zivilisten wurden von russischen Truppen als Spione ermordet, einige tausend nach Sibirien deportiert. Allein im Kreis Ortelsburg fielen 130 Kreiseinwohner den Russen zum Opfer, 200 wurden verschleppt, ganze Dörfer abgebrannt.

Noch während des Krieges entstanden sogenannte Kriegspatenschaften west- und mitteldeutscher Städte und Kreise mit Landkreisen im zerstörten Ostpreußen. In großangelegten Aktionen sollte die Solidarität des Reichs mit der notleidenden ostpreußischen Bevölkerung symbolisiert werden. Die sogenannte „Ostpreußenhilfe“ brachte Millionenbeträge durch Spendensammlungen auf, die zusammen mit staatlicher Hilfe die Verbundenheit zwischen Ostpreußen und dem Reich stärkten. Beispielsweise übernahm der Regierungsbezirk Köln und die Stadt Köln die Patenschaft für den Kreis Neidenburg, Frankfurt/Main für Lötzen, Berlin-Charlottenburg für Soldau, Berlin-Wilmersdorf und Wien für Ortelsburg.

Die Erfahrung der unmittelbaren Kriegereignisse besaß für den Großteil der ostpreußischen Bevölkerung eine ganz persönliche Dimension. Jenseits der späteren politischen Instrumentalisierung der Kämpfe in Masuren brachten sie Tod, Flucht, Besatzung und Zerstörung in einem bis dahin nicht bekannten Ausmaß mit sich. Mit der übrigen deutschen Bevölkerung teilten sie bis 1918 kontinuierliche Zwangsrequirierungen, Rationierungen, Hunger und viele Gefallenemeldungen. Jedoch bestand ein gravierender Unterschied zum übrigen Deutschland: in Ostpreußen befanden sich die Soldatenfriedhöfe vor der Haustür, als Resultat eines Krieges in der eigenen Heimat.

Als sich im August 1914 abzeichnete, daß eine Entscheidungsschlacht in der Nähe des ehemaligen Kriegsschauplatzes von 1410 möglich sei, erhielt der Name Tannenberg eine historische Bedeutung. Die Schlacht von Tannenberg 1914 sollte die Revanche für 1410 sein. General Ludendorff schrieb in seinem Kriegstagebuch am 28. August 1914:

*„Das Oberkommando verlegte am 28.8., früh seine Gefechts-Befehlsstelle nach Frögenau, westlich Tannenberg, ich war dagegen, weil ich zu abergläubisch war. Später schlug ich vor, daß die Schlacht den Namen Tannenberg bekommen soll, als Sühne für jene Schlacht von 1410“.*³

Neuzeitliche nationale Stereotypen wurden hier einfach auf das Mittelalter übertragen. Dabei war unwesentlich, daß es sich 1410 um ein polnisch-litauisches multiethnisches Heer handelte, während 1914 die Armee des russischen Zaren im Land stand. Bei dem Revanche-Gedanken zählte allein der simplifizierte „deutsche Sieg über die Slawen“ oder „die asiatischen Horden“, wie es bereits die wilhelminische *Ostmarkenpolitik* in der Kulturträger-Ideologie permanent betont hat.

³ Rudolf Grenz: Der Erste Weltkrieg (1914-1918), in: Klaus Bürger: Kreisbuch Osterode Ostpreußen. Osterode/Harz 1985, S.279 [2.Aufl.].

Ostpreußen galt in rechts-nationalen Kreisen deshalb bereits vor 1914 als „Leuchtturm im slawischen Meer“ oder „Fels in der slawischen Brandung“.⁴

Nach dem verlorenen Krieg und der Abdankung der Hohenzollern-Monarchie unterstützte die Mehrheit der ostpreußischen Führungsschicht republikfeindliche Parteien und Verbände, die mit der Weimarer Verfassung nichts im Sinn hatten. Die im Vorfeld der Volksabstimmung 1920 entstandenen Heimatverbände wirkten nach dem aufgekündigten Burgfrieden bis zum Ausgang des Plebiszits in großer Mehrheit als Funktionsträger der DNVP weiter. In dieser neuen propagandistischen Kontroverse polemisierten die Heimatverbände gegen Polen, nutzten ihre Vormachtstellung in der Region jedoch zugleich innenpolitisch gegen die Weimarer Parteien. Ostpreußens innenpolitische Lage blieb 1919/20 auf das äußerste gespannt. Grenz- und Heimatwehren, Freikorps und nationalistische Verbände nutzten die Angst vor einer bolschewistischen bzw. polnischen Invasion zu ihren Gunsten. Vergeblich versuchten die republikanischen Kräfte – allen voran die SPD – die Stimmung gegen die Weimarer Verfassung positiv zu wenden. Allerdings gelang es trotz einiger lokaler Erfolge – vor allem in Königsberg – nicht, dauerhaft gegen die mehrheitlich deutschnationalen Lokalbehörden vorzugehen. Die Agrarierlobby der alten ostpreußischen Gutsherren-Elite war weiter tonangebend. Resigniert stellte der „Vorwärts“ im November 1921 fest, daß in hundert Jahren nicht einmal die Hälfte aller Kommunalbehörden aus verfassungstreuen Beamten bestehen würde, deren Sympathien für den Kapp-Putsch ein deutliches Indiz für eine verfassungsfeindliche Gesinnung seien.⁵

Die Instrumentalisierung der Schlacht von Tannenberg diente in der Abstimmungspropaganda als Symbol des deutschen Sieges im Osten. Der Sieg von 1914 erfüllte die ideologische Funktion, polnische Ansprüche auf Ostpreußen abzuwehren. Auf dem späteren Platz des Tannenbergdenkmals fand bereits 1919 eine Tannenbergfeier statt, die von den Heimatvereinen im Vorfeld der Abstimmung als antipolnische Aktion initiiert wurde. Im gleichen Jahr kam es zur Gründung des Tannenberg-Nationaldenkmalvereins. Nach dem Abstimmungssieg in Masuren und Ermland interpretierte die nationale Rechte Tannenberg und die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 als zwei entscheidende Siege über polnische Ansprüche. Mit diesen zwei entscheidenden Ereignissen galt Masuren als Paradebeispiel für den Durchhaltewillen Deutschlands.

„In unserer Seele wird die Erinnerung lebendig an jene heißen Augusttage 1914, an denen eine Siegesnachricht nach der anderen aus Masuren an unser Ohr drang, nie gehörte Namen von Kampfstätten zum Inhalt so großen Geschehens und für viele so großen Leides wurden. Und wieder steht Masuren im Mittelpunkt der Gedanken und Sorgen aller Deutschen; das war damals an jenem denkwürdigen 11. Juli 1920, dem Abstimmungstag.

⁴ Vgl. Paul Hensel: Die Polengefahr für die masurische Bevölkerung. Berlin 1911, S.19-24.

⁵ BA. R 1501. RMI 113.377. Abschrift Vorwärts November 1921.

Ein einziges, großes Treuebekenntnis zum Deutschtum findet begeisterten Widerhall in allen Landen des Reiches und befestigt das Band gemeinsamen Erlebens, das sich hin- und herüberschlingt.“⁶

1914 und 1920 verknüpfte die Propaganda zu einer zweimaligen slawischen Bedrohung Ostpreußens und zugleich die schicksalsträchtige Bedeutung beider „Schlachten“ für Gesamtdeutschland unterstrichen. In der Terminologie glichen sich die „Schlacht von Tannenberg“ und die „Abstimmungsschlacht“, da sie einen polnisch-slawischen Feind abzuwehren hatten. 1935 erfolgte ebenfalls die Gleichsetzung der deutschen Erfolge von 1914 und 1920:

„Denn kümmerte man sich einst nicht viel um diese Provinz, da sie doch so weit, fast hinter Polen, lag, so wurde sie, seitdem der weiße Adler sie vom Mutterlande trennt und die Slawenflut rings um die Grenzen dieses deutschen Bollwerks im Osten brandet, lieb und teuer. Wir sahen hier, wie oft im Leben, daß erst, wenn ein Besitz in Gefahr gerät, sein voller Wert erkannt zu werden pflegt...“⁷

Neben der antipolnischen Funktion Tannenburgs entstand ein Hindenburg-Mythos, der in keiner anderen Provinz des Reiches so viele Anhänger fand wie in Ostpreußen. Nach der Abdankung der Monarchie erhielt seine Person – von der nationalistischen Rechten instrumentalisiert – die Funktion eines Ersatzmonarchen und Landesfürsten, die auf der Herausstellung seiner militärischen Leistung als „Retter Ostpreußens“ basierte. Mit diesem Kult gelang es den monarchistisch-antidemokratischen Kräften, in Ostpreußen die politische Lage entscheidend zu ihren Gunsten zu beeinflussen und damit gleichzeitig die Abneigung gegen die Weimarer Republik innenpolitisch dauerhaft zu verfestigen.

Durch die permanente Herausstellung Hindenburgs in der Öffentlichkeit war er als Sieger von Tannenberg omnipräsent. Und tatsächlich brachte ihm die ostpreußische Bevölkerung, vor allem in den 1914 besetzten Landesteilen, Anerkennung und Respekt, vielfach tiefe patriarchalische Verehrung entgegen. Hindenburg-Portraits schmückten viele ostpreußische Wohnzimmer. Seine Popularität wurde auch bewusst eingesetzt, als es galt, im Vorfeld der Volksabstimmung die Stimmung zugunsten Deutschlands zu stärken. Überall wurde seine Grußadresse an die ostpreußischen Abstimmungsberechtigten publiziert, um sie in Anknüpfung an die Ereignisse von 1914 in die patriotische Pflicht zu nehmen: *„Ostpreußen, ich habe Euch einst befreit, und ich weiß, Ihr werdet das Vaterland und damit mich jetzt nicht im Stich lassen. Das wäre nicht Preußenart!“⁸* In seiner Funktion als „Retter Ostpreußens“ genoss er auch ohne persönliche Anwesenheit größte

⁶ Bruno Hoffmann (Hrsg.): Masuren. Ein Wegweiser durch das Land der tausend Seen. Königsberg 1937, S.5.

⁷ W. v. Ungern-Sternberg: Reiseland Ostpreußen, in: Das nationalsozialistische Ostpreußen. Königsberg 1935, S.57.

⁸ APO 264/580. Magistrat Johannsburg: Heimatverein Johannsburg. Grußadresse v. Hindenburg. Hannover, 21.5.1920.

Anerkennung. Erschien er jedoch persönlich, gelang mit ihm die Mobilisierung von Massen. Dabei trugen die ostpreußischen nationalkonservativen Medien entscheidend zu dieser Mystifizierung seiner Person bei.

So war es für ihn selbstverständlich, bei der Grundsteinlegung des Tannenberg-Denkmal exakt zehn Jahre nach der Schlacht, am 31. August 1924, teilzunehmen und die ostpreußische Bevölkerung patriotisch einzuschwören. An dieser Feier dürften zwischen 50.000 und 60.000 Menschen teilgenommen haben, unter ihnen zahlreiche Tannenberg-Veteranen, sowie Hindenburg, Mackensen und Ludendorff und Oberpräsident Siehr.⁹ Dabei diente die Erinnerung an Tannenberg bei diversen Gedenkfeiern in der ganzen Provinz immer wieder für revisionistische Zwecke. Tannenberg sollte mit seinem einstigen Sieger helfen, die „Sklavenketten“ der vermeintlichen Unterdrückung zu sprengen. Zwar sahen auch die Weimarer Parteien in den Bestimmungen des Versailler Vertrages Revisionsbedarf - je nach politischer Gesinnung in unterschiedlicher Entscheidung - doch prägte die nationalistische Rechte ein Vokabular, das unverhohlen auch nach einem neuen Führer rief. In Anwesenheit von Vertretern der SPD-geführten preußischen Landesregierung mussten diese auf der obenerwähnten Grundsteinlegungs-Feier mit anhören, wie der ehemalige Divisionspfarrer und Dompfarrer in Königsberg Willigmann in seiner Ansprache den Wunsch nach Aufhebung demokratischer Strukturen offen formulierte. Hier entstand eine direkte Verbindung zwischen dem Siegesgedächtnis und der gegenwärtigen politischen Lage: *„Er [Gott, A.K.] will, daß unser Volk erstarkt durch Geist und Schmerz und dann groß und herrlich wird. Der Mann wird uns erstehen, der die Sklavenketten zerbricht und uns die Freiheit wiedergibt“*.¹⁰ Wichtig für den Kontext ist die Bedeutung des Tannenberg-Denkmal für die ostpreußische Bevölkerung. Als das Denkmal am 18. September 1927 eingeweiht wurde, nahm Hindenburg bereits als Reichspräsident daran teil. In seiner Ansprache wechselte er wieder in die Rolle als „Retter Ostpreußens“, um sie für eine klare Aussage zur Kriegsschuldfrage zu nutzen.

„Nicht Neid, Hass und Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinen Händen hat das deutsche Volk das Schwert geführt“.¹¹

Hindenburgs Popularität nutzten die antirepublikanischen Kräfte und wussten dabei die Bevölkerungsmehrheit hinter sich. Mit dem Hindenburg-Kult gelang es ihnen, die staatlichen Proteste gegen die nationalistischen Attacken zu relativieren, da sich auch die SPD aus taktischen Gründen nicht gegen die Person Hindenburgs stellen konnte. Dadurch gelang es DNVP sowie den

⁹ Rudolf Grenz: Das Reichsehnenmal Tannenberg, in: Klaus Bürger, Kreisbuch Osterode, S.309.

¹⁰ Rudolf Grenz, Reichsehnenmal Tannenberg, S.309.

¹¹ Rudolf Grenz, Reichsehnenmal Tannenberg, S.314.

Grenz- und Heimatverbänden, die Regierung ständig zu provozieren, indem sie gewaltige Aufmärsche veranstaltete, die gegen die bestehende Ordnung gerichtet waren und die innenpolitische Lage weiter destabilisierten. Ein Beispiel war der Hindenburg-Besuch in Königsberg 1922, gegen den die SPD und pazifistische Gruppen vergebens protestierten. Von den konservativ-nationalen Blättern wurde immer wieder die „Dankesschuld“ der Ostpreußen gegenüber Hindenburg zum Ausdruck gebracht, wie auch die „Ostpreußische Zeitung“ schreibt:

*„Wir hoffen, daß der Generalfeldmarschall aus Ostpreußen und namentlich aus Königsberg die Gewissheit mit sich nimmt, daß Ostpreußen treu zu ihm steht, und daß die Provinz und namentlich ihre Jugend sich die treue Pflichterfüllung, die schlichte Einfachheit und die deutsche Gesinnung Hindenburgs zum Vorbild nehmen werden. Hindenburg kann überzeugt sein, daß, wenn dereinst die Stunde kommt, Ostpreußen seine Pflicht tun wird...“.*¹²

Hindenburgs Besuch in Königsberg wurde zu einer Siegesfeier der monarchistisch-antirepublikanischen Kräfte. Nur in Ostpreußen gelang es ihnen, derartige Triumphe zu feiern, unter den hilflosen Augen der Weimarer Parteien. In alter konservativer Verbundenheit leistete die Evangelische Kirche Ostpreußens seelsorgerische Hilfe gegen den Weimarer Staat. Hindenburg nahm eine Truppenparade ab und grüßte die ostpreußische Bevölkerung in moralisierender landesväterlicher Weise als Sieger von Tannenberg. Dabei verschwammen die politischen Konturen. Obwohl er offiziell eigentlich nur als pensionierter ehemaliger General sprach, hatte sein Aufenthalt den Charakter eines Monarchenbesuchs, dessen Meinung als fürsorglicher Patriarch uneingeschränkt begrüßt wurde oder wenigstens äußerlich kaum Kritik möglich machte:

*„Ich will nur kurz danken für den herzlichen Empfang, der mir in der altehrwürdigen Krönungsstadt bereitet worden ist. Vor acht Jahren rief mich eine ernste Pflicht in dieses Land, wenn auch nicht direkt in diese Stadt. Und eine ernste Pflicht rief mich auch heute wieder hierher. Die Zeit der Not ist nicht vorüber. Bleibt treu, verzagt nicht, verzweifelt nicht am Vaterlande! Tut, wie die Preußen stets getan haben, eure Pflicht. Ich kenne meine Ostpreußen! Gott sei mit Euch! Meine treuen Wünsche werden stets mit Euch allen sein, auch wenn ich nicht mehr bin. Ich bitte Euch, mit mir das Gelübde der unbedingten Treue zum deutschen Vaterlande zu bekräftigen“.*¹³

Später grüßten ihn 12.000 Jugendliche und Kinder, zu denen er ebenfalls sprach: *„Behaltet Euer Vaterland lieb, denn es ist das Beste, was Ihr besitzt. Wenn uns noch schlimme Zeiten bevorstehen und nicht alles so ist, wie wir es wünschen, so müssen wir doch unser Vaterland, wenn es*

¹² Ostpreußische Zeitung Nr.136 (13.6.1922): „Königsberg im Zeichen Hindenburgs“.

¹³ Ostpreußische Zeitung Nr.136 (13.6.1922).

*auch im Unglück ist, um so lieber haben“.*¹⁴ Ebenso traf er mit studentischen Verbindungen zusammen, die in seiner Gegenwart ein Gelübde ablegten, Deutschlands Wiederaufstieg und einstige Größe wieder zu beleben.

Hindenburgs Familie war seit dem 18. Jahrhundert in Ost- und Westpreußen ansässig. Ihren letzter Besitz Gut Neudeck im Kreis Rosenberg erhielt der Reichspräsident 1927 zu seinem 80. Geburtstag von einem großzügigen Gönnerkreis aus Großindustrie und Landadel als Geschenk zurück. Damit intensivte sich die Bindung Hindenburgs zur Provinz Ostpreußen.

Am Ende der Weimarer Republik radikalisierte sich die politische Stimmung in Ostpreußen. Neben den schweren wirtschaftlichen Problemen, vor allem in der Landwirtschaft, wurde die Angst vor einem polnischen Einmarsch systematisch geschürt. Hans Nitrams nationalistischer Roman „Achtung! Ostmarkenfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreußische Grenze überschritten“ stieß auf ein bemerkenswertes Echo.¹⁵ In diesem Buch spielte Nitram rücksichtslos mit der Angst der Grenzbevölkerung und schuf eine emotionale antipolnische Stimmung. Darin beschreibt er die Polen als „Meuchelmörder“, die in Masuren nachts einrücken und die Bevölkerung hinterrücks ermorden sowie einen polnischen Giftgasangriff auf Königsberg. Dieses Buch erlebte viele Auflagen und steht in einem engen antipolnischen Kontext, den die außerhalb der Demokratie stehenden Kräfte Ostpreußens nach Kräften förderten. In Ostpreußen entstanden immer mehr chauvinistische und völkisch-rassistische Vereine, die den Boden für den späteren Erfolg der NSDAP bereiteten. Der ostpreußische Bundesführer des Junglandvolkbundes schrieb die Lektüre dieses Buches allen Mitgliedern vor. Diese Organisation vertrat einen antisemitischen Rassismus und forderte einen Führerstaat.¹⁶

Ende der zwanziger Jahre vollzog sich der politische Wandel vom monarchistisch-konservativen DNVP zur NSDAP. Die Verehrung Hindenburgs als Retter der Heimat hinderte die Mehrheit der Ostpreußen nicht, sich in der verschärfenden Kontroverse Anfang der dreißiger Jahre direkt der NSDAP zuzuwenden. Die Abwendung „seiner“ Ostpreußen am Ende der Weimarer Republik von ihrem Landesvater Hindenburg offenbart die Ausmaße der sozialen und wirtschaftlichen Krise. Hindenburgs integrative Funktion vermochte die konservativen Ostpreußen spätestens mit der Paraphierung des Young-Plans nicht mehr zu binden. Auch in der Agrarkrise wurde Hindenburg vorgeworfen, entweder politisch machtlos zu sein oder die ostpreußische Landwirtschaft verraten zu haben. Auf einer Tagung der Landwirtschaftskammer Ostpreußen im Dezember 1931 griff die NSDAP-Fraktion Hindenburg an, daß Tannenberg angesichts der katastrophalen Lage

¹⁴ Ostpreußische Zeitung Nr.136 (13.6.1922).

¹⁵ Hans Nitram: Achtung! Ostmarkenfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreußische Grenze überschritten. Oldenburg 1932. [2. Aufl.], Vgl. zur Rezeption dieses Buches in Ostdeutschland Peter Fischer: Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939. Wiesbaden 1991. [= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund Bd. 7].

¹⁶ GStA PK XX.HA. Rep.14. B.III.3. Junglandvolk im Ordensland Preußen. Bundesführer an Gauführer des Junglandvolkbundes. Königsberg, 9.3.1932.

der Landwirtschaft nun nachträglich verloren gehe, „da Tausende von Bauern und Arbeitern unter seiner Präsidentschaft ihre Heimat auf ewig verloren“ hätten.¹⁷ Ostpreußen, vor allem Masuren, wo Tannenberg am nachhaltigsten im Bewusstsein verankert war, wandte sich der NSDAP als neuem Rettungsanker zu, mit Ergebnissen, die im gesamten Deutschen Reich ihresgleichen suchten.¹⁸

Als Hindenburg am 2. August 1934 starb, trauerte dennoch ganz Ostpreußen. Die „Ortelsburger Zeitung“ – auf der Titelseite in schwarzem Trauerrand – verabschiedete den „Vater des Vaterlandes“, um das „Denkmal der Treue, Glauben und Allmacht“, den „Fels in der Brandung“. Noch einmal erreicht der Hindenburg-Kult einen Höhepunkt. Während der Überführung des Reichspräsidenten vom Gut Neudeck nach Tannenberg nahmen viele Ostpreußen Abschied. Es fand eine Massenmobilisierung statt, die nur durch seine spezifische „Retter“-Funktion für Ostpreußen zu erklären ist.

*„Es beginnt die Fahrt durch den flammenden Weg, an dem das Volk Ostpreußens Abschied nimmt von ihrem Generalfeldmarschall.[...]. Die Straße ist mit Tannengrün bestreut, mit weißem Sand und mit Blumen.[...]. An der Straße ein einzigartiges und unendliches Spalier der Menschen.[...]. In Dt. Eylau grüßen von allen Häusern schwarz verhängte Fahnen, Trauergirlanden sind über die Straßen gezogen...“.*¹⁹

Entgegen Hindenburgs persönlichem Wunsch auf ein stilles Begräbnis in Hannover entschied sich Oskar v. Hindenburg, offener NS-Befürworter, für das von der Regierung als eine gigantische Propagandaschau inszenierte Begräbnis am 7. August 1934 in Tannenberg, an dem auch Hitler teilnahm. Hitler knüpfte lückenlos an diese patriarchalische Verehrung an. Gerade in Ostpreußen präsentierte er sich als neuer „Retter Ostpreußens“. Geschickt verstand es die NS-Propaganda, die Bedeutung Tannenburgs für die ostpreußische Bevölkerung zu erkennen und für ihre Zwecke zu nutzen. Hitlers Reisen durch Ostpreußen begannen stets mit einem Besuch in Tannenberg, so am Vorabend des 2. Wahlgangs der Reichspräsidenten-Wahl 1932. Auch Erich Koch kam seit 1929 regelmäßig zum Denkmal. Obwohl Hindenburg – bereits entrückt - weiterhin gro-

¹⁷ Dieter Hertz-Eichenrode: Die Wende zum Nationalsozialismus im südlichen Ostpreußen 1930-1932. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Masurentums, in: Olsztyńskie Studia Niemieckoznawcze. Olsztyn 1986, S.59-114, hier S.94. [= OBN. Rozprawy i Materiały Nr. 98].

¹⁸ Vgl. zu den Ergebnissen Dieter Hertz-Eichenrode, Wende zum Nationalsozialismus; Bohdan Koziełło-Poklewski: Kształtowanie się postaw politycznych ludności Mazur w okresie międzywojennym, in: Janusz Jasiński (Hrsg.): Zagadnienia narodowościowe w Prusach Wschodnich w XIX i XX wieku. Olsztyn 1993, S.121-131. [= OBN Rozprawy i Materiały Nr. 150].

¹⁹ Ortelsburger Zeitung Nr. 178 (2.8.1934): „Der Reichspräsident gestorben“.

ße Verehrung zuteil wurde, verstand es Hitler jedoch, sich als dynamische und zugleich an alten Werten orientierte Autoritätsperson zu präsentieren. In Ostpreußen feierte die NSDAP Hitler nach dem Sieg von Tannenberg und der Volksabstimmung 1920 als neuen Führer, durch den „*Ostpreußen erneut zum deutschen Heiligtum geworden*“ sei.²⁰ In ihm sahen viele Ostpreußen angesichts der drückenden Probleme den von der Propaganda inszenierten Führer, der den Geist von Tannenberg aus dem „Dornröschenschlaf“ zu neuem Leben erwecken sollte. Bei der Direktwahl des Reichspräsidenten erhielt Hitler 1932 in vielen Teilen Ostpreußen erstmals mehr Stimmen als der „Held von Tannenberg“.

Am Geburtstags Hindenburg, dem 2. Oktober 1935, überführte man den Sarg Hindenburgs in den neuerrichteten Gruftturm, ebenfalls unter Anwesenheit Hitlers, der daraufhin Tannenberg zum „Reichsehrenmal“ erhob. Der bereits unmittelbar nach Fertigstellung des Denkmals einsetzende Tannenberg-Tourismus erreichte nach 1933 einen Höhepunkt. Viele Ostpreußen bekamen im Lauf der dreißiger Jahre das Denkmal zu Gesicht. Ein Tannenberg-Besuch bildete einen festen Bestandteil in der Konzeption der „nationalpolitischen“ NS-Schulung. Zahllose Schulausflüge sowie Fahrten von BDM, HJ, NS-Frauenschaft und Kriegervereinen führten zu einem derartigen Zustrom, das sich die Stadt Hohenstein zusammen mit dem Provinzialverband Ostpreußen entschloss, eine „Verkehrsgesellschaft Tannenberg m.b.H.“ zu gründen, die das Gasthaus „Tannenbergkrug“ sowie eine Jugendherberge mit 226 Betten unterhielt. Lokalzeitungen boten verschiedene Tannenberg-Souvenirs an. 1935 beispielsweise eine Publikation: Tannenberg 1410-1935. Eine Tannenberg-Erinnerungsschrift in Kunstdruck“, die aus Anlass seiner endgültigen Beisetzung herausgegeben wurde.²¹ Mit dem steigenden Besucheraufkommen warben die masurischen Städte in den dreißiger Jahren mit einem Weltkriegstourismus. Werbewirksam pries beispielsweise Lötzen neben der Landschaft als zusätzliche Attraktion die Feste Boyen und die Vaterländische Gedenkhalle an.²² Die deutsche Reichsbahn bot verbilligte Sondertarife für Rundreisen an, die Tannenberg einschlossen. Auch lokale NSDAP-Gruppen knüpften an Tannenberg an. Das Mitgliedsblatt der Osteroder Parteiorganisation nannte sich „NS Tannenberg-Warte“.

²⁰ Max Siemoneit: Die Masurischen Seen. Reiseführer. Königsberg 1936, S. 13. Darin heißt es über Ostpreußen, „*dessen Menschen noch glauben fest und unerschütterlich, daß die Liebe zu dieser Schönheit Deutschland einst krönen wird, wie es der Tannenberggeist nach heiligem Siegen und Sterben Dir und mir einst befahl*“ (S. 111).

²¹ Tannenberg 1410-1935. Eine Tannenberg-Erinnerungsschrift in Kunstdruck hergestellt mit vielen Illustrationen. Grenzlandverlag Boettcher. Pillkallen 1935.

²² Inserat Fremdenverkehrsamt Lötzen, in: Bruno Hoffmann: Masuren. Königsberg 1937, S. 64.

Für die ostpreußische Bevölkerung bedeutete Tannenberg die unmittelbare Kriegserfahrung vor der eigenen Haustür. Für viele stellte das Erlebte eine tiefe Zäsur in ihrer Biographie mit Tod, Vernichtung der Lebensgrundlagen, Flucht und Angst dar. Mit der subjektiv empfundenen Angst der Ostpreußen gelang es den politisch einflussreichen Heimat- und Grenzlandverbänden, zusammen mit der organisierten politischen Rechten, sie in eine konkrete und permanent geschürte Angst zu kanalisieren. Zum einen erfolgte die Instrumentalisierung dieser Angst („Grenzland“, „Insel“, „asiatische Horden“) gegen eine polnisch-slawische Gefahr. Innenpolitisch entstand das perfekt inszenierte Gespenst einer kommunistisch-anarchistischen Bedrohung, die jegliche Kooperation mit den Parteien der Weimarer Verfassung dauerhaft unterband und die innere Lage auf extreme Weise destabilisierte.

Tannenberg gehörte zu einem Kanon nationaler und chauvinistischer Rhetorik, der immer dann zur Anwendung kam, wenn es um die Bedienung antipolnischer und anti-demokratischer Argumente ging. Der in der Person Hindenburgs konstruierte Mythos vom „Retter Ostpreußens“ und sein starker Rückhalt in der Bevölkerung zeigten ebenso, daß in Ostpreußen keine dauerhaften Anknüpfungspunkte an demokratische Traditionen vorhanden waren, die das Ende der Weimarer Republik hätten aufhalten können. Die NSDAP bediente sich des antidemokratischen Tannenberg-Bildes und präsentierte Hitler als neuen „Retter“ Ostpreußens.

Abschließend sei noch auf ein Resultat dieser propagandistischen Erhöhung des Tannenberg-Kults und Hindenburgs hingewiesen: Noch einmal spielte Tannenberg 1944/45 eine fatale Rolle. In der ostpreußischen Bevölkerung wirkte das Erlebnis von Tannenberg im August 1914 nach. Zwar erfuhren sie damals Flucht und Zerstörung, doch dank des „Retters“ gelangte die rasche Rückkehr in eine befreite Heimat. Die während der Kampfhandlungen 1914 gemachten Erfahrungen und die folgende Befreiung führten im Winter 1944/45 zu einem trügerischen Schluss. Als die sowjetischen Truppen über die ostpreußische Grenze rückten, weigerten sich insbesondere alte Menschen, die den Ersten Weltkrieg bewusst erlebt hatten, die Heimat zu verlassen. Dabei war der Tenor, es würde so werden wie 1914: eine kurze russische Besatzung, aber dann die rettende Befreiung durch deutsche Truppen. Der Glaube an den Geist von Tannenberg hielt viele vor einer Flucht ab. Die Folgen sind bekannt: 1945 blieb der Retter aus.

Dr. Andreas Kossert, geb. 1970 in Hannoversch Münden, ist der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg und Ortelsburg (GeAGNO) eng verbunden. Er studierte in Deutschland, Schottland und Polen Geschichte, Slawistik und Politik. Der promovierte Historiker arbeitet derzeit am Deutschen Historischen Institut in Warschau und publiziert zur Thematik Ostpreußen und Masuren. 2008 erhielt er den Bad Herrenalber Akademiepreis und den Georg Dehio-Buchpreis.

Masurisches Brauchtum

zusammengestellt von Marc Patrik Plessa

Auf den folgenden Seiten möchte ich Brauchtum aus Masuren möglichst authentisch und detailgetreu darstellen. Dazu habe ich verschiedene Werke über Brauchtum in Masuren und Ostpreußen ausgewertet, die in den folgenden Abschnitten genannt und zum Teil auch zitiert werden.

Ich habe an einigen Stellen Darstellungen der „Chronik der Schule Lipowitz (Lindenort), Kreis Ortelsburg“ von Gottlieb Fiedrich entnommen, der wichtige Informationen zum masurischen Brauchtum enthält. Diese Chronik ist eine der wenigen zeitgenössischen Darstellungen für den Kreis Ortelsburg. Andere Bücher, die ich im folgendem Text ansprechen werde, beschreiben das Brauchtum häufig ähnlich, aber nicht so ausführlich.

Im folgenden möchte ich auf folgende Feste eingehen, die einen besonderen Stellenwert in Masuren hatten: Ostern, das Erntedankfest mit dem Plon, Heiligabend und Weihnachten mit der Jutrznia und Silvester. Zusätzlich ein paar kurze Kapitel zu Märchen und Sagengestalten und zum Abschluss masurischen Sprüchen, die Hermann Frischbier im 19. Jahrhundert gesammelt und herausgegeben hat.

Die Bärengruppe, Schmackostern, Brummtopf und Schimmelreiter²³

von Marc Patrik Plessa

Während des Jahres gab es in Masuren und in Ostpreußen immer wieder Anlässe zu seltsamen Gebräuchen, die heute fast völlig verschwunden sind. Da regionales Brauchtum inzwischen selbst aus Übersee nach Deutschland schwappt und übernommen wird oder auch altes, heidnisches Brauchtum wiederbelebt wird, ist das schöne masurische und ostpreußische Brauchtum vielleicht nicht für immer verschwunden. Damit es nicht in Vergessenheit gerät, folgen nun die besonderen Auftritte der Jugend.

In der Fastnachtszeit gab es die sogenannte Bärengruppe. Der Bär war eine möglichst mit Erbsenstroh umwickelte Person. Diese wurde an einer Kette geführt und man zog tanzend von Haus zu Haus. Durch Musik und Gesang sollte der Winter vertrieben werden.²⁴ Welche Lieder hierfür besonders gerne gesungen wurden, konnte ich leider nicht klären.

²³ Grundlage für diesen Text sind Beiträge von Dr. Dietrich Flade (Schmackostern), Gerhard Lehbruch (Brummtopf) und Yvonne Storeck (Schimmelreiter) vom 03.04.2007 in der VFFOW-Mailing-Liste.

²⁴ Erich Sander: Heimatliches Brauchtum, in: Ortelsburger Heimatbote 1978, S. 36-37.



Abbildung 1: Die Bärengruppe Februar 1934, Schützendorf, Kreis Ortelsburg.

Hermann Baatz beschreibt in seinem Text „Masurische Sitten und Gebräuche“ einiges aus dem Kreis Sensburg. Leider sind die Bräuche alle etwas kurz und knapp dargestellt, und demzufolge soll dieser Hinweis nur dazu dienen, auf das Schmackostern als masurischen Brauch überzuleiten: Ostern begießt man sich gern mit Wasser. Kinder ziehen mit Osterruten, angekeimten Birkenzweigen von Haus zu Haus und „schmackostern“ die Leute, indem sie ihnen leicht mit den Ruten über die Füße schlagen. Sie empfangen dafür buntgefärbte Eier, Kuchen und Speck.²⁵ Das Schmackostern war bereits im Mittelalter in Ostpreußen verbreitet. Da die Mägde hierfür von der Herrschaft kleine Geschenke erhielten, finden wir einen urkundlichen Beleg hierfür bereits im Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399-1409, Seite 537, Zeile 25 vor.²⁶

²⁵ Karl Templin: Unsere Masurische Heimat – Zum hundertjährigen Bestehen des Kreises Sensburg, 2. Auflage Sensburg 1926, S.406.

²⁶ Vgl. Hans Steffen: Beiträge zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Preußen am Ausgange des Mittelalters, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., Königsberg i. Pr. 1903, S.53. 1785 wurde das Schmackostern als „übler Brauch, besonders auf dem Lande in Preußen“ beschrieben.



Abbildung 2: Ostermorgen auf dem Lande in Ostpreußen. Von W. Winck 1895.

Das Grimmsche Wörterbuch, in dem das Verb "schmackostern" = schlagen linguistisch und etymologisch erklärt wird, soll hier als Beschreibung für diesen Brauch herhalten:²⁷

SCHMACKOSTERN, verb.: habent etiam Borussi verbum schmackostern, quod significat obviam quarto post tres dies paschales oriente die venientes virgis caedere, sicuti juvenus nostra facit quarta post ferias natalitias die, et kindelen, in memoriam innocentium puerorum ab Herode occisorum appellant STIELER 1402 (er stellt das Wort richtig zu schmacken, schlagen). Hess. Schmakustern, auf Ostern einem mit der Rute begegnen (mit ersten grünenden Birken), dann überhaupt die Rute geben PFISTER 258; sonst ist Gebrauch und Wort besonders den Ostdeutschen eigen. In Schlesien heißt schmagôster, schmig-, schmeckoster, f. „eine neunfach geflochte-

²⁷ <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/dwb/cdrom/wbgui?lemid=GS12935>

ne, mit Bandschleifen gezierte Weidenpeitsche, mit der am zweiten Ostertage Langschläfer (besonders die Mägde von den Knechten) aus dem Bette getrieben werden mit dem Rufe: Steh auf! Ostern ist da!“ WEINHOLD 85a, ebenso siebenb.-sächs. schmeckôster, schmeckuster SCHRÖDER 288a; in den russischen Ostseeprovinzen lautet der Ruf „Schmeck Ostern! Schmeckostern!“ PFISTER a. a. o. in der Provinz Preußen überraschen sich Knechte und Mägde, sowie die Familienangehörigen in der Frühe des zweiten (in manchen Gegenden des ersten) Ostertages mit Schmackosterruten. Arme Kinder und Frauen gehen in die Häuser Schmackostern und erhalten dort kleine Geschenke FRISCHBIER 2, 292a. WEINHOLD a. a. o. vermutet, daß das Wort aus dem slawischen entlehnt sei und weist hin auf poln. smigać, smagać, peitschen, smiga, smaga, Peitsche. Indessen ist Schmacken, Schlagen, altes deutsches Sprachgut, auch die Sitte eine deutsche (slawisch das Begießen mit Wasser, das sich in deutsch-slawischen Gegenden mit dem deutschen Gebrauche verbindet und dann auch wohl Schmackostern heißt GRIMM Myth. 4 491, nachtr. 168). An die polnischen Formen sind schlesisch schmagoster, schmigoster angelehnt. Vom zweiten Teile glaubt WEINHOLD, daß er in volksetymologischer Ausdeutung aus -astern, -ustern (vgl. klabastern, klabustern) entstellt sei. Gegen diese Annahme spricht der Ruf „Schmeck Ostern, schmack Ostern“, der das Schlagen begleitet. Aus dem Rufe scheint dann das Wort zusammengezogen zu sein. Über die ursprüngliche Bedeutung des Schlagens vgl. MANNHARDT Myth. Forschungen 113 ff. 155. 178.

Die Hiebe wurden mit grünen Zweigen und mehr oder weniger festen Hieben ausgeführt. Dabei wurde u. a. folgender Spruch aufgesagt:²⁸

„Oster,
Schmackoster
Grün, Oster,
Bunt´ Eichen!“

Der Umgang mit Wasser hatte auch eine besondere Bedeutung zur Osterzeit.²⁹ Es begann in der Frühe, wenn die jungen Mädchen Wasser holten, denn das Wasser, das am Ostersonntag vor Sonnenaufgang geschöpft wurde, besaß eine wunderbare Kraft. Dabei mussten diese den Weg vom Fluss zum Haus schweigend zubringen. Die Burschen auf dem Hof versuchten aber dies mit allen Mitteln zu verhindern. Sie scherzten und ärgerten die Mädchen, so dass diese aus Übermut, Keuschheit oder Gereiztheit doch etwas sagten. Ein Teil des Wassers wurde aber auch genutzt, um Langschläfer oder jemanden, den man sehr lieb hatte, mit Hilfe eines grünen Zweiges mit Wasser zu besprengen.

²⁸ Elisabeth Lemke: Volkstümliches in Ostpreußen, 1. Theil, Mohrungen 1884, S. 16.

²⁹ Vgl. hierzu auch Max Toeppen: Aberglauben in Masuren, Verlag Theodor Bertling, Danzig 1867, S. 69-70

Beliebt war auch, dass sich an Ostern Mädchen und Jungen gegenseitig nass spritzten³⁰ (siehe Abbildung oben). Diese Wasserschlacht fand meistens am Ostermontag, seltener am Ostersonntag statt.

In Masuren waren die auch in anderen Gegenden Ostpreußens bekannten Gebräuche des „Brummtopfes“ und des „Schimmelreiters“ verbreitet. Hierzu wurden in der VFFOW-Mailing-Liste am 03.04.2007 zwei ausführliche Beiträge geschickt, die ich im folgenden wörtlich wiedergebe:

Der erste Beitrag zum Brummtopf stammt von Gerhard Lehmbruch.

Zum Brummtopf rückten in der Nachweihnachtszeit einige Halbwüchsige an, von denen einer das Instrument bediente, während die anderen dazu sangen. Der Brummtopf, ein altertümliches Rhythmusinstrument, war ein kleines Fässchen, dessen Öffnung mit einer Schweinsblase gespannt war. Durch eine Bohrung in dieser Membran zog man ein Bündel Haare vom Pferdeschweif, und wenn man das hin und her bewegte, gab es einen eigentümlich singenden Brummtönen. Dazu wurde dann ein Lied gesungen, dessen einfache Melodie mir bis heute im Ohr geblieben ist: Es hatte viele Strophen, deren erste lautete:

"Wir wünschen dem Herrn
ein' gedeckten Tisch
ein' gedeckten Tisch
an allen vier Ecken gebratenen Fisch."

Eine andere lautete:

"Wir wünschen der Köchin
eine goldene Pfann'
eine goldene Pfann'
und übers Jahr einen pucklichten Mann."

Das ging so, Vers um Vers, durch die ganze ständische Gliederung der ländlichen Gesellschaft. Und natürlich musste diese Darbietung dann mit einer Geldspende belohnt werden. Diese Aussicht zog dann und wann auch Jugendliche an, die statt des Brummtopfs einfach eine alte Konservendose hergerichtet hatten: Sie bohrten ein Loch in den Boden und zogen eine Fahrradkette hindurch. Das war eine lärmende und bequeme Verflachung des alten Brauchs, und zur rhythmischen Gesangsbegleitung taugte es nicht. Meinen Eltern missfiel das denn auch, und sie wiesen solchen "Pracherern" die Tür. ("Prachern" nannte man in Ostpreußen bekanntlich das Anbeteln um Almosen.): Die übliche Geldspende bekam nur, wer mit einem echten Brummtopf daherkam.

³⁰ Diesem Osterbrauch widmete Polen im Jahr 2003 eine 2-Zloty Münze mit dem Titel „Śmigus-Dyngus“ (Ostermontag).

Der zweite Beitrag zum Schimmelreiter lieferte Yvonne Storek mit einer Schilderung des Brauchtums aus der Elchniederung:

"Immer wenn das neue Jahr heranrückt, denke ich daran, wie es einst daheim zu Silvester war und wir die Neujahrsböcke erwartet haben. Schon im Herbst begannen bei der erwachsenen Dorfjugend die Vorbereitungen....Auch im Haushalt wurde so allerlei Vorbereitung getroffen. Gebäck und Trinksachen mussten bereit gestellt werden. Die Mädchen mussten putzen und scheuern, vor allem mussten sie dafür sorgen, dass ja kein Ruß unter den Kochtöpfen war, denn der Schornsteinfeger kannte kein Erbarmen, die Mädchen mussten dann mit Ruß geschwärzten Gesichtern herumlaufen.

Zu solch einer Gruppe Neujahrsböcken gehörten einst einmal der Gendarm, der Schornsteinfeger, der Briefträger, der Schimmelreiter, der auf einem selbst gebastelten Pferd (ein Brett mit einem selbstgeschnitzten Pferdekopf, über dem Brett ein weißes Laken) seinen Tanz vorführte. Ebenfalls gehörte der Bärenführer und der Bär, der in einem gewendeten Pelz nach den Klängen eines selbst gefertigten Saiteninstruments, welches der Bärenführer spielte, tanzte. Der Kaufmann mit seinem Bauchladen war für uns Kinder doch der Liebste, denn er hatte immer reichlich Süßigkeiten. Es war üblich, dass er Gebäck und Süßigkeiten von den Dorfbewohnern erhielt. Zum Tanz der Neujahrsböcke spielte eine schöne Maid auf, das war ein junger Mann in Mädchenkleidung. Na, und der Klapperstorch durfte auch nicht fehlen. Das war immer ein Spektakel und wir Kinder freuten uns immer darauf. Wir lauschten schon den ganzen Abend darauf, dass im Dorfe das Glöckchen erklang mit dem die lustigen Gesellen ihr Erscheinen ankündigten... Lustig war es allemal, denn es wurde ja tüchtig eingeschenkt und auch getrunken..."

Der Neujahrsbock soll mit Schafspelz und mit Hörnern bekleidet gewesen sein. Der Schimmelreiter knallte und schlug eine Peitsche, der Storch hackte mit seinem spitzen Schnabel die Mädchen und der Bär kniff sie in die Beine. Das Pracherweib sammelte die Gaben ein. Auch Teufelsgieger und Brummbass konnten anstelle eines Mädchens für Begleitmusik sorgen.

Sehr erstaunlich findet Frau Storek, dass eine anschauliche Abbildung dieser Gestalten in einem volkskundlichen Lexikon über Weißrussland zu finden ist. Offensichtlich war dieser Brauch über die Grenzen Ostpreußens verbreitet.

Erntedankfest und der Plon³¹

von Fritz Skowronnek

In der zweiten Hälfte des Jahres war nur noch die Ernte ein Anlaß zur Betätigung festlichen Brauchtums. Beim Einfahren des Roggens, der Hauptgetreideart in Ostpreußen, ließ man eine Hocke auf dem Felde stehen. Darum sammelten sich die Schnitter und Rafferinnen und lasen unter absingen eines Ernteliedes eine Anzahl großer Ähren aus dem Haufen, die zu einem Bündel vereinigt, in eine aus Blumen geflochtene und mit Bändern geschmückte Krone gestellt wurden. Sie wurde auf der Sense des Vorschnitters befestigt, in feierlichem Zuge vor das Gutshaus getragen und dort nach Absingen eines Liedes dem Gutsherrn überreicht, der sich dafür durch ein Geschenk bedankte. Das allgemein übliche Erntefest wurde auf den Gutshöfen erst gegen den Herbst hin gefeiert, nachdem die ganze Ernte eingebracht war, manchmal auch erst nach Beendigung der neuen Saatzeit und der dahinter folgendes Kartoffelernte.

Bei den Bauern in Masuren dagegen wurde stets der „Plon“ gefeiert und zwar am Abend des Tages, an dem der Roggen abgemäht war. Die Feier begann ebenfalls unter Absingen eines Liedes mit Überreichung der geschmückten Erntekrone. Dann folgte ein allgemeines gegenseitiges Begießen mit Wasser aus bereitgestellten Gefäßen. Ein Symbol für die erhoffte Fruchtbarkeit des nächsten Jahres!

Darauf gingen die Schnitter und Schnitterinnen nach Hause, um Feiertagskleidung anzulegen, worauf sie sich wieder auf dem Hof versammelten, wo sie an einem langen Tisch reichlich mit Speise und Trank bewirtet wurden. Meist folgte darauf noch ein Tänzchen nach den Klängen einer Ziehharmonika oder Klarinette. Leider ist das Wassergießen, das doch nur ein Symbol für die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres sein sollte, in den letzten Jahren so ausgeartet, daß die alte Sitte dadurch gefährdet wird. Denn junge Burschen legten es immer mehr darauf an, nur die Herrschaft gründlich zu begießen, so daß viele Landwirte schon auf die Feier verzichtet haben.

Ein ausführliches Heft zum Plon ist von der Landmannschaft Ostpreußen – Abteilung Kultur 1975 herausgegeben worden: „Wir binden den Plon – Ostpreußischer Erntedank“.

Das Lied, das zur Ernte und zum Plon masurisch gesungen wurde, hieß: „Das Feld ist weiß“.³²

Das Feld ist weiß, die Ähren nun sich neigen,
Um ihrem Schöpfer Ehre zu erzeigen.
Sie rufen: Schnitter! Laßt die Sicheln klingen,
Laßt unsers Herren Lob zum Himmel dringen.

³¹ Fritz Skowronnek: Ostpreußisches Brauchtum; Ostmark Du Erbe meiner Väter – Eine Schriftenreihe von B. Harnecker und A. Sadowski, Teil 7, Breslau 1937, S. 16-17.

³² Max Toeppen: Aberglauben in Masuren, S. 9 bezeichnet das Lied als „ächt“ polnisches Lied „Pola juz białe“.

Ein Jahr, Allgüt'ger, ließest Du es wähen,
Bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren.
Nun Du sie spendest, sammeln wir die Gabe,
Von Deiner Huld kommt alle unsere Habe.

Wir, Dein Gesinde, wollen gern ertragen
Im Schweiß des Angesichts der Arbeit Plagen,
Nur segne, Vater, unserer Hände Werke,
Schenk uns Gesundheit, neue Kraft und Stärke!

Dein Ruhm besteh' in alle Ewigkeiten,
Dein Starker Arm sei allzeit uns zur Seiten.
Laß unserer Herzen Dank Dir wohlgefallen,
Wenn froh zum Lob die Lieder schallen.

Nach dem Bündeln des Plon wurde häufig: „Nun danket alle Gott!“ gesungen, um anschließend zum Bauernhof oder ins Dorf zurückzuziehen.

Eine masurische Weihnachtsfeier (*Jutrznia*³³) um 1850 – 1900

von *Gottlieb Fiedrich*

Eine solche Weihnachtsfeier (*Jutrznia*) war in früheren Zeiten, als der Chronikschreiber noch zur Schule ging und auch schon früher, jedes Jahr ein großes Ereignis. Obgleich die Feier jedes Jahr in derselben Weise abgehalten wurde, so brachte jung und alt der Veranstaltung ein großes Interesse entgegen. Wir Kinder konnten uns kaum erwarten auf die Zeit, wo unser Lehrer anfang, mit uns die Gesänge, Weihnachtsgedichte und Aufführungsstücke einzuüben. Das geschah meistens an den Abenden. Jedes Kind wollte *Aniołek* (Engel) sein. Auch diejenigen Kinder, die beim Unterricht nicht besonders fleißig waren und dem Lehrer manche Kopfschmerzen bereiteten, zeigten jetzt einen besonders großen Lerneifer. Ein Gedicht (*Sprussek*) wurde, wenn es auch lang war, in kurzer Zeit auswendig gelernt. Die Darbietungen erfolgten meist in masurischer Sprache. Es traten auf: die drei Hirten, der Pilger, Maria und Joseph, ein Engel, ein Kind ganz weiß gekleidet, dem man eine Art Engelsflügel aus Pappe mit Silber- oder Goldpapier beklebt befestigte, das ein ganz kleines Tannenbäumchen mit vielen Lichten besteckt in der Hand hielt, verkündigte den Hirten die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands. Die Hirten waren drei größere Knaben in ihren gewöhnlichen Kleidern, hatten eine Hirtentasche um die Schulter gehängt, in der Hand den Hirtenstab. Alle übrigen Kinder waren auch weiß gekleidet. Die Mädchen trugen weiße Kleider und auf dem Kopfe einen Blumenkranz; die Knaben zogen über ihre Kleider ein langes sauberes Hemd an. Über die Schulter trugen sie breite, buntgeblumte Bänder als sogenannte Hosenträger. Ein besonders breites und buntes Band wurde um den Leib als Gürtel befestigt. Jedes Kind hielt ein Licht in der Hand, das es während der Feier anzündete. Die Feier begann meistens schon um 3 Uhr, spätestens um 4 Uhr früh am ersten Weihnachtsfeiertag. Etwa um 7 Uhr war sie zu Ende. Besonders in den Kirchen, wo viel Raum zur Verfügung stand, konnte die Feier (*Jutrznia*) mannigfaltig ausgestaltet werden. In den Orten, wo nur eine Schulklasse zur Verfügung stand, war die Feier meistens durch das große Gedränge, das da entstand, sehr gestört. Jeder wollte die Engel nicht nur hören, sondern auch sehen. Das schöne Weihnachtsfest verlor für Kinder und Erwachsene den Reiz, wenn einmal die *Jutrznia* nicht veranstaltet wurde. Es fehlte eben etwas! – In dieser Weise wurde die Weihnachtsfeier in Masuren bis etwa 1900 gefeiert. Später geschah das in deutscher Sprache. Hauptlehrer Roschkowski – Piassutten, später Rektor in Buchwalde, bei Osterode, hat die ganze masurische Weihnachtsfeier ins Deutsche übersetzt. Dazu hat er viele Gedichte und andere Darbietungen selbst gedichtet. Das Buch wurde auch gedruckt, so daß sich jeder Lehrer dasselbe beschaffen konnte. Ein besonderes Teil des Weihnachtsprogramms war das Auftreten der Waisen, die mitsprechende passende Gedichte aufsaßen.

³³ Morgenstern. Die Feier wurde gemäß Max Toeppen: Aberglauben in Masuren, S. 8 schon bei Pisanskis Johanniskollegium erwähnt. Dieser schrieb, dass die *Jutrznia* in Johanniskollegium um 1735 abgeschafft wurde.

Zum Ablauf der *Jutrznia* finden als Ergänzung bei Andreas Kossert, der in seinem Buch „Masuren – Ostpreußens vergessener Süden“ auf Seite 163-165 auf diesen Brauch näher eingeht – er bezieht sich dabei auf Karol Małłek „*Jutrznia na Gody i inne widowiska*“, das 1980 in Allenstein erschienen ist – folgendes:

Nach dem Eingangslied folgt die Begrüßung:

*Zitam de zborze tutejsy,
w ty godzinie terażniejsy,
Zitam was tu wsystkch ludzi,
bo nas aniół Pański budzi,
O zıtajdez moi nili,
radujmy sie w ty to chwsi,
ześmy w zdroziu docekali,
to iutrznie tu oglądali.*

Ich grüße Dich, hiesige Gemeinde,
In dieser Stunde.
Ich grüße euch, alle Menschen hier,
weil uns der Engel des Herrn ruft,
O seid begrüßt, ihr Lieben,
wir freuen uns in diesem Augenblick,
dass wir gesund zusammenkamen
Um hier den Morgenstern zu betrachten.

Den Schluss der mehrstündigen Aufführung bildet ein altes masurisches Weihnachtslied über die Geburt Jesu:

*Z całego serca mego dziękuje,
mój Panie,
tego casu rannego
i póki mnie stanie.
Boze! w tym tronie,
niej chwałę przez
własnego Syna,
Pana nasego,
w kazdej świata stronie.*

Aus tiefstem Herzen danke ich Dir,
mein Herr,
in dieser frühen Stunde,
solange ich im Stande bin.
Gott! Auf Deinem Thron,
gib uns Segen
durch Deinen eigenen Sohn,
unseren Herrn,
in jedem Teil der Welt.

Von Max Toeppen erfahren wir noch, dass die seit alten Zeiten überlieferten Verschen (*oracya*) aufgesagt wurden.³⁴ Diese Verschen sind meines Wissens leider nicht überliefert. Wenn jemandem das Büchlein des Hauptlehrers Roschkowski vorliegen sollte, bitte ich demzufolge um eine Kopie desselben.

³⁴ Max Toeppen: Aberglauben aus Masuren, S. 8 weist auf Max Rosenheyn: Reiseskizzen aus Ost- und Westpreußen, Kafeman Verlag, Danzig 1858, 2. Band, S. 114 ff. und auf C. G. Hintz: Die alte gute Sitte in Altpreußen - ein kirchlich-socials Sittengemälde, Gräfe und Unzer Verlag, Königsberg 1862, S. 43 f. hin, wo genauere Beschreibungen dieser Feier zu finden sind. Diese Bände lagen mir leider nicht vor.

Der Silvesterabend

von Marc Patrik Plessa

Der Jahreswechsel war schon immer etwas Besonderes. In Ostpreußen gab es ein paar Gebräuche, die auch in heutiger Zeit wiederzufinden sind. Ich beschränke mich deswegen hier auf das Glücksgreifen und das Zinngießen, wobei ich mich wieder auf die Werke von Max Toeppen und Gottlieb Fiedrich beziehe.

Das Glücksgreifen in der Sylvesternacht ist in ganz Ostpreußen zu finden, doch in Masuren kamen neben den üblichen 7 Figuren (Geld, Kind, Brot, Ring, Leiter, Himmelsschlüssel, Totenkopf) noch weitere hinzu. Diese sind in ihrer Anzahl nicht beschränkt. Max Toeppen nennt als Beispiele Männer verschiedener Stände, Landwirte, Schneider, Schuhmacher etc., aber auch Teufel werden in Teig dargestellt und unter die Schüssel gelegt.³⁵

Am Silvesterabend wurden die Figuren (*Nowelatka*) in mehrfacher Anzahl aus Brot- oder Zuckerteig, mitunter auch aus Gips hergestellt.



³⁵ Max Toeppen: Aberglauben aus Masuren, S. 64.

Abbildung 3: Das Glücksgreifen in Ostpreußen, H. Binde um 1900.

Das Glücksgreifen ging so vor sich, dass in der Stunde von Mitternacht bis 1 Uhr die auf dem Tisch ausgelegten Figuren mit Tassen oder Teller überdeckt und so durcheinandergeschoben wurden, so dass keiner mehr wusste, wo dieses oder jenes Zeichen läge. Jeder hatte drei Griffe frei. Was er dabei aufdeckte, wurde mit Hallo oder auch mit Bestürzung gedeutet, je nachdem, was es eben war, Totenkopf oder Ring, Geldbeutel oder Leiter. Kohle bedeutete zum Beispiel „Krankheit“, das Brot „Essen“ und die Münze „Geld“.

Am Silvesterabend wurde auch Zinn geschmolzen und ins Wasser gegossen. Aus den Figuren, die dann entstanden, konnte man die Zukunft erfahren. Als Deutungen gab es zum Beispiel folgende Möglichkeiten: Gießt man einen Sarg, dann stirbt man, gießt man eine Wiege, so wird ein Kind geboren. Wenn ein Schwert und Helm gegossen wird, so wird derjenige Soldat. Häufig wurde die Wasserschale, in der das Blei gegossen wurde, über den Kopf des entsprechenden Kandidaten gehalten. Wer zweimal die gleiche Figur aufdeckte, konnte gewiss sein, dass die Vorhersage bald in Erfüllung ging.

Das Werk von Max Pollux Toeppen und masurische Sagengestalten

von Marc Patrik Plessa

Hier sei mir eine kurze Zusammenstellung von wilden Gestalten erlaubt, die im masurischen Volksglauben ihr Unwesen treiben. Grundlage hierfür ist das Werk „Aberglauben aus Masuren“ von Dr. Max Pollux Toeppen (1822-1893), das 1867 in Danzig erschienen ist.



Abbildung 4: Dr. Max Pollux Toeppen (1822-1893)

Für Masuren relevante Bücher von Dr. Max Toeppen sind:

- Geschichte der Preußischen Historiographie von Peter von Dusburg bis auf K. Schütz, Verlag Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung), Berlin 1853. Das Buch ist im Internet bei <http://www.books.google.com> verfügbar.
- Historisch-comparative Geographie von Preußen, Verlag Justus Perthes, Gotha 1858, als Nachdruck beim Elibron Classics auf <http://www.elibron.com> erhältlich. Das Buch ist auch im Internet bei <http://www.books.google.com> verfügbar.
- Aberglauben aus Masuren, Verlag Theodor Bertling, Danzig 1867, als Nachdruck im Verlag Harro v. Hirscheydt, Hannover-Döhren 1973 erschienen.
- Geschichte Masurens, Verlag Theodor Bertling, Danzig 1870, als Nachdruck in 2 Bänden beim Elibron Classics auf <http://www.elibron.com> erhältlich. Ein fest eingebundener Nachdruck ist 1968 erschienen.
- Volkstümliche Dichtungen – Beiträge zur Geschichte, Volkskunde und Literatur von Ostpreußen, Westpreußen und Posen, Serie A, Albert Rosbach'sche Buchdruckerei, Königsberg 1873, als Nachdruck im Verlag Harro v. Hirscheydt, 1975 erschienen.
- Toeppen, Dr. Max (Hrsg.): Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Verlag Duncker & Humblot, Leipzig 1874-1886. Dieses Werk ist auch als Nachdruck 1973 im Scienta Verlag, Aalen erschienen.

Weiterhin hat Max Toeppen regelmäßig Beiträge in den Altpreußischen Monatsschriften³⁶ (Preußische Provinzial Blätter) veröffentlicht, die zum Teil zu den o. a. Publikationen führten.

In der Ortschronik von Lipowitz/Lindenort von Gottlieb Fiedrich erscheint an einer Stelle der *kołbuk*, der für ein Feuer verantwortlich gewesen sein soll.

Max Toeppen nennt neben dem Kobold (*kołbuk* auch *chobold*), der einem Reichtum bringen kann oder bei schlechter Pflege den Reichtum aus Rache wieder wegnimmt, die alten heidnischen Götter, den Teufel (*to nie dobre*) und die „Götterchen“ (*bozki*). Der *kołbuk* erscheint häufig als kleines, rot gekleidetes Männchen, wird er aber in der Luft gesehen, zieht er häufig einen Feuerschweif hinter sich her.

Daneben gibt es die Unterirdischen. Diese erscheinen in Form der Kobilde oder Erdmännchen, die für Wechselbälger verantwortlich sind, und in Form der „weißen Leute“ (*białe ludzie*) oder „Fettleute“ (*krazno lutki*), die für allerlei Krankheiten verantwortlich sind. Magenkrämpfe und ähnliche Leibesbeschwerden werden mit dem Ausdruck „*macica*“ belegt, der sich laut Toeppen nicht übersetzen lässt.

³⁶ Viele Jahrgänge von 1865-1908 sind als PDF-Dateien unter der folgenden Internetadresse verfügbar: [http://de.wikisource.org/wiki/Zeitschriften_\(Landesgeschichte\)](http://de.wikisource.org/wiki/Zeitschriften_(Landesgeschichte))

Sehr verbreitet war der Glaube an die Maren (*zmora*). Die Maren sind häufig verwandelte Menschen, die in der Nacht Personen und Pflanzen drücken, so dass diese Atembeschwerden haben oder eingehen. Zu den verwandelten Menschen gehört auch der Wehrwolf (*wilkotek*).

Bekannter sind aber in Masuren die Wassergeister (*topich*), die unschuldige Menschen ins Wasser locken und mit sich in die Tiefe ziehen. Im Märchen vom Pfefferkuchenhäuschen kommt die gefährliche *babajienza* vor, die angeblich im Korn sitzt und auf Kinder wartet. – Ich denke, dass die Bauern mit dieser Geschichte verhindern wollten, dass die Kinder im Korn spielen und das Getreide niederdrücken.³⁷ Weitere Namen für die Kornmutter sind im Kreis Ortelsburg *Żytna matka* und *Kornbaba* gewesen.³⁸

Die Versucherin (*pokusza więta*) sorgt dafür, dass man Dinge, die man gerade noch in der Hand hielt, nicht wiederfindet – sie hat diese unbemerkt fortgenommen.

Als weitere Quelle ist Johannes Sembrzycki mit seinem Beitrag: „Über masurische Sagen“, in: Altpreußische Monatsschriften Band 23, 1886 [= Preußische Provinzial Blätter Band 89], S. 601-612 anzuführen.

Sembrzycki führt aus, dass die masurischen Sagen sich in zwei Gattungen gruppieren lassen.

- Sagen, die die Masuren aus ihrer alten Heimat Masowien mitgebracht und dann an hiesige Örtlichkeiten angepasst haben und
- Sagen, die erst in der neuen Heimat entstanden sind.

Zur ersten Kategorie gehören nach Sembrzycki alle Sagen von den in Bergen versunkenen Schlössern und Schätzen, von den in Seen ruhenden Glocken, von den Mahren (*zmora*), den Unterirdischen (*krasne ludki*), den Wehrwölfen (*wilkotak*), den Farrenkraute³⁹ in der Johannisnacht, usw.

Im Anschluss liefert Sembrzycki neun weitere Sagen resp. Märchen als Ergänzung zu Max Toepfen.

³⁷ Bei Gottlieb Fiedrich heißt es ähnlich: „Im Roggen lebt die Roggenmuhme oder Kornmutter. Wenn die Kinder ins Roggenfeld gehen, um Kornblumen zu pflücken, dann greift sie diese und frisst sie auf.“

³⁸ Vgl. „Die Korndämonen“ von Wilhelm Mannhardt, F. Dümmler Verlag, Berlin 1868.

³⁹ Adlerfarn oder Adlersaumfarn, lat. *pteris aquilina*.

Ostpreußische Märchen und das Werk von Prof. Dr. Karl Plenzat

von Marc Patrik Plessa

Prof. Dr. Karl Plenzat ist für die Volkstumsforschung in Ostpreußen von herausragender Bedeutung, da er wie die Gebrüder Grimm nach Märchen gesucht und dem Volk „auf´s Maul“ geschaut hat.

Überhaupt findet man einige Märchensammlungen für Ostpreußen von verschiedenen Autoren vor, die sich aber immer wieder auf ältere Arbeiten berufen. Die nach meiner Ansicht wichtigsten Zusammenstellungen zu Ostpreußen sind dabei folgende:

- W. A. J. von Tettau und J. D. H. Temme: Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens, Berlin 1837, erschienen in der Nicolaischen Buchhandlung. Von diesem Werk erschien 1865 eine zweite Auflage.
- Dr. J. G. Th. Graesse: Sagenbuch des Preußischen Staates, 2. Band, Glogau 1871, erschienen im Verlag von Carl Fleming. Der 1. Band erschien 1868 beinhaltet aber keine Märchen aus Ostpreußen.
- Elisabeth Lemke: Volkstümliches in Ostpreußen, 1. Theil, Mohrungen 1884, 2. Theil, Mohrungen 1887, 3. Theil, Allenstein 1899. Alle drei Teile erschienen im Verlag von W. E. Harich. Ein Nachdruck in einem Band ist 1978 im Georg Olms Verlag, Hildesheim erschienen.
- Erich Pohl: Die Volkssagen Ostpreußens, Königsberg 1943, erschienen im Gräfe und Unzer Verlag. Dieser Band enthält ein gutes und umfangreiches Literaturverzeichnis der verwandten Quellen.

Interessant sind auch die Bände von Hertha Grudde, die viele plattdeutsche Märchen gesammelt hat und zur Erzählweise auch Noten aufgenommen hat. Hierzu zählen folgende Bände, die alle im Gräfe und Unzer Verlag in Königsberg erschienen sind:

- Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen aufgezeichnet von Hertha Grudde, Königsberg 1931.
- Ostpreußische Märchen und Geschichten, Königsberg ohne Jahr.
- Alte Märchen und Geschichten aus der Spinnstube (Ostpreußisches Sagengut), Königsberg ohne Jahr.
- Vom Berstein und andere alte Märchen und Geschichten aus der Spinnstube (Ostpreußisches Sagengut), Königsberg ohne Jahr.
- Es war einmal ... Schöne alte Märchen und Geschichten aus der Spinnstube (Ostpreußisches Sagengut), Königsberg ohne Jahr.

Von Prof. Dr. Karl Plenzat findet man einige Aufzeichnungen zu Ostpreußen im Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung im Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Philipps-Universität Marburg. Einiges wurde bereits von ihm selbst veröffentlicht, aber es gibt auch neuere Bücher, die auf diese Sammlung zurückgreifen (z. B. Erich von Lojewski: Die Memelhexe - Sagen und wundersame Geschichten aus Ostpreußen, Rendsburg 1956, erschienen im Verlag von Heinrich Müller Söhne oder Fritz Audirsch: Hahnchen und Huhnchen: Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime, aus den Sammlungen von Karl Plenzat, München 1969: erschienen im Gräfe und Unzer Verlag). Bücher von Karl Plenzat sind:

- Der Liederschrein - Hundertzehn deutsche, litauische und masurische Volkslieder aus Ostpreußen, Leipzig 1918, erschienen im Friedrich Hofmeister Verlag.
- Der Wundergarten – Volksmärchen aus Ostpreußen, Leipzig 1922, erschienen im Hermann Eichblatt Verlag.
- Ostpreußische Heimatliteratur. Ein Ratgeber und Wegweiser, Königsberg 1922.
- Der Ostpreußen-Spiegel - Mundart-Dichtung in Vers und Prosa, Königsberg Pr. und Allenstein 1925, erschien beim Ostpr. Zweigausschüsse des Verbandes für deutsche Jugendherbergen.
- Sage und Sitte im Deutschherrenlande, Breslau 1926, erschienen im Ferdinand Hirt Verlag.
- Ostpreußische Volkslieder mit Bildern und Weisen, Landschaftliche Volkslieder Band 16, Leipzig 1927, erschienen im Hermann Eichblatt Verlag.
- Die ost- und westpreußischen Märchen und Schwänke nach Typen geordnet, Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs der Pädagogischen Akademie Elbing Band 1, Elbing 1927.
- Die goldene Brücke – Volksmärchen aus Ostpreußen, Leipzig 1930, erschienen im Hermann Eichblatt Verlag.
- Plattdeutsche Tiermärchen aus Ostpreußen, 2. Auflage, Leipzig 1934, erschienen im Hermann Eichblatt Verlag.
- Der Ostpreußenspiegel - Volkstum und Heimat in Geschichten und Gedichten, Neue Ausgabe, Leipzig 1938, erschien im Hermann Eichblatt Verlag.
- Nikolaus von Jeroschin: Abenteuer, Novellen und Schwänke aus der "Kronike von Pruzinlant“ übertragen von Karl Plenzat. Nordostmarkbücher, Leipzig, Tilsit, Königsberg (1937), erschien in der Bücherstube am Hohen Tor Holzner.

Masurische Namen und das Werk von Hermann Frischbier

von Marc Patrik Plessa

Als einleitende Worte möchte ich sagen, dass es zwar mehrere Arbeiten über die Herkunft der Masuren gibt,⁴⁰ doch muss man davon ausgehen, dass die Durchmischung verschiedener Völkstämme bereits nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 und teilweise schon bei der Besiedelung durch den deutschen Orden stattgefunden hat. In jüngeren Akten findet man immer wieder Beispiele, dass die Bauern und Siedler bei schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen entlaufen sind – aber wo sind sie geblieben? Ich denke, dass weder ein Deutscher, noch ein Pole mit Sicherheit sagen kann, welchem Volk sein „Namensgeber“ entstammte, da hierfür eine Erforschung des Stammbaumes bis um 1400 notwendig ist. Die erhaltenen masurischen Akten sind aber vor 1600 zu unergiebig, um solch einen Beleg zu führen. Weiterhin ist bei einigen Familiennamen festzustellen, dass die ursprüngliche Form im Laufe der Zeit verändert wurde – teilweise mehrfach in wenigen Jahrzehnten. Dabei findet man einfache Übersetzungen (Novak – Neumann, Kovacz – Schmidt) ebenso wie Verballhornungen und Umstellungen des ursprünglichen Namens (Rubel – Rubelowski – Luberowski, Ambrosius – Brozio, Janus – Annuß – Hannus). Nach der Reichsgründung wurden Namen mehr oder weniger sinngemäß eingedeutscht oder polnisiert (Jegelka – Jäger – Jägerthal – Jagielko).

Dass in Masuren auf dem Land mehrheitlich masurisch (polnisch) gesprochen wurde, sagt also nichts über die völkische Herkunft des einzelnen aus – weder in die eine Richtung noch in die andere. Da die Amtssprache deutsch war, sind die überlieferten Aktenstücke überwiegend in deutsch verfasst. Das machte den meisten Bewohnern Masurens keine Probleme, da sie anscheinend häufig zweisprachig waren, oder einen zweisprachigen gesetzlichen Beistand erhielten. Wenn jemand nur masurisch (polnisch) sprach und verstand, wurde dies in den Akten entsprechend vermerkt. Doch sind diese Anmerkungen im 19. Jahrhundert spärlich zu finden und im 20. Jahrhundert eher eine Ausnahme.

Das Werk von Hermann Frischbier (1823-1891) ist für die Volkstumsforschung von großer Bedeutung, da er viele frühe Schriften und Quellen ausgewertet hat, die teilweise nur handschriftlich oder als Manuskript existierten. Zu seinen Veröffentlichungen zum Brauchtum in Preußen – und hiermit meinte er vorwiegend Ostpreußen – gehören:

- Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, Verlag Th. Chr. Fr. Enslin, 2. Auflage Berlin 1865, als Nachdruck im Verlag Harro v. Hirscheydt, Hannover-Döhren 1971 erschienen. Ein zweiter Teil erschien 1876 im selben Verlag.
- Preußische Volksreime und Volksspiele, Verlag Th. Chr. Fr. Enslin, Berlin 1867.

⁴⁰ Vergl. Dr. phil. Artur Döhring: Über die Herkunft der Masuren, Königsberg 1910 und Dr. Wojciech Kętrzyński (Adalbert von Winckler): O ludności polskiej w Prusiech niegdyś krzyżackich, Lemberg 1882.

- Hexenspruch und Zauberbann - Geschichte des Aberglaubens, Verlag Th. Chr. Fr. Enslin, Berlin 1870, als Neuauflage 2003 erschienen.
- Die Zünfte der Königsberger Junker und Bürger im Kneiphof: ihr Leben in Hof und Garten und ihre Morgensprache: nach Protokollen der Morgensprache, Verlag Nürnberger, Königsberg 1880.
- Preußisches Wörterbuch: Ost- und westpreußische Provinzialismen in alphabetischer Folge, 1. Band (A-K) 1882 und 2. Band (L-Z) 1883 im Verlag Th. Chr. Fr. Enslin, Berlin erschienen. Ein Nachdruck erschien im Verlag Olms, Hildesheim, New York.

Die Familie Frischbier war eng mit Königsberg verbunden: der Vater, Karl Frischbier war Maurer; der Mädchenname der Mutter, Maria Louise Petzuleit (lit. Pečiulaitė), lässt auf eine litauische Herkunft schließen. Hermann Frischbier war von Beruf Lehrer. Im Jahr 1872 wurde er zum Rektor der Altstädtischen Mädchenschule in Königsberg berufen. Nach schwerer Erkrankung wurde er am 1.4.1889 mit vollem Gehalt pensioniert. Er verstarb 1891 in seiner Geburtsstadt Königsberg. Selbst hielt er sich für einen „Sohn des Volkes“ und war „inmitten einer bodenständigen Königsberger Bevölkerung aufgewachsen und lebend, auf das innigste vertraut mit der (plattdeutschen) Sprache des Volkes und allen seinen Sitten und Gebräuchen“ (Christian Krollmann, Altpreußische Biographie Bd. I. Marburg 1974, S. 198). Die niederpreußische Mundart war seine eigentliche Muttersprache. Platt heißt außer der gewöhnlichen Bedeutung auch noch: „ohne Umschweif, gerade zu, schlechtweg. Der Mann ist ganz platt – d. h. er redet und beträgt sich ganz ungekünstelt“ (G. E. S. Hennig, Preußisches Wörterbuch, Königsberg 1785, S. 187). Zunächst trat er als eifriger Sammler und Forscher auf dem Gebiet der Volksüberlieferung in Erscheinung. Eher unbeabsichtigte Aufmerksamkeit verschaffte ihm seine erste Publikation: „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten“, Königsberg 1864, die ihm eine Vorladung vor Gericht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses bescherte. Ihm wurde die Verletzung von Schamhaftigkeit vorgeworfen. Gutachten und schriftliche Eingaben von Kollegen waren nötig, um das Gericht von der Harmlosigkeit dieser Sammlung zu überzeugen. Er wurde freigesprochen.⁴¹

Ich möchte ein Kapitel aus dem Buch „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten“ vorstellen (Seite 298-306). Für die deutschen Sprichwörter aus den masurischen Kreisen, ist der Aufwand leider zu groß für mich, diese aus über 4000 Sprüchen heraus zu suchen.

⁴¹ Dieser Absatz wurde dem Artikel von Gerhard Bauer: Baltismen im ostpreußischen Deutsch; in: Annaberger Annalen Nr. 13/2005, S. 5 entnommen, der weitere Details zu Hermann Frischbier liefert. Die Annaberger Annalen sind im Internet kostenlos als PDF verfügbar: <http://annaberger-annalen.de>.

Masurische Sprichwörter

von H. Frischbier⁴²

4234. Du musst so abbeißen, wie du schlecken kannst.

Tak musisz kąsać, jak połkniesz.

4235. St Adalbert (24. April) ist des Ochsen Trost (Freude).

Wojciecha wołowa pociecha

An diesem Tage gönnt der masurische Landmann seinen Ochsen völlige Ruhe, er ist ihr Feiertag, wie der 23. April (St. Georg) der Ruhetag der Pferde ist.

4236. Die Angel weicht, die Seele trocknet. (?)

Wątka moknie a dusza schnie.

4237. Die Arbeit bezahlt immer.

Praca zawsze płaca.

4238. Wie die Arbeit, so der Lohn.

Jaka praca, taka płaca.

4239. Dem Armen ist der Wind immer in die Augen.

Biednemu zawsze wiatr w oczy.

4240. Was die Augen nicht sehen, tut dem Herzen nicht wehe.

Co oczy niewidzą, to sercu nieboli.

4241. Bartholomäi haben den Samen.

W Bartłomiěj, nasienie miěj.

4242. Man muss den Bast reißen, so lange es sich tun lässt.

Trzeba drzec łyka póki się dają.

4243. Wer's bequem haben will, muss zu Hause sitzen.

Kto chce rażno mieć musi wdomu siedzieć.

4244. Neuer Besen kehrt gut.

Nowa mietła dobrze zamieta.

4245. Die Bitte durchdringt die Himmel.

Prośba niebiosa przebija.

4246. Durch Boten wird der Wolf nicht fett.

Przez posły niebędzie wilk tłusty.

4247. Wer Brot hat, möge Kuchen nicht suchen.

Kto ma chléb, niech nieszuka kołaczów.

⁴² H. Frischbier: Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, Berlin 1865, S. 298-306.

4248. Mit der Brust kannst den Himmel nicht aufheben.
Piersiami niebo niepodniesiesz.
4249. Wer im Dorfe herumschwänzt, schadet sich selbst.
Kto po wsi chodzi, sam sobie szkodzi.
4250. Die Dummen werden nicht gesät, sie wachsen von selbst.
Głupich niesieją sami się rodzą.
4251. Der Eine sagt: ich weiß, der Andere sagt: ich werde es schon essen.
Jeden mowi: ja, wiem, drugi mowi: ja zjem.
4252. Äßest du auch einen Ochsen auf, aber nicht in Gemeinschaft, so hilft das nicht.
Chocbyś zjadł i wołu a nie pospołu, to nic nieświadczy.
4253. Wer nicht faul ist, dem grünt es.
Kto się nieleni, temu się zieleni.
4254. Im Februar ziehe die Stiefel an.
W Luty, obuj bóty!
4255. Ehe der Fette abmagert, krepirt der Magere.
Nim tłusty opadnie, chudy przepadnie.
4256. Feuer und Wasser vertragen sich nicht.
Trudna zgoda, ogień woda.
4257. Es tanzte der Fisch mit dem Krebse, die Petersilie mit dem Pastinak,
die Zwiebel sah zu, wie die Petersilie tanzte.
Tancowała ryba z rakiem,
A pietruszka z pasternakiem
Cebula się dziwowała
Jak pietruszka tańcowało.
4258. Der Fische sind fünf, aber der Suppe ein See.
Ryb pięcioro a zupy jezioro.
4259. Wem die Frauen sterben, die Pferde aber gedeihen, der kann reich werden.
Komu żony umierają,
A konie się chowają,
Ten się z bogaci.
4260. Gib, Gott, uns einen guten Freund, auch uns wird neben ihm wohl sein.
Daj Boże nam przyjaciela dobrego,
Będzie i nam dobrze kole niego.

4261. Ach, wenn es unsern Freunden wohl ginge und wir zu ihnen den Weg nicht
kennten!
Ach, żeby nasze przyjaciele się dobrze mieli,
A my do nich drogi niewiedzieli.
4262. Gott gab dem Frosch nicht die Hörner, sonst möchte er speißen.
Niedał pan Bóg żabie rogów boby bodła.
4263. Wer früh aufsteht, dem gibt der Herr Gott.
Kto rano wstaje, temu Pan Bóg daje.
4264. Es geht ihm wie den Erbsen am Wege, wer nicht zu faul ist, der zupft ihn.
Ma się jak groch przy drodze,
Kto się nie leni to drze.
4265. Der Geizige hat zweimal Kopfschmerzen.
Skompego dwarazy głowa boli.
4266. Da hilft kein Geld, wo die Tugend durchlöchert ist.
Tam niepomaga złota, gdzie dziorawa cnota.
4267. Wer Geld hat, hat auch Verstand.
Kto ma pieniądze, ma i rozum.
4268. Wer kein Geld hat, muss Elend erleiden.
Kto niema pieniędzy, nacierpi się nędzy.
4269. Lass er gesagt haben, was er wollte, wenn er nur gab, was er sollte.
Niech mówił co chciał, gdy tylko dał.
4270. Wie gespielt wird, so tanzen sie.
Jak grają, tak skacą.
4271. Im A. der Gevatter, wenn das Kind gestorben ist.
Wdupie komotr, kiedy dziecko zdechło.
4272. Am St. Gregor (12. März) rennt der Schnee zum Meer.
Grzegorza ucieka śnieg do morza.
Trifft in hiesigen Gegenden doch sehr selten zu.
4273. Gibst einen Groschen, dann kannst du wie ein Hund hinter dem Wagen laufen.
Dasz grosz polecisz za wozem jak pies.
4274. Mit der Grütze ängstigt man die Kinder.
Kaszą dzieci strasą.
4275. Er ist ein Gudak.
Cudak zu Gudak.

D.h. Sonderling für einen Achtehalber. Nach Pisanski's Nachtrag hat Gudak eine doppelte Bedeutung: es bezeichnet einmal ein Achtehalberstück (1/12 Thaler), sodann einen Kolonisten. „Die Achtehalber wurden gang und gebe, da aus der Schweiz, Pfalz, aus Franken etc. viele Kolonisten in dieses Land kamen.“ Gudak dient auch jetzt noch in Masuren zur Bezeichnung eines Achtehalbers, und ließe sich von gut ableiten Gutak, Gudak, guter Groschen.

4276. Überall ist gut, wo wir nicht sind.

Wszędzėj dobrze, gdzie nas niema.

4277. Der Herr befahl, musste aber selbst verrichten.

Kazał pan, musiał sam.

4278. Die Himmelsziege säet Gras.

Niebieska koza trawę sieje.

Wenn die Himmelsziege, Heerschneppfe, Bekassine (Sclopax Gallinago) ihren meckernden Ruf ertönen lässt, dann pflegt wohl schon die Wiese zu grünen.

4279. Sage nicht Hopp! bevor du nicht übergesprungen bist.

Nie mów hop, aż przeskoczysz.

4280. Das ist wie für den Hund eine Fliege.

To jak na psa mucha.

4281. Der Instinkt treibt den Wolf nach dem Walde.

Natura ciągnio wilka do lasza.

4282. Nicht immer ist St. Johann.

Nie zawsze świętago Jana.

Sinn: Nicht jeder Tag ist ein Feiertag.

4283. Je mehr du die Katze streichelst, je höher hebt sie den Schwanz.

Im więcej kota głascesz, tym więcej ogon podnosi.

4284. Zuviel ist für die Katze ein Stück.

Za wiele na kota gleń.

4285. Wie die Klobe, so der Keil,

Wie der Vater, so der Sohn,

Wie das Brot, so die Rinde,

Wie die Mutter, so die Tochter.

Jaka sztuka, taki klin,

Jaki ojciec, taki syn,

Jaki bochen, taka skórka,

Jaka matka, taka córka.

4287. Auf dem Kopfe Bogen, auf dem Hintern kahl.

Na gławie koło, na dupie goło.

4288. Dem klugen Kopfe genügt ein Wort.

Mądrój głowie dość na słowie.

4289. Kommst du unter die Krähen, musst du so krähen wie sie.

Kiedy przyjdiesz między wrony

Musisz krakać jak i oni.

4290. Wer dem Kruge vorbeigeht, renkt den Fuß aus.

Kto karczme minie nogę wywinie.

4291. Wunderbare Kunststücke locken nur das Geld aus.

Cuda, pieniędzy wyłuda.

4292. Jedes Land hat seine Sitten.

Co kraj, to oby czaj.

4293. Die Litauer sind da, es wird bald Winter.

So sagt man, wenn die Dohlen im Herbst in Scharen ankommen. Man nennt sie Litauer wegen ihres eigentümlichen, litauisch klingenden Geschreis „ka ka kej“ etc.

4294. Zwei Löcher sind in der Nase, nun ist das Ende.

Dwa dziory wnosie skoncyło się.

Als scherzhafter Schluss einer Rede.

4295. Im Mai füttere die Pferde und beeile dich hinter den Ofen.

Maj, koniom daj, a sam za piec uciekaj.

Für Masuren häufig zutreffend; im Jahre 1864 mussten die Öfen bis Ende Mai (auch noch im Juni) geheizt werden.

4296. Der März versteht seine Sachen.

Marzec zna się na rzecz.

4297. St. Matthäus (24. Februar) legen die Gänse Eier.

W Macieja gęsi niosą jaja.

4298. Michael stößt die Leute heraus.

Michał ludzie wypychał.

Zu Michaeli werden die Wohnungen gewechselt.

4299. Wer mit sich trägt, braucht Niemanden zu bitten

Kto zesobą nosi nikogo nieprosi.

4300. Früh in die Mühle und spät in die Kirche sichert die schnellste Heimfahrt.

Rano do młyna a późno do kościoła zabezpiecza powrot najspiejszy.

4301. Geh´ nach Seehesten nach ´ner Mutter.

Auch: Der Teufel wird die eine Mutter geben, daß du nach ihr nicht nach Seehesten gehen darfst – daß du sie in Seehesten nicht suchen darfst.

Da tobie djabeł matkę, że tobie i do Siesna po nią nię brak będzie chodzić.

Über die Entstehung der Redensart erzählt M. Gerß in seinem „Kalendarz Królewsko-Pruski na rok 1865. Rastenburg, Röhricht“ ausführlich; in Kürze ist die Geschichte folgende: Vor hundert Jahren etwa wohnte in Weißenburg, einem Dorfe nahe bei Seehesten, Kreis Sensburg, eine Witwe, welche ihrem Sohne ihr Grundstück verschreiben ließ. Der Sohn behandelte die Mutter bald sehr schlecht und hart, ja er vergaß sich so weit, daß er sie schlug.

Die Mutter erhob Klage gegen ihren Sohn bei dem Amtmann in Seehesten, der ein gerechter, strenger Herr war. Der Sohn wurde vorgeladen; aus Furcht vor der Strafe ging er in sich und wusste durch Bitten seine Mutter zu bewegen, die Klage zurückzunehmen. Doch bald fällt der Sohn in seinen alten Fehler zurück, und die Mutter wird genötigt, wiederum Klage gegen ihn zu erheben. Der Sohn wird von Neuem vorgeladen, weiß jedoch seine Mutter wiederum für sich zu gewinnen: sie geht allein auf das Amt, um die Klage zurückzuziehen. Der Amtmann jedoch wird böse, fährt die Alte barsch an und fragt, ob auch der Sohn erschienen sei. erschreckt, bejaht sie die Frage und wird hinausgeschickt, ihn herbeizurufen. Sie geht hinaus und weiß vor Angst nicht, wohin. Da sieht sie einen jungen Menschen am Amtshause vorübergehen und ruft ihm zu, er solle doch gleich zum Amtmann kommen. Arglos tritt dieser mit der Frau in die Amtsstube. Hier fährt ihn der Amtmann an: „Also du bist der Schelm, der seine Mutter so schlecht behandelt! Ich werde dir zeigen, was es heißt, seine Mutter schlagen!“ Der junge Mensch beteuerte, daß er das alte Weib nicht kenne. Das „alte Weib“ habe ich täglich auf dem Teller, sagte die Frau, und der Amtmann über den verworfenen Sohn empört, gibt nun den Befehl, ihn so lange mit der Karbatsche durchzufuchteln, bis er seine Mutter anerkenne, sie um Vergebung bitte und Besserung gelobe. Vom Schmerz überwältigt, tut´s der junge Mensch und wird entlassen. Verweint tritt er aus dem Amtshause.

„Was fehlt dir?“ fragt ihn ein Kamerad. „Der Teufel hat mir eine Mutter gegeben,“ ist seine Antwort, und er erzählt, was ihm begegnet. – Die Redensart hört man vorzugsweise in den Kreisen Johannsburg und Sensburg.

4302. Was Neues ist nichts Gutes.

Co nowego, nic dobrego.

4303. Es vergaß der Ochs, daß er ein Kalb war.

Zabaczył woł, że cielakim był.

4304. Ein Reiher flog aus, ein Reiher kam zurück.

Lelek poszedł, lelek przyszedł.

4305. Der Mann (Kerl) fiel von der Eiche herab und ruhete (aus).

Chłop zu dębu spadł i odpoczął.

Wenn der Gast sich beeilt, nach hause zu kommen; er soll durch die Redensart zu längerem Bleiben bestimmt werden.

4306. Wer Salz und Brot hat wird nicht verhungern.

Kto ma sól z chlebém nieumrze głodém.

4307. Die Sense traf auf einen Stein.

Trafiła kosa na kamien.

Sinn: Ein Schalk ist über den andern.

4308. Des Sonntags sei in der Kirche, höre Gottes Wort.

A wniedziele bądź w kościele słuchaj stowa Bożego.

4309. Das Weib hatte keine Sorgen, drum hat sie sich ein Ferkel angeschafft.

Niemiała baba kłopotu, to nabyła prosię.

4310. Wie der Stand, so der Herr.

Jaki stan, taki pan.

4311. Wenn es hinter der Egge stäubt, ist das Korn wie eine Wolke.

Kiedy się za broną kurzy, to się żyto burzy.

Erfahrungsmäßig richtig, die besten Ernten pflegen nach trockener Einsaat im Herbste zu folgen.

4312. Der verdient mit dem Stock, wer das Seine nicht in Acht nimmt.

Kijem tego, kto niepiluje swego.

4313. Wäre keine Strafe, wäre kein Maß.

Żeby niebyło kary, niebyłoby miary.

4314. Es gibt keinen ärgern Teufel, als wenn aus dem Armen ein Herr wird.

Nie masz diabła gorszego,

Kiedy się stanie pan z ubogiego.

Auch in dieser Form:

Stanie się z diabła pan

To gorszi iak sam satan.

Wird aus irgend einem armen Teufel ein Herr, so ist er ärger, als selbst der Satan.

4315. Hat der Teufel den Pfarrer geholt, möge er auch den Rektor holen.

W zioł diaboł ksiodza niech weźnię rejtóra.

4316. Er hat verdient wie Zablotny an der Seife. (Gilgenburg)

Zarobił, jak Zabłotny na mydle.

4317. Die Versprechung (das Versprechen) ist eine Tröstung und dem Dummen Freude.
Obietnicza, pociesznicza a głupiemu radość.
4318. Wie der Verstand, so die Seligkeit.
Jaki rozum, takie zbawienie.
4319. Vieh war´s, Vieh bleibt´s.
Bydło było, bydło będzie.
4320. Auf was für Wagen du fährst, solch Lied musst du singen.
Na jakim wózku jedziesz, taką piesú śpiewaj.
4321. Je tiefer in den Wald, desto mehr Holz.
Im daléj wlas, tym więcéj drew.
4322. Kriech nicht in´s Wasser, wirst nicht ertrinken.
Nieleż w wodę, nieutoniesz.
4323. Was nützt Wasser kochen, es bleibt doch Wasser.
Cóż pomoże wodę warzyć, woda będzie.
4324. Nehmet wenig für viel an, bis euch mehr gemahlen wird.
Przyjmijcie mało za wiele,
Az się wam więcéj namiele.
4325. Gegen den Wind ist schwer blasen (pusten).
Preciw wiatru trudno dmuchać.
4326. Da sind nur vier Winkel und der fünfte ist der Ofen.
Tam są tylko cztery kąty i piec piąty.
4327. Dann ist nicht mehr Zeit die Hunde zu füttern, wenn man auf die Jagd geht.
Wtedy nieczas psy karmić, kiedy na łowy jechać.

Marc Patrik Plessa, Dipl.-Ing. Dipl. Wirt.-Ing., geb. 1968 in Recklinghausen, ist seit 1998 Mitglied der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg und Ortelsburg (GeAGNO) und der Öffentlichkeitsreferent der Historischen Masurischen Vereinigung (HMV). Schwerpunkt seiner Forschung ist der Kreis Ortelsburg insbesondere das Kirchspiel Passenheim.

Ergebnisbericht einer Recherche im Archiwum Panstwowe w Olsztynie (Staatsarchiv Allenstein) vom 9. bis 11. Oktober 2001

von Manfred E. Dorsch

1. Vorbemerkung

Unsere Forschergruppe – diesmal bestehend aus Bernhard Maxin, Marc Plessa und mir – erforscht masurische Regional- und Alltagsgeschichte im Auftrag der Genealogischen Arbeitsgemeinschaft Neidenburg und Ortelsburg (GeAGNO). Die Ergebnisse unserer Forschung werden veröffentlicht und stehen der Wissenschaft zur Verfügung.

Dies war meine zweite Recherche in einem polnischen Archiv. Im Sommer 1996 forschte ich im Staatsarchiv Neidenburg. Inzwischen sind die Akten den Kreis Ortelsburg betreffend im Staatsarchiv Allenstein gelagert, Neidenburg ist zu einer Allensteiner Außenstelle geworden und hat andere Aufgaben erhalten. Was 1996 noch nicht möglich war, nämlich Einblick in die Grundakten zu nehmen, durfte ich diesmal dank der offenen Haltung des stellvertretenden Direktors Sokolowski. De facto führt Herr Sokolowski die Geschäfte des Archivs, da der amtierende Direktor bereits seit längerer Zeit erkrankt und es auch nicht abzusehen ist, wann er den Dienst wieder aufnehmen kann. Auch von den Mitarbeitern des Archivs erhielten wir beste Unterstützung.

2. Eigentumsverhältnisse der Wirthe in Alt Keykuth 1814

In den Grundakten Alt Keykuth Nr. 1 und Nr. 12 befinden sich gleichlautende Auflistungen über die Wirthe von Alt Keykuth und ihre Grundstücke (die Nummern bezeichnen später das Grundbuchblatt). Es sind nur Wirthe, keine Kätbner oder andere Personen erfasst. Die Aufzählung in der Grundakte Alt Keykuth Nr. 12 ist datiert vom 16. März 1814. Darin heißt es:

"Das Hypothekenbuch von Alt Keykuth ist berichtet worden mit folgenden Nummern:

No. 1 Schulz Sender

No. 2 Jacob Sender

No. 3 Müller Faliner [die Schreibweise wechselt in anderen Dokumenten zwischen Falliner und Faliner]

No. 4 Anna Dorothea Slopianka geborene Knizia jetzt verhelichte Payk

No. 5 Matheus Guzek

No. 6 Johann Dorsch - bestätigend ob noch derselbe [der Nachsatz bezieht sich vermutlich darauf, daß Johann Dorsch, Sohn von Michael Dorsch und seiner Ehefrau Anna geb. Gwiasda, zwischen dem 19. März 1805 und 13. Juli 1808 verstorben ist und sein gleichnamiger Sohn Johann Dorsch den Hof übernimmt]

No. 7 Maria Ligensa geborene Brussek [Namensvariante von Preuß] - Wirth Wiezok [Randvermerk; bedeutet wohl, daß Wiezok die Arbeit macht, ohne (bereits) mit Maria Ligensa verheiratet zu sein]

No. 8 Johann Sender

No. 9 Johann Slopianka jetzt Adam Sender

No. 10 Witwe Slopianka

No. 11 Joha. Grziwatz

No. 12 Anna Dorothea Brzezensky geborene Ruttkowsky

No. 13 Johann Linka

No. 14 Jacob Goralla

No. 15 [Vorname nicht lesbar] Ollesch

No. 16 Witwe Anna Dorothea Radek geborene Blask - berichtige! wer ist jetzt von den Aquirenten [Aquirenten = Assekuranten]"

3. Auswertung der Grundakten von Alt Keykuth (es gibt keine Signatur)

3.1 Alt Keykuth Nr. 1

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1814 bis 1909. Als Besitzer werden genannt:

- Schulz Sender (16.3.1814)
- Johann Lux
- Gottlieb Glass

3.2 Alt Keykuth Nr. 2

Die Grundakte umfasst die Zeit von 1849 bis 1899. Als Besitzer werden genannt:

- Jacob Sender (16.3.1814)
- Wilhelm Sender
- Charlotte Sender geb. Burdinska
- Benjamin Wrege

3.3 Alt Keykuth Nr. 3

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1752 bis 1860. Als Besitzer wird Carl Falliner genannt.

3.4 Alt Keykuth Nr. 4

Die Grundakte für dieses Grundstück lag mir nicht vor. Womöglich existiert sie nicht mehr.

3.5 Alt Keykuth Nr. 5

Die Grundakte für dieses Grundstück lag mir nicht vor. Womöglich existiert sie nicht mehr.

3.6 Alt Keykuth Nr. 6

Die Grundakte ist bezeichnet mit "Grundbuch von Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, Band 57 [mit Bleistift gestrichen und I benannt], Blatt -, No. 6, bürgerliches Grundstück, Grundsteuerbuch No. 5". Zur Größe ist angegeben: "1. Ländereien 42 ha 34 Ar 10 M [wohl Quadratmeter] nebst Wohnhaus, 1 Scheune, 2 Schuppen". Am 6. September 1895 wird 1 ha 80 Ar ausgetragen, dem Grund bin ich nicht weiter nachgegangen. Die Akte umfasst den Zeitraum von 1813 [erster Eintrag] bis 1898, nimmt aber im ersten Dokument Bezug auf einen Rezess vom 7. Januar 1786 [Beutnerbauer Michael Dorsch verhehlicht mit Anna geborene Gwiasda].

Das Grundstück ist seit wenigstens 1786/88 im Besitz verschiedener Mitglieder der Familie Dorsch. Am 8. März 1874 verstirbt der Wirth Wilhelm Dorsch [mein Urgroßvater]. Er hinterlässt Ehefrau Catharina geborene Appel und fünf minderjährige Kinder: Caroline, geb. 6.12.1859; Charlotte, geb. 13.2.1864; Marie, geb. 12.2.1866; Louise, geb. 1871 und Johann, geb. 6.7.1873 [mein Großvater]. Die Eheleute lebten in Gütergemeinschaft.

Am 14. September 1875 heißt es: "Die Wirthsfrau Catharina Lumma, verwitwete Dorsch, geborene Appel, verhehlicht mit dem Wirth Michael Lumma aus Alt Keykuth in Ehe- und Gütergemeinsacht lebend ...". Wann Catharina und Michael geheiratet haben, geht aus der Akte nicht hervor, teilweise sind die Angaben auch widersprüchlich, denn am 18. September 1875 steht "Wirthswitwe Catharina Dorsch geborene Appel", woraus zu schließen wäre, daß sie (noch) nicht wieder verheiratet ist. Wie dem auch sei, sie werden irgendwann um diese Zeit die Ehe geschlossen haben, die allerdings nicht lange währt: Bereits am 7. Juli 1876 verstirbt "Wirth Michael Lumma zu Abbau Alt Keykuth".

Aus dieser Ehe geht ein Sohn Johann Gottlieb Lumma, geb. 14. August 1876 hervor, der am 29. August 1878 im Alter von zwei Jahren in Alt Keykuth stirbt. Seine Mutter, die "Altsitzerswitwe Katharina Lumma [die Schreibweise von Katharina wechselt zwischen C und K] geborene Appel in Alt Keykuth" ist alleinige Erbin und wird dadurch auch Alleineigentümerin des Grundstückes.

Catharinas älteste Tochter Caroline Dorsch ist am 15. September 1877 noch nicht 18 Jahre alt, aber zu diesem Zeitpunkt mit dem Wirthssohn Friedrich Gacza [die Schreibweise wechselt zwischen Gacza und später Gatza] aus Wappendorf in Gütergemeinschaft verheiratet. Am 12. Februar 1890 werden Friedrich Gacza und seine Ehefrau Caroline geborene Dorsch "auf Grund

des geschlossenen Kaufvertrages und der Auflassung vom 15. September 1877" als Besitzer [der Begriff Eigentümer wird noch nicht benutzt] in das Grundbuch eingetragen.

Am 19. April und 17. September 1887 erscheinen vor dem königlichen Notar August Hassenstein zu Ortelsburg "in der Catharina Dorschen Nachlasssache" - gemeint ist hier nicht Catharina Dorsch, geb. Appel, sondern deren Schwiegermutter Catharina Dorsch, geb. Bieber, die mit Johann Dorsch verheiratet war, ausweislich der Sterbeurkunde am 9. Februar 1886 in Prussowborrek [Preußenwalde] verstarb und deren Tod von dem "Wirthssohn Johann Soltek wohnhaft zu Prussowborrek" angezeigt wurde - :

- Wirth Jacob und Wilhelmine geb. Dorsch – Soltek`sche Eheleute aus Prußowborrek
- die separierte Losmannsfrau Dorothea Dorsch geb. Dorsch in Alt Keykuth
- der Wirth Friedrich und Caroline geb. Dorsch Gatza´sche Eheleute aus Alt Keykuth
- die Morgnersfrau Charlotte Gralla geb. Dorsch aus Olschienen und ihr Ehemann Morgner Wilhelm Gralla
- die Morgnersfrau Marie Kniza [Knizia ?] geb. Dorsch aus Alt Keykuth und ihr Ehemann Adam Kniza daselbst
- Altsitzer Gottfried und Regine geb. Dorsch – Syska`sche Eheleute aus Alt Keykuth
- die Losmannswitwe Charlotte Wieschollek geb. Dorsch aus Hamerudau
- der Käthner Friedrich Dorsch aus Alt Keykuth daselbst

Am 17. September, nicht aber am 19. April 1887, erscheint auch

- der Wirth Jacob Dorsch aus Alt Keykuth

Während es in diesen beiden Sitzungen ausdrücklich um den Nachlass der Altsitzerswitwe Catharina Dorsch geb. Bieber geht [Name, Todestag und -ort werden mehrmals genannt] wird an anderer Stelle eine "Altsitzerin Catharina Bednarsz [auch Bednarz und Bednartz] geborene Bieber verwitwet gewesene Dorsch" erwähnt. Wie das zusammenpasst, ist noch unklar.

Für Johann Dorsch, geb. 6.7.1873, ist zur Sicherung seines väterlichen Erbteils eine Grundschuld von 3.000 Mark im Grundbuch eingetragen. In der notariellen Urkunde Nr. 307 aus 1897 des Notars Hassenstein heißt es: "... erschienen Wirth Friedrich und Caroline geb. Dorsch-Gatza aus Alt Keykuth, die polnisch sprachen ..." und weiter "... Arbeiter Johann Dorsch aus Braubauerschaft, Emscherstraße 43 ...". In diesem Dokument tritt Johann aus seiner "Forderung aus Erbteil [einen Teil von] 600 Mark nebst Zinsen von 5% an den Kaufmann Herrn Julius Salinger von hier" [d.h. aus Ortelsburg] ab. Auch in einem anderen Dokument des Notars Hassenstein vom 22. September 1897 heißt es zu Friedrich und Caroline "... da die Erschienenen polnisch sprechen ...".

Am 16. August 1898 wird auf Betreiben des Kaufmanns Salinger die Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerkes in das Grundbuch verfügt. Das ist die letzte Eintragung, die Grundakte endet an dieser Stelle.

Einen Hinweis auf die Lage des Grundstückes Alt Keykuth Nr. 6 enthält die Grundakte von Alt Keykuth Nr. 7: Dort gibt es eine Handzeichnung vom 8. Mai 1878 des königlichen Katasteramtes wo im Zuge einer Grundstücksübertragung von Karl Payk [offenbar zu dem Zeitpunkt Besitzer des Grundstückes Nr. 7] an Wilhelm Sender die Lage zu den Nachbargrundstücken dargestellt wird. Danach ist Friedrich Gacza (Alt Keykuth Nr. 6) der westliche Nachbar von Payk bzw. Sender; ab 1920 geht das Grundstück Nr. 7 auf Imaschewski über (s. unter Alt Keykuth Nr. 7).

3.7 Alt Keykuth Nr. 7

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1787 bis 1923. Als Besitzer werden genannt:

- Jacob Ligensa
- Maria Ligensa, geb. Brussek (16.3.1814)
- Karl Payk
- Wilhelm Sender (ab 1878)
- Friedrich und Klara Imaschewski, geb. Piwek
- Karl Imaschewski (ab 9.1.1920)

Bei der Grundstücksübertragung 1920 an Karl Imaschewski wird ihm auch ein Grundstück Alt Keykuth Nr. 17 übertragen. In der Aufzählung von 1814 wird es nicht genannt, es muss also später durch Teilung eines anderen Grundstückes entstanden sein. Grundbuch zu Nr. 17 lag mir nicht vor.

Die Akte enthält eine "Handzeichnung von einigen in der Grundsteuer Mutterrolle auf Artikel No. 6, im Grundbuche No. 7, eingetragenen Liegenschaften des Karl Payk welche an den Wilhelm Sender aufgelassen werden sollen", ist mit dem 8. Mai 1878 datiert und mit "Königliches Katasteramt" unterzeichnet. Der Erhalt einer Fotokopie der Zeichnung war nicht möglich. Ich habe sie aber in zwei Versionen abgepaust: 1. Mit den Grundstücksbesitzern, wie sie im Original (Stand 1878) stehen und 2. mit aktualisierten Besitzverhältnissen (soweit dies möglich ist).

3.8 Alt Keykuth Nr. 8

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1854 bis 1927. Als Besitzer werden genannt:

- Johann Sender (16.3.1814)
- Jacob Sender III
- Friedrich Sender (1876)
- Charlotte Sender
- Gottlieb Sender (1906)
- Wilhelmine Sender verehelichte Leska und Friedrich Leska (ab 5.6.1912)

3.9 Alt Keykuth Nr. 9

Vor 1814 war Johann Slopianka Besitzer. Zum Stichtag 16.3.1814 wird Adam Sender als Besitzer genannt. Das Grundstück wurde geteilt und wird unter den Nr. 151 und 172 fortgeführt.

3.10 Alt Keykuth Nr. 10

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1814 bis 1923. Als Besitzer werden genannt:

- Witwe Slopianka (16.3.1814)
- Charlotte Sender geb. Jablowk
- Michael Sender
- Carl Schnetzer
- Charlotte [Nachname nicht zu entziffern]
- Michael Sender
- Gottlieb Gusek

3.11 Alt Keykuth Nr. 11

Die Grundakte besteht aus 2 Bänden und umfasst den Zeitraum 1785 bis 1916. Als Besitzer werden genannt:

- Joha. Grziwatz (16.3.1814)
- Wilhelm Gloddeck
- Friedrich Lumma
- Johann Schubert

- Friedrich Falliner
- Wilhelmine Leweck
- Wilhelm Sender
- Wilhelmine Leweck
- Richard Gorontzy
- Johanna Solty
- Richard Gorontzy

3.12 Alt Keykuth Nr. 12

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1773 bis 1929. Als Besitzer werden genannt:

- Michael Brzezinsky (1773)
- Anna Dorothea Brzezinski, geborene Ratzkowski (16.3.1814)
- Christian Brzezinski [die Endung wechselt zwischen i und y]
- Christian Syska
- Friedrich Syska
- Christian Syska
- Friedrich Syska (ab 1929)

Am 9. Mai 1773 heißt es: "Da des Lucas Grabosch Ehegattin Anna geborene Ligensa am 18. Dezember 1772 verstorben, und neben dem Wittwer 3 Erben

- Eva verehelichte Michael Ptasseck in Klein Jerutten
- Michael Brzezinsky
- Maria verehelichte Krupckin

..."

Am 23. April 1817 heißt es: "Der Besitzstand ist Rubrica I in folgende Worte zu vermerken: Christian Brzezinski, nach dem Ableben seiner Mutter, der vorigen Besitzerin Anna Dorothea geborene Ratzkowsky, zuletzt verehelicht mit seinem Stiefvater Andreas Dorsch ..." und am 28. Juni 1817 "... Andrea Dorothea geborene Ratzkowsky verwitwet gewesene Brzezinsky nachher verehelicht Dorsch ..."

3.13 Alt Keykuth Nr. 13

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1808 bis 1904. Als Besitzer werden genannt:

- Radek
- Johann Linka (16.3.1814)
- Wilhelm Linka.

1876 sollte das Grundstück an Johannes Kalisch aus Grünwalde übertragen werden, was aber wohl nicht durchgeführt wurde, denn als letzter Besitzer wird Wilhelm Linka geführt.

3.14 Alt Keykuth Nr. 14

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1806 bis 1913. Als Besitzer werden genannt:

- Jacob Goralla (16.3.1814)
- Adam Olschewski

3.15 Alt Keykuth Nr. 15

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1814 bis 1911. Als Besitzer werden genannt:

- Ollesch
- Adam Sostek
- Sam. Saxarra
- Johann Saxarra

3.16 Alt Keykuth Nr. 16

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1816 bis 1895. Als Besitzer werden genannt:

- Witwe Anna Dorothea Radek geb. Blask (16.3.1814)
- Michael Radek
- Regine Radek geb. ?
- Gottlob Rattay
- Gottlieb Lomoth
- Carl Lipka

3.17 Alt Keykuth Nr. 17

Die Grundakte für diese Grundstücke lag mir nicht vor. Bei der Grundstücksübertragung Nr. 7 an Karl Imaschewski 1920 wird ihm auch das Grundstück Alt Keykuth Nr. 17 übertragen. In der Aufzählung vom 16.3.1814 wird es nicht genannt, es muss also später durch Teilung eines anderen Grundstückes entstanden sein.

3.18 Alt Keykuth Nr. 18

Die Grundakte für dieses Grundstück lag mir nicht vor. In der Aufzählung vom 16.3.1814 wird es nicht genannt, es muss also später durch Teilung eines anderen Grundstückes entstanden sein. Weiteres ist nicht bekannt.

3.19 Alt Keykuth Nr. 19

Die Grundakte für dieses Grundstück lag mir nicht vor. In der Aufzählung vom 16.3.1814 wird es nicht genannt, es muss also später durch Teilung eines anderen Grundstückes entstanden sein. Weiteres ist nicht bekannt.

3.20 Alt Keykuth Nr. 20

Die Grundakte für dieses Grundstück lag mir nicht vor. Aber nach der mir von Walter Dorsch überlassenen Kopie einer Grundbuchabschrift vom 4. Dezember 1926 ist es dieses Grundstück, das der Familie von Walter Dorsch gehörte. Als Eigentümer [hier wird erstmals nicht mehr von Besitzer gesprochen] ist "Wirth Johann Dorsch in Alt Keykuth der mit Wilhelmine geb. Rzadkowski in Gütergemeinschaft verheiratet ist" eingetragen. Dieser Johann Dorsch, geboren 27. Januar 1870 in Alt Keykuth und gestorben 12. November 1950 in Schloss Holte ist der Vater von Walter Dorsch und seinen Geschwistern. Er ist nicht mit meinem Großvater Johann Dorsch (s.o.) identisch.

In der Aufzählung vom 16.3.1814 wird dieses Grundstück nicht genannt, es muss also später durch Teilung eines anderen Grundstückes entstanden sein. Darauf deutet auch die Größe von 21 ha 80 a 30 m² hin, denn es ist etwa halb so groß wie das Vergleichsgrundstück Nr. 6.

3.21 Alt Keykuth Nr. 21 bis Nr. 51

Grundakten zu diesen Grundstücken lagen nicht vor. Es liegen auch keine weiteren Erkenntnisse vor.

3.22 Alt Keykuth Nr. 52

Die Grundakte umfasst die Zeit 1878 bis 1929. Als Besitzer werden genannt:

- August Maroska
- Gustav Domnik
- Sender (?)

Hierbei muss es sich um ein Grundstück handeln, welches aus Teilung eines anderen hervorgegangen ist. Zum Stichtag 16.3.1814 wird es nicht erwähnt, es gibt auch keinen anderen Hinweis.

Am 28. Dezember 1889 verstirbt zu Alt Keykuth der Wirth Carl Sender. Er hinterlässt Ehefrau Marie und fünf minderjährige Kinder: Paul, geb. 11.7.1879; Heinrich, geb. 9.7.1881; Johanna, geb. 6.2.1883; Maria, geb. 30.11.1884 und Ida, geb. 30.4.1887.

Am 22. September 1890 erscheinen vor dem königlichen Amtsgericht zu Ortelsburg

- Schichtgeberin Wirthswitwe Marie Sender, geborene Gonschorowski aus Alt Keykuth
- der Vormund Gastwirt Emil Schaefer aus Olschienen
- der Gemeindevorsteher Jacob Dorsch aus Alt Keykuth, designierter Gegenvormund

3.23 Alt Keykuth Nr. 53 bis 150 und 152 bis 171

Grundakten zu diesen Grundstücken lagen nicht vor. Es liegen auch keine weiteren Erkenntnisse vor. Es sind aber zum Ende des 19. Jahrhunderts größere Grundstücke parzelliert worden. Möglicherweise sind die höheren Nummern solche Parzellengrundstücke. Dies würde allerdings nicht erklären, weshalb die Grundstücke Nr. 151 und 172 derart hohe Nummern haben, da die Teilung von Nr. 9 (s.o.) nur kurze Zeit nach 1814 vorgenommen sein dürfte.

3.24 Alt Keykuth Nr. 151

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1824 bis 1938 und führt die frühere Grundakte Nr. 9 fort (geteiltes Grundstück). Zur hohen Grundbuchnummer s. Kommentar unter 3.23. Als Besitzer werden genannt:

- Johann Radek und Ehefrau Anortha
- Adam Dorsch (ab 1824)
- Witwe Eva Dorsch, geb. Gralla
- Gottlieb Guzek und Ehefrau Caroline, geb. Dorsch
- Friedrich Gusek (ab 1878)

- Max Gusek (ab 1920)

Am 26. Oktober 1824 übertragen der Hochzinser Johann Radek und seine Ehefrau Anortha das Grundstück an den Instmann Adam Dorsch. Am 7. Dezember 1836 läßt Eva Dorsch geborene Gralla, Witwe von Adam Dorsch, für die fünf Kinder Grundschulden eintragen: Caroline Dorsch, Julianne Dorsch, Catharina Dorsch, Charlotte Dorsch und Regine Dorsch.

Am 27. März 1848 ist Caroline mit Gottlieb Guzek verheiratet, der Besitzer des Hofes wird.

Am 5. März 1862 ist Julianne mit Wirth Christian Syska in Alt Keykuth verheiratet. Catharina ist mit Samuel Patz [auch Pacz] in Klein Jerutten verheiratet. Charlotte ist unverheiratet. Regine ist mit Friedrich Kapteina, Wirth in Jeschonowitz verheiratet.

Am 14. Dezember 1878 verkaufen Wirth Gottlieb Guzek und Ehefrau Caroline geborene Dorsch den Hof in Alt Keykuth und das Grundstück Rohmanen Nr. 106 an den großjährigen Sohn Friedrich Gusek [Schreibweise wechselt zwischen s und z].

Am 5. Dezember 1905 verstirbt Karoline Gusek geb. Dorsch [Schreibweise des Vornamens wechselt zwischen C und K], 83 Jahre alt, evangelischer Religion in Alt Keykuth. Angezeigt wird der Todesfall von ihrem Sohn Friedrich Gusek I. Weiter heißt es in der Sterbeurkunde, daß sie Tochter des Wirths Adam Dorsch und Ehefrau Eva geborene Gralla war, beide in Alt Keykuth verstorben.

Am 18. September 1920 wird das Grundstück von Friedrich Gusek I und Ehefrau Caroline geborene Sichel [schwer lesbar, kann auch anders heißen] an den volljährigen Sohn Max Gusek übertragen.

3.25 Alt Keykuth Nr. 172

Die Grundakte umfasst den Zeitraum 1814 bis 1939 und führt die frühere Grundakte Nr. 9 fort (geteiltes Grundstück). Zur hohen Grundbuchnummer s. Kommentar unter 3.23. Als Besitzer werden genannt:

- Wilhelm Sender
- Jacob Lux
- Adam Lux
- August Lux
- Anna Lux geb. Komossa
- Heinrich Lux

4. Übermaßländereien in Marxöwen und Alt Keykuth, Band 1, 1803-1812

Auswertung der Akte "Übermaßländereien J. Dorsch, J. Sender, P. Waschke, Speka in Marxöwen und Alt Keykuth, Bd. 1, 1803-1812" (Signatur: Bestand 4/I.6077; Mikrofilm M-7679).

Anfang des 19. Jahrhunderts werden die Grundstücke neu vermessen. Dabei stellt sich heraus, daß die alte Vermessung recht ungenau war. Es entstehen sogenannte Übermaßländereien, die den Wirthen zu vergünstigten Preisen zum Kauf angeboten werden. So erhält "der Wirth Johann Dorsch aus Alt Keykuth" am 2. März 1803 zusätzliche 3 Morgen und 11 Ruten magdeburgischen Rechts [etwa ein dreiviertel Hektar]. Ein Schriftstück über diese Übertragung unterschreibt Johann mit "Johan Dorsch" [mit einem n], ein anderer Wirth macht drei Kreuze, d.h. der konnte nicht schreiben. Ein anderes Dokument aus der gleichen Akte unterschreibt Johan am 13. Januar 1804 mit "Johan Dors", am 19. März 1805 unterschreibt er wieder mit "Johan Dorsch". Am 13. Juli 1808 lebt Johann nicht mehr. Als Unterschrift steht jetzt "xxx sigma Sophia Witwe Dorsch". Fotokopien der Seiten mit Johanns Unterschrift habe ich bestellt; die Lieferung wird mindestens drei Wochen dauern.

Über diese Grundstücksübertragung kommt es zwischen den Wirthen und der Obrigkeit zu einem Jahre andauernden Streit. Die Wirthe beklagen sich, daß sie ungerecht behandelt worden seien. Der ganze Vorgang füllt zwei dicke Folianten [Akten] und wird erst 1849 abgeschlossen. Den zweiten Band [Signatur: Bestand 4/I.6078] die Jahre 1829 bis 1849 betreffend habe ich nicht eingesehen.

5. Geburts-Haupt-Register des Standesamtes Gr. Schöndamerau, für das Jahr 1877

Auswertung der Akte "Geburts-Haupt-Register des Königlich Preußischen Standesamtes Gr. Schöndamerau, Kr. Ortelsburg für das Jahr 1877" (Signatur: 721/1).

Für den Standesamtsbezirk Groß Schöndamerau ist bis heute lediglich das Geburtsregister für das Jahr 1877 aufgetaucht. Es ist zu befürchten, daß weitere Jahrgänge sowie das Heirats- und Sterberegister nicht mehr vorhanden sind. Dieses Register habe ich in Bezug auf die Geburten in Alt Keykuth ausgewertet. Es sind 24 Geburten in Alt Keykuth sowie je eine für uns interessante in Neu Keykuth und Groß Schöndamerau verzeichnet:

- Marie Appel, geb. 8.5.1877 in Groß Schöndamerau, Eltern Wirt Wilhelm Appel und Caroline geb. Gloddeck in Groß Schöndamerau, ev.
- Friedrich Gemballa, geb. 4.9.1877 in Neu Keykuth, Eltern Eigenkätbner Friedrich Gemballa und Wilhelmine geb. Urbanski in Neu Keykuth, ev.
- Wilhelmine Dorsch, geb. 22.11.1877 in Alt Keykuth, Eltern Wirth Jacob Dorsch und Marie geb. Karpienski in Alt Keykuth, ev.

Die übrigen 23 Geburten liste ich hier nicht auf, sie stehen in meinen handschriftlichen Aufzeichnungen. Ich werde aber auch diese Namen in die Datensammlung "Historisches Einwohnerverzeichnis" (HEV) der GeAGNO einspeisen.

6. Zufallsfunde

Kirche Passenheim 1824-1827, Signatur: 99/I/72 S. 157: Anorthe Slowik aus Alt Keykuth, 4. März 1826

Kirche Passenheim, Schule Gilgenau, Signatur: 99/I/265: Schüler Martin Dors, 7 J. alt, unfleißig, 1. Oktober 1798

Kirche zu Passenheim, Schülerliste 1792, Signatur: 99/I/264: Johan Dorsch, Schulmeister in Schitzendorf [Schützensdorf], alt 50 Jahr, bey der Schul 22 Jahr, am 29. Juni Anno 1792

Tabelle der Confirmanden des Widmännischen Kirchspiels 1793-1833, Signatur: 72/31, S. 143 : Amalie Dorsch aus Groß Tablis [?] nimmt 1831 am Unterricht teil. Ihr Vater ist Unterförster.

Heirats-Haupt-Register Beutnerdorf, Kr. Ortelsburg, Signatur: 885/75

Fiugatten 5. Dezember 1899, Bergmann Karl Dorsz, geboren 3. August 1873 in Waldpusch heiratet die Wirthstochter Caroline Kerstan, geboren 11. März 1880 in Achodden. Eltern des Mannes: Instmann Wilhelm Dorsz und Caroline geb. Sczepan in Ortelsburg; Eltern der Frau: Wirth Johann Kerstan und Marie, geb. Sender in Achodden. Die Eheleute wurden am 7. Dezember 1938 geschieden.

7. Noch nicht ausgewertete Akten von möglichem Interesse

Alt Keykuth, Mühle, Falliner 1854-1855, Signatur: Bestand 4/I.4841 (M-4809)

Fischereikonvention des Jentsch und Schultz in Schwentainen 1828-1828, Signatur: 4/I.5393 (M-5351)

Holzgerechtsame der Mühle zu Altkeykuth 1811, Signatur: 4/I.5430 (M-5387)

Holzabfindung des Krügers Bieber in Schwentaynen 1813-1823, Signatur: 4/I.5439 (M-5396)

Weideberechtigung Dorfschaft Alt Keykuth 1845-1854, Signatur: 4/I.5471 (M-5428)

Weidegerechtsame der Dorfschaft Schwentainen 1844-1849, Signatur: 4/I.5570 (M-5527)

Veräußerung der im Jagen 144-150 befindlichen Abschnitte Schwentainen 1814, Signatur: 4/I.5730 (M-5687), desgl. 122-140, 1814-1821, Signatur: 4/I.5731 (M-5688)

Aquisition der Einsassen von Schwentainen 1797-1820, Signatur: 4/I.5732 (M-5689)

Varia (1. Kolonisten in Friedrichsfelde bei Schwentainen 1820-1893), Signatur: Regierung Allenstein Nr. zespolu 4/6361

8. Sonstiges und Fazit

Bei dem Besuch in Ortelsburg wegen der Einmessung des Grundstückes von Karoline Dorsch musste ich feststellen, daß im Garten des Grundstückes ein recht ansehnliches Einfamilienhaus im Villenstil gebaut wird. Der Rohbau ist bereits fast fertig gestellt. Das alte Haus von Karoline Dorsch steht noch, ist also nicht abgerissen, doch ist es jetzt praktisch von allen Seiten durch höhere neuere Häuser eingekesselt.

Folgende Erkenntnisse konnte ich aus den Recherchen gewinnen:

Die von meinem Vater Johann Erich Dorsch, gest. 31.7.1968, in einem schriftlichen Bericht festgehaltene Aussage, daß den Hof in Alt Keykuth die ältere Schwester seines Vaters erhalten hat, ist verifiziert. In seinem Bericht wurde die ältere Schwester allerdings als Ida benannt, was nicht zutreffend ist. Hier stimmt die Überlieferung in der Familie offenbar nicht, denn die ältere Schwester war Caroline Gacza, geb. Dorsch.

Auch die von meinem Onkel Wilhelm (Willy) Dorsch, gest. 4.11.1985, mündlich auf Befragen erhaltene Information, wonach der Hof in Alt Keykuth zwangsversteigert wurde, ist verifiziert.

Am 16. März 1814 gibt es in Alt Keykuth nur einen Wirth namens Dorsch, nämlich Johann Dorsch, geb. vor 1798, Sohn von Michael Dorsch und Anna, geb. Gwiasda. Ich neige heute zu der Vermutung, daß alle späteren Dorschs in Alt Keykuth Nachkommen des Beutnerbauern Michael Dorsch und seiner Frau Anna sind und es keine zweite Dorsch-Familie in Alt Keykuth gegeben hat.

Für die vorstehende Vermutung spricht insbesondere, daß Jacob Dorsch am 17. September 1887 in die Abwicklung der Nachlasssache von Catharina Dorsch, geb. Bieber eingebunden war. Das zu diesem Zeitpunkt zwei Jacob Dorsch in Alt Keykuth gelebt haben, ist nicht anzunehmen, da in jenem Fall die Bezifferung der Namensträger üblich war, also z. B. Jacob Dorsch I oder II. Da das unterblieb, gehe ich von nur einer Person Jacob Dorsch aus. 1890 wird Jacob als Gemeindevorsteher erwähnt, in einem anderen Dokument aus früherer Recherche wird er bereits 1887 als Gemeindevorsteher genannt.

Nachrichten aus der Provinz: die Leiden eines masurischen Dorfschulmeisters

von Ekkehard Bahlo

Vor längerer Zeit lebte im fernen Masuren am hintersten Ende des ehemaligen Ostpreußen eine Familie, aus der ungewöhnlich viele Lehrer hervorgingen. Der Name dieser Familie ist Bahlo, die Schreibweise kann variieren und lautet in amtlichen Dokumenten gelegentlich auch Balo, Ballo oder sogar Balk. Mehrere Generationen hindurch haben Schulmeister aus dieser Familie die Bildung der Landjugend im früheren Kreis Lötzen gefördert. Das ist schon deshalb verdienstvoll, weil um 1800, teilweise sogar noch bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus, das Gros der ländlichen Bevölkerung dort weder lesen noch schreiben konnte. Geradezu Respekt nötigt es ab, dass aber die frühen Bahlos, die selbst nur masurisch sprachen, nach den Vorstellungen der königlich preußischen Obrigkeit die masurisch sprechenden Kinder in ihren Schuldörfern nicht nur mit dem Alphabet, sondern auch mit der deutschen Sprache vertraut machen sollten.

Die erste Erwähnung eines Lehrers aus der genannten Familie findet sich 1784 mit Mathias Bahlo in den Grundakten von Schedlischen. Er war 1784 Schulhalter in Klein Konopken, wenige Kilometer südöstlich der Kreisstadt Lötzen. Ein Bruder von ihm und später Söhne, Neffen, Enkel und Urenkel übten den gleichen Beruf aus und hatten Schulstellen in Czarnowken, Dannowen, Grontzken, Klein Konopken, Milken, Okrongeln, Pilchen (Krs. Johannsburg), Radzien und Schemionken inne.

Quellen, deren Beschaffung ich dem bekannten Masurenforscher Bernhard Maxin (Seeheim-Malchen) verdanke,⁴³ und vorhandenes Schrifttum erlauben es, einen Blick in die Vergangenheit und auf die damaligen Verhältnisse in Ostpreußen zu werfen. Das Beispiel meines Ur-Urgroßvaters, des mit dem Lehrer aus Klein Konopken gleichnamigen Mathias Bahlo, macht die Bedingungen anschaulich, unter denen der Lehrerberuf zu seiner Zeit ausgeübt wurde.

1. Zur Entwicklung des Schulwesens in Masuren

Im 14. und 15. Jahrhundert waren in Ostpreußen in Elbing, Königsberg und Kulm Schulen mit hervorragendem Ruf gegründet worden. Anders war es mit den auch in verschiedenen kleinen Städten gegründeten Schulen. GEORG CHRISTOPH PISANSKI⁴⁴ zeichnet von diesen nicht gerade ein günstiges Bild:

⁴³ Bernhard Maxin widme ich aus Anlass seines 80. Geburtstags diese kleine Schrift und verbinde das mit herzlichem Dank für seine Freundschaft und die viele Jahre lang gewährte Unterstützung und Wegweisung auf dem Gebiet der Familien- und Ostpreußenforschung.

⁴⁴ PISANSKI, GEORG CHRISTOPH: Entwurf einer preußischen Literärgeschichte, in vier Büchern, 1790, herausgegeben von Rudolf Philippi. Verlag der Hartungschens Druckerei, Königsberg 1886: § 14, S. 19 und 20. Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Nr. 80/1, Nachdruck Hamburg 1994. Im Selbstverlag des Vereins.

„Die innerliche Beschaffenheit dieser Schulen, insonderheit vor der Reformation, läßt uns für die Aufklärung der Wissenschaften nicht viel Vortheilhaftes vermuthen. Unwissenheit und Aberglauben wurden durch sie mehr befestigt und ausgebreitet als ausgerottet. Von der Tüchtigkeit der Lehrer, die größtentheils aus den Klöstern genommen wurden, konnte man nicht viel erwarten: da es genugsam bekannt ist, wie wenig von einer gründlichen Gelehrsamkeit damals unter den Mönchen zu finden war. Desto unvollständiger mußte also der Unterricht sein, den die Lernenden von ihnen empfiengen. Das Lesen und Schreiben, nebst einiger Kenntniß der Rechenkunst und damaligen Kirchenmusik, machten in den meisten Schulen den Inbegriff des Lehrvortrages aus [...].“

Im 16. Jahrhundert wurden von Königsberg aus entsprechend den damals gebrauchten Sprachen deutsch, polnisch und litauisch drei Provinzialschulen eingerichtet, von denen diejenige für den polnischen Sprachraum im masurischen Lyck angesiedelt war. Diese Schulen hatten den Stellenwert von Gymnasien. Später kamen in anderen Städten Masurens lateinische Schulen dazu. Pisanski erwähnt für das 18. Jahrhundert die Schulen von Angerburg, Johannsburg und Lötzen. Besonders vermehrt hat sich in diesem Zeitraum die Zahl der Dorfschulen, die es schon seit dem 16. Jahrhundert in der Verantwortung der Kirchen gab. WANK zufolge stellte sich die weitere Entwicklung des Schulwesens auf dem Land wie folgt dar:⁴⁵

„Da die Kirchenschule wegen der weiten und schlechten Wege von den Kindern der Gemeindedörfer nur schwer zu erreichen war, ist deren Lehrtätigkeit fast ausschließlich auf die Kinder des Kirchdorfes beschränkt geblieben. Diesem Übelstand abzuhelpfen, befahl König Friedrich Wilhelm I. durch sein Generaledikt vom 6.12.1717 ‚wegen der Schulen und Kirchen-Catechisation auf dem Lande‘, daß zur Behebung der ‚großen Unwissenheit‘ alle Kinder von ihren Eltern ‚gegen zwey pohnische Groschen wöchentliches Schulgeld‘ im Winter täglich und im Sommer wenigstens einmal pro Woche in die Schule geschickt werden sollten. In weiteren königlichen Verordnungen wurde befohlen, möglichst bald in jedem Dorf eine Schule einzurichten. Außer dem kostenlosen Bauholz aus den königlichen Forsten sollten die Baukosten für das Schulgebäude und der Lebensunterhalt des Schulmeisters durch die Dorfgemeinde selbst erbracht werden. Dem Pfarrer der zuständigen Kirchengemeinde war aufgetragen, eine geeignete, gut beläumdete Person für den Schuldienst auszuwählen und mit den erforderlichen Kenntnissen für sein Schulamt zu versehen. Bei der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage wegen der Pestfolgen und der vielen wüsten Hufen in den meisten masurischen Dörfern waren die Schulpläne zunächst nur in wenigen Orten realisiert worden. Erst die Bereitstellung eines Fonds von 40000 Talern ‚zur Salarirung der Schulmeister auf dem Lande in Preußen, um die Jugend

⁴⁵ WANK, OTTO: Chronik masurischer Bauernhöfe vom 16. bis 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte Ostpreußens. Hamburg: Selbstverlag des Vereins, 1996. (Altpreußische Geschlechterkunde, Neue Folge, Band 26), S. 7.

aus dem Unglauben und aus der Finsterniß zu reißen’, sowie der General-Schulen-Plan vom 30.7.1736 (genannt „Principia regulativa“), das Schul-Reglement vom 2.1.1743 und das gedruckte ‚General-Landschul-Reglement’ vom 12.8.1763 schufen feste Grundlagen für das Landschulwesen und sicherten den Landschulmeistern ein erträgliches Einkommen’.“

Trotzdem kann man nicht von einem Durchbruch zu einem für alle Kinder verfügbaren und von allen genutzten Schulwesen sprechen. Zum einen lasteten sämtliche Kosten für den Unterhalt des Schulbetriebs einschließlich des Lehrergehalts auf den Dörfern, die aber so arm waren, dass sie sich das nicht leisten konnten. So waren viele Lehrer darauf angewiesen, einer Nebentätigkeit nachzugehen, um sich und ihre Familie zu ernähren. (In früheren Jahren waren vielfach Handwerker aus den verschiedensten Berufen im Schuldienst tätig, was offensichtlich von den Behörden toleriert wurde. Vor diesem Hintergrund war den Lehrern schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Recht eingeräumt worden, neben Gehalt und Wohnung einen kleinen Stall zu benutzen und einige Kühe und Schweine auf der Dorfweide grasen zu lassen.

Eingeschränkt wurde der Erfolg des Landschulwesens aber auch dadurch, dass es vielen bäuerlichen Familien unmöglich war, ihre Kinder zur Schule zu schicken, auch wenn sie ihnen noch so gerne zu der geschätzten Bildung verholfen hätten. Trotz verbindlicher Säumniszuschläge zum Schulgeld mussten Kinder oft den ganzen Sommer über der Schule fernbleiben, weil sie entweder bei der Feldarbeit unentbehrlich waren oder das Vieh und die Schafe auf entfernt liegenden Weiden hüten und bewachen mussten. Was also von der königlich-preußischen Regierung mit den Verordnungen zum Aufbau eines funktionierenden Landschulwesens richtig und vorausschauend angelegt war, ließ sich in der masurischen Alltagswirklichkeit nur sehr schwer oder gar nicht umsetzen.

2. Mathias (Mathes) Bahlo wird Schullehrer in Radzien

Mein Ur-Urgroßvater Mathias Bahlo wurde 1822 in dem winzigen Nest Okrongeln als Sohn des dortigen Lehrers Gottlieb Bahlo und dessen Ehefrau Louise Dembiony(i) geboren. Aus den Grundakten Okrongeln geht anlässlich eines späteren Grundstückserwerbs durch Gottlieb 1847 hervor:

„...die Comparanden sprachen nur polnisch, verzichteten aber durch den zugezogenen Dollmetsch Büreaugehilfen Hecht auf Führung des polnischen Nebenprotokolls“.

Daraus lässt sich schließen, dass Vater Gottlieb des Deutschen nicht mächtig war. Dass er trotzdem als Dorflehrer in Okrongeln wirken konnte, liegt an der praktischen Notwendigkeit, geeignete Lehrer für die nur masurisch sprechende Bevölkerung in diesem Landesteil zu finden. Wie liberal die königlich-preußische Verwaltung der masurischen Sprache gegenüber wirklich war, ist unter Experten umstritten. ANDREAS KOSSERT weist darauf hin, dass die Regierung in Gum-

binnen schon 1834 einen Schulerlass herausgegeben hatte, nach dem alle Kinder, unabhängig von der zu Hause gebrauchten Sprache in Deutsch zu unterrichten waren.⁴⁶ Diese Verordnung hatte in der Bevölkerung, insbesondere auch bei Pfarrern und Lehrern, breiten Protest ausgelöst. In dem so entstandenen Sprachenstreit war es engagierten Persönlichkeiten schließlich gelungen, durch Petitionen einen mäßigenden Einfluss von König Wilhelm IV. auf die weitere Entwicklung zu erreichen.

Ohne Zweifel war Mathias also in einem masurisch-sprachigen Elternhaus aufgewachsen und musste sich sein Deutsch später selbst erarbeiten. Nach Unterrichtung und weiterer Vorbereitung vermutlich durch den eigenen Vater war Mathias fast zehn Jahre lang Lehrer-Adjunkt, also Hilfslehrer, in Grontzken am Gablicksee. Nach den Schulakten der vorgesetzten Behörde in Gumbinnen legte Mathias im Herbst 1852 am Lehrerseminar in Angerburg seine Prüfung ab. Ob er dort vorher als Seminarist auch ausgebildet wurde und wie sich das mit seiner Tätigkeit als Lehrer-Adjunkt vertragen hätte, ist dieser Quelle nicht zu entnehmen und war bisher auch anderweitig nicht zu ermitteln.

Die Hilfslehrerzeit in Grontzken fand ihr Ende, als Mathias Bahlo, der damals schon eine Familie zu ernähren hatte, 1852 in das weiter südlich gelegene Dorf Radzien versetzt wurde. Hier war die Stelle des Lehrers Petlitza freigeworden, der im Tausch nun nach Grontzken beordert worden war. Allerdings war Mathias' Versetzung zunächst probeweise auf ein Jahr befristet und mit der Auflage einer umfassenden Beurteilung durch den vorgesetzten Pfarrer verbunden worden. Die Ernennung von Mathias Bahlo zum Schulhalter in Radzien wurde mit dem folgenden Schreiben der Schulbehörde in Gumbinnen vom 27. Juli 1852 mitgeteilt:

„1) An den Lehrer Adjunkten H. Bahlo in Grontzken Kirchsp. Widminnen Kr. Loetzen [...] Wir haben beschlossen, Ihnen vom 1 October c' [„c“ steht für „anni currentis“ und heißt: diesen Jahres] [...] u. zunächst auf 1 Jahr, also bis Oktbr. 1853 die Verwaltung der durch Versetzung des Lehrers Petlitza erledigte Schulstelle in Radzien, Kirchspiels Widminnen zu übertragen.

Wir erwarten, daß Sie durch regen Eifer u. frommen u. ehrbaren Wandel sich das Vertrauen der neuen Gemeinde u. die Zufriedenheit Ihrer Herrn Vorgesetzten erwerben u. dadurch uns in den Stand setzen werden, Sie auch fernerhin im Schulfache zu beschäftigen.

Schließlich mahnen wir Sie an, sich nach der Uebernahme der Stelle in Radzien bei dem H. Superintendenten Pianka in Rhein u. dem H. Pfarrer Sczesny in Widminnen zu melden u. deren Anweisungen zu befolgen. [...].“

⁴⁶ KOSSERT, ANDREAS: Masuren. Ostpreußens vergessener Süden. Berlin: Siedler Verlag, 2002. S. 151ff.

Der für das Kirchspiel verantwortliche Pfarrer Benjamin Szczesny war schon während der Jahre in Grontzken Vorgesetzter von Mathias Bahlo. Er hatte seinen Amtssitz in Widminnen, einem Marktflecken, in welchem es 1818 77 Feuerstellen und 509 Seelen gab und das am Südostende des Widminnen-Sees lag. Der nächst höhere Vorgesetzte Superintendent Pianka residierte in der Stadt Rhein südwestlich von Lötzen. Rhein, am gleichnamigen See gelegen, war im Jahr 1818 mit 361 Feuerstellen und 1175 Einwohnern wesentlich größer, hatte zwei Wassermühlen und eine Windmühle.

Am 6. Oktober 1852 wird Mathias Bahlo in sein neues Amt in Radzien eingeführt. Dazu musste die ordentliche Übergabe durch den scheidenden Lehrer Petlitzta sichergestellt werden, was Gehalt und Naturalien anging. Das Gespräch mit beiden führte Pfarrer Szczesny, von dem auch das folgende interessante „Verhandlungsprotokoll“ vom 6. Oktober 1852 überliefert ist:

„Laut Hoher Regierungsverfügung A. d. J. No. 5278/7 vom 27ten Juli c. wurde heute der Lehrer Bahlo aus Grontzken in sein neues Schulamt in Radzien feierlich eingeführt. Hierauf wurde die Auseinandersetzung zwischen ihm und dem abgehenden Lehrer Petlitzta vollzogen.

Ad 1. Das Gehalt bei der Schule in Radzien beträgt 14 Thaler Gehalt und 10 Sgr. Papiergeld da die 3 ersten Quartale des laufenden Jahres das Gehalt bereits erhoben und für das 4te Quartal erhebt p. Bahlo im Betrage von 3 Thaler 15 Sgr. aus der Kirchspiels Schulkasse.

Ad 2. An Schulgetreide gehören in Radzien 6 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Gerste. Da das Jahr der Erhebung des Schulgetreides sich mit Iten October endigt, so hat der anziehende Bahlo auf das Gegebene keine Ansprüche sondern bezahlt alles für das kommende Jahr.

Ad 3. An Acker gehören in Radzien in jedem 3 Feldern 1 Morgen köllmisch. Bahlo hat auch die Winterung selbst bestellt, daher kann auch keine Entschädigung für die Bestellung der Saat etc. vom Petlitzta beansprucht werden. Die Sommerung hat Petlitzta geerntet und behalten.

Ad 4. Das Rauchfutter [?] betreffend erhebt Bahlo in Radzien und Petlitzta in Grontzken.

Ad 5. An Brennmaterial zu dieser Schule gehören 10 Klafter Kloben und 5 Klafter Stobben Zulage. Statt Stobben hat die Först 2 ½ Klafter Kloben gegeben, mithin sind angefahren 12 ½ Klafter Kloben. Davon hinterläßt Petlitzta dem anziehenden Bahlo 4 ¼ Klafter Kloben, womit Bahlo zufrieden ist.

Ad 6. Wegen des Düngers ist ein freiwilliger Tausch entstanden. Ad 7. Bei der Schule in Radzien befinden sich 4 Bäume und zwar 3 Aepfel und 1 Birnbaum, wofür Bahlo mit 10

Sgr. für Stamm [?] zu entschädigen sich verpflichtet. Das Verzeichnis der Inventariestücke liegt bei. Vorgelesen, genehmigt und eigenhändig unterschrieben. Petlitza Bahlo

a. u. s.

Szczesny Unterberger

Pfarrer als Schreibzeuge“.

Zum Verständnis der damals gebräuchlichen Währungs- und Maßeinheiten gebe ich die folgende Übersicht vor allem nach Stein wieder:⁴⁷

- **Thaler**

Reichsthaler (Rthr.), Thaler: geltende Währung zu Mathias Bahlos Zeit. Zu einem Reichsthaler gehörten 3 preußische oder 6 polnische Gulden (fl.). Der preußische Gulden zählte 30 Silber Groschen (Sgr.) und der Silber Groschen 18 Pfennige. Silber Groschen waren als Ein- und Zweigroschen-Stück im Umlauf neben anderen Münzen z.B. Sechser (6 Groschen) oder Achtzehner (18 Groschen). (S. 24)?

- **Scheffel**

seit der Berliner Verordnung von 1714 (Begründung: weil „durch eine unbeschreibliche Menge von allerhand Scheffeln, Maaßen, Ellen und Gewichten, welche sich in Unsern von Gott uns verliehenen Ländern und Provintzien allenthalben finden, große Vervortheilungen, Klagten, Confusiones und Unordnungen bißher entstanden“) in Form des „Berliner Scheffels“ à 16 Metzen auch in Ostpreußen gesetzliches Getreidemaß. Ein Scheffel (Schfl.) beinhaltete 54,962 Liter, ein Metz (Mtz.) entsprechend 3,435 Liter (S. 23)

- **Klafter**

Klafter ist nach Brockhaus (1989, Bd. XII S. 41) ein altes deutsches Maß. Als Längenmaß unterteilt in 6 oder 10 Fuß, z.B. in Baden 1,8 m, in Hannover 1,75 m, in Österreich 1,9 m, in der Schweiz 3 m; als Raummaß für Holz in Preußen 3,339 m³ (6 Fuß x 4,5 Fuß x 4 Fuß, also 108 Kubikfuß). Ein rheinl. Fuß, wohl auch Mitte des 19. Jh. noch gebräuchliche Maßeinheit, betrug nach Stein (S. 24) 0,31385 Meter.

Man stelle sich die Berge von Holz vor, die für Mathias zum Beheizen der Schule und für den eigenen Bedarf pro Jahr bereitgestellt worden sind. Die Kloben (nach Stein mit je 5 Fuß Länge angegeben) und Stobben mussten noch gesägt und gespalten werden. Da aus den Unterlagen

⁴⁷ STEIN, ROBERT: Die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des neunzehnten Jahrhunderts. Erster Band: Die ländliche Verfassung Ostpreußens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Jena: Verlag Gustav Fischer, 1918. (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Nr. 92, Hamburg 1997, Selbstverlag des Vereins).

nicht hervorgeht, dass dies Sache der Schulsozietät gewesen sei, müsste es zu den Aufgaben von Mathias gehört haben, rd. 50 m³ Holz brennfertig zu zerkleinern, wahrlich keine leichte Aufgabe.

• **Morgen**

Zu Mathias Bahlos Zeit war die Ruthe das gebräuchliche Feldmaß. Sie basiert auf dem 12er System und beinhaltet 12 rheinl. Fuß (à 0,31385 m), von denen jeder aus 12 Zoll und jeder Zoll seinerseits aus 12 Linien besteht. Darüber hinaus gab es die oletzkoische Ruthe mit 13,28575 rheinl. Fuß, also 4,17m. 300 Quadratruten (QR) bildeten nach Stein (S. 21) einen oletzkoischen Morgen, d.h. 52 ar 16 m² oder 0,5216 ha.

Dem Verhandlungsprotokoll vom 6.Oktober 1852 liegt eine aufschlussreiche Übersicht des Inventars bei, das der scheidende Lehrer Petlitza übergeben hatte. „Verzeichnis der Inventaren-Stücke betreffend der Radzier Schule

<i>Tit I</i>	<i>Tit II</i>	<i>Tit III</i>	<i>Tit IV</i>
<i>Bücher zum Gebrauch für den Lehrer</i>	<i>Bücher und andere Lehrmittel zur Aushilfe für dürftige Kinder</i>	<i>Lehrmaterial zum Gebrauch für die Klasse</i>	<i>Inventarien-Stücke, welche von der Sozietät angeschafft und unterhalten werden müssen.</i>
<i>Eine polnische Bibel Ein Büchlein zur Anweisung: feine Obstbaumzucht von Stecherz [?]</i>	<i>2. Zwei deutsche Kinderfreunde v. Preuß</i>	<i>I. Oestliche und westliche Halbkugel</i>	<i>I. 7 Bänke</i>
<i>Sprech, Sprach und Denkübungen von Robolski [?]</i>	<i>Ein polnischer Kinderfreund von Wilmsen [?]</i>	<i>2. Die Charte von Europa</i>	<i>II. Ein Schulschaff⁴⁸</i>
<i>Denk und Sprechübungen von Wurst</i>		<i>3. Die Charte vom pr. Staat</i>	<i>III. Ein Schultisch</i>
<i>Hirschberger Bibel</i>		<i>5. Wandfieberl von Stephani</i>	<i>IV. Eine Schulkasse</i>

⁴⁸ Nach Deutsches Wörterbuch (Der Digitale Grimm, Zweitausendeins) von JACOB und WILHELM GRIMM ist das Wort Schaff aus lat. scaphum entstanden, der Ursprung aber nicht ganz klar. Es kann die Bedeutungen Schöpf-, Wassergefäß oder Kübel, aber auch Schrank haben.

<i>Ein Gesangheft „Königs Worte“</i>	<i>6. Charte von Preußen und Deutschland</i>	<i>V. Eine Schultrommel</i>
--	--	---------------------------------

Radzien den 6 ten October 1852

Petlitza

Lehrer“

Das war also das, was Mathias vorfand. Die Schule war nach heutigem Maßstab mit Lehrmitteln nicht gerade üppig ausgestattet und der Lehrer selbst äußerst knapp mit Fortbildungsmaterial versorgt.

3. Die Dorfgemeinschaft und ihr Lehrer

Zwischen 1854 und 1857 zählt Radzien bei einem Besitz von 20 Hufen 15 Wirte und 7 Eigenkätner mit ihren Familien. Die aus den Dokumenten ersichtlichen Namen führe ich nachstehend auf. Landwirte und weitere Dorfbewohner sind wie folgt erwähnt:

Ehsdorn - Kölmer	Johann Kazulla (Koziullo),	Johan Stumba
Johan Geydan I	* Radzien 19.6.1823, oo Caroline Hoffmann ⁴⁹	Wilhelm Tuppek, ferner:
Johan Geydan II	Johan Kischnewski	Mummereit (Mummrey, Tischlermeister)
Andreas Golombek	Friedrich Kulschewsky	Wierzbitzky
Samuel Heß, * Klein- Krzywen 12.11.1826, + Radzien 25.12.1904, oo 23.4.1853 Caroline Koziullo, * Radzien 11.3.1833, + Radzien 24.3.1905	Friedrich Kurlinsky Friedrich Mex Adam Neitschau Michael Smerda	(Schuhmachermeister) Boydan (Schuhmacher) Johann Zawatzki (Schulz) Gottlieb Stanullo (Knecht)

Die Dorfbewohner waren Köllmer, Eigenkätner und Gärtner bzw. Losleute mit ihren Familien. Aus der obigen Übersicht sind die Handwerker den Käthnern zuzurechnen, der genannte Knecht wäre als Losmann einzustufen.

- **Eigenkätner u.a.**

Im Rahmen der Sesshaftmachung von Landarbeitern in Ostpreußen wurde die Niederlassung von Eigenkättern im 18. Jahrhundert durch König Friedrich II. stark gefördert. Es handelt sich um kleinste Grundbesitzer, zu deren Kate ein meist kleines Garten- und/oder Ackerland gehörte. Dieses war im allg. nicht groß genug, um seine Besitzer und deren Familien zu ernähren. Deshalb verdingten sich viele Kätner zusätzlich als Handwerker oder als Gelegenheitsarbeiter. Wir würden sie heute als Nebenerwerbslandwirte bezeichnen. Zu den drei ländlichen Erwerbsgruppen gehören neben den Kättern/Eigenkättern noch die Gärtner und die Losleute/Losmänner. Diese waren Gelegenheitsarbeiter, die mit ihren Familien bei den sie beschäftigenden (Land-)Wirten zur Miete wohnten. Nicht immer war das Zusammenleben harmonisch. Nach STEIN gab es damals „häufig arbeitsscheues Gesindel, das zu Hause herumlungerte und eine Plage für die Dorfschaft wurde“.⁵⁰

Es gibt keine Hinweise darauf, dass solche Verhältnisse zu der Zeit von Mathias Bahlo in den hier besprochenen Dörfern herrschten. Der Anteil der Kätner war in Radzien relativ größer als im Durchschnitt der masurischen Dörfer. Alle Dorfbewohner zusammen bilden die Schulsozietät, die für das Einkommen ihres Lehrers in Geld und Naturalien aufzukommen hat und auch bestimmte Spanndienste leisten muss. Aus der Sozietät heraus wird ein fünfköpfiger Schulvorstand gebildet, dem Pfarrer Szczesny vorsteht und der 1854 aus folgenden Personen besteht:

1. Pfarrer Szczesny aus Widminnen
2. Ortsschulz Sawatzky
3. Wirth Johann Geydan I
4. Wirth Johann Kozulla
5. Wirth Friedrich Kolschewsky als Schulkassen-Rendanten

4. Die Schulsozietät lehnt Einkommensregulierung ihres Lehrers ab

Die Belastung aus der Alimentierung ihres Lehrers Mathias Bahlo hatte die Sozietät von Anfang an als unzumutbar angesehen. Die Königl. Regierung Abtheilung des Inneren in Gumbinnen zeigte anfänglich noch Entgegenkommen und teilte unter dem 1. Februar 1853 mit, dass der Schulsozietät Radzien „zur Aufbringung des Lehrergehalts eine Unterstützung von 5 Thalern gemäß Verfügung vom 1 Febr. [...] bewilligt worden“ sei.

⁴⁹ Ergänzende Daten zu Heß und Koziullo stammen aus GRIGOLEIT, E., bearbeitet von ROEMER, K.: Das masurische Bauerngeschlecht Bondzio aus Oratzen. Hamburg: Selbstverlag des Vereins für Familienforschung, 2001. (APG, Familienarchiv, Band 23, Verein für Familienforschung in West- und Ostpreußen) S. 132.

⁵⁰ STEIN 1918, S. 177.

Da dies aber nur als Tropfen auf den heißen Stein betrachtet wurde, kommt es bald darauf in der Auseinandersetzung mit der Schulbehörde in Gumbinnen zu einer Krise. Der folgende in den Schulakten dokumentierte Vorgang zeigt, wie das Einkommen von Mathias Bahlo durch die Königliche Regierung im Detail „von oben“ festgelegt wurde und die daraufhin entstandenen Meinungsverschiedenheiten mit der Sozietät ausgetragen wurden.

Anfang 1854 setzt der Kreisdeputierte in Lötzen einen Besprechungstermin mit der Schulsozietät fest:

*„An das
Schulzen Amt
zu Radzien.*

Behufs Regulierung des Lehrer-Einkommens bei der dortigen Schule habe ich einen Termin auf den 17. d. Mts. N.M. [nachmittags] pünktlich 2 Uhr in Widminnen anberaunt, zu welchem Sie sämtliche Schulsozietätsmitglieder unter der Verwarnung zu bestellen haben, daß die Ausbleibenden den Erklärungen der Mehrzahl der Erschienenen für beitretennd werden erachtet werden. Diese Verfügung ist von sämtlichen Schulsozietätsmitgliedern zu vollziehen und mir auch jedenfalls vor dem Termin einzureichen.

Loetzen, den 12 ten Januar 1854.

Der Kreis Deputierte. von Scheffer“.

Auf demselben Papier bestätigt der Bürgermeister mit eigener, extrem ungelenker Unterschrift unter dem von einem Schreiber niedergelegten Text vier Tage später den Vollzug:

„Daß sämtliche Schulsozietäts-Mitglieder aus Radzien zu obigem Termin bestellt worden sind, bescheinigt

Radzien d. 16ten Januar 1854.

Der Schulz Zawazki“.

Das Protokoll der Besprechung v. Scheffers (an der außer seinem Bürogehilfen Stahl auch Pfarrer Szczesny und Mathias Bahlo teilgenommen haben) mit den Mitgliedern der Schulsozietät ist ein aufschlussreiches Dokument. Es zeigt, wie sich das Einkommen des Lehrers zusammensetzte und welche Beiträge dazu die „Dorfeinsäßen“ zu leisten hatten. Auch erfährt man, dass die Anwesenden mehrheitlich kein Deutsch verstanden und nur polnisch, d. h. masurisch sprachen.

„Verhandelt Widminnen, den 17ten Januar 1854.

Behufs Regulierung des Lehrer-Einkommens bei der Schule zu Radzien, Kirchspiels Widminnen in Gemäßheit des Gesetzes vom 11. December 1845 hatte sich der unterzeichnete

Kreis-Deputierte mit dem Bureaugehilfen Stahl zu dem auf heute anstehenden Termin hierherbegeben.

Zu diesem Termin sind sämtliche Schulsozietäts-Mitglieder, wie solches beiliegende bescheinigte und attestierte Vorladung besagt, vorgeladen. Es waren erschienen:

A. Seitens der Sozietät:

- 1. der Schulz Johann Sawatzky aus Radzien*
- 2. der Wirth Johann Geydan I*
- 3. - - Friedrich Kulschewsky*
- 4. - - Johann Kazulla*
- 5. - - Johann Geydan II*
- 6. - - Michael Schmerda*
- 7. - - Samuel Heß aus Radzien*
- 8. - - Friedrich Kurlinsky*
- 9. - - Johann Stumba*
- 10. - - Andreas Golembek*
- 11. - - Friedrich Mex*

Die übrigen Sozietätsmitglieder waren ausgeblieben.

B. Seitens der Schule

- 1. der Pfarrer Szczesny aus Widminnen*
- 2. der Lehrer Mathes Bahlo aus Radzien*

Sämtliche Erschienenen sind von Person wohl bekannt und dispositionsfähig: da die Mehrzahl derselben nur der polnischen Sprache mächtig sind, so wurde der Pfarrer Szczesny als Dollmetscher zugezogen. Zunächst wird den Anwesenden der Inhalt der Eingangs erwähnten Schulordnung in specie des § 12 bekannt gemacht und ihnen dabei eröffnet, daß nunmehr die bisherigen und zukünftigen Verhältnisse der bewegten [?] Schule festgestellt und reguliert werden müssen, worauf nachstehender Rezeß mit denselben abgeschlossen wird.

§1.

Die Schulsocietät besteht aus den köllmischen Einsaßen und Eigenkätthern des Dorfs Radzien, welche zusammen eine Grundfläche von 20 Hufen besitzen.

§2.

Dieselbe steht unter der Gutsherrschaft des Königlichen Domainenfiskus, welchem daher das Recht zusteht, den Lehrer zu berufen, wogegen dieselbe aber auch die im § 44-46 der Schulordnung bezeichneten gutsherrlichen Leistungen allein zu tragen hat.

§3.

An Land gehören zur Schule:

- | | |
|--|--|
| <i>1. ein Garten in der Dorflage von</i> | <i>1 Morgen ---</i> |
| <i>2. Drei köllmische Morgen Ackerland,
welche noch nicht separiert sind</i> | <i>--- <u>6 Morgen 141 Qu.Ruthen</u></i> |
| | <i>in Summa --- 7 Morgen 141 Qu.Ruthen</i> |

Nebestehende Randnotiz: „bei der Separation sind dafür laut Rezeß [...] [...] 8 M. 148 Qu. Ruth. auszuweisen, [...], 16/3[...]“

Hierauf kommen in Anrechnung

- | | |
|---|-------------------------------------|
| <i>1. der dem Lehrer zustehende Garten welcher von der Societät in Gehege zu halten ist,
nebst einem Platz zur Obstbaumzucht von zusammen -----</i> | <i>1 Morgen</i> |
| <i>2. der köllmische Morgen Ackerland welchen die Societät frei zu beackern und auch die
Düngungs-Arbeiten zu besorgen hat -----</i> | <i>2 Morgen 47 Qu.Ruthen</i> |
| <i>3. freie Weide für zwei Stück Rindvieh -----</i> | <i><u>4 Morgen 94 Qu.Ruthen</u></i> |
| | <i>7 Morgen 141 Qu.Ruthen</i> |

§4.

An Naturalien hat der Lehrer nach § 12 der Schulordnung zu erhalten:

12 Scheffel Roggen

32 Centner Heu

120 Bund Strohgras (?) zu 20 Pfunden gerechnet

Bisher hat der Lehrer an Naturalien bezogen:

6 Scheffel Roggen

3 Scheffel Gerste

10 Centner Heu

1 Schock oder 60 Bunde Stroh

Mithin hat die Societät noch zuzuschließen:

6 Scheffel Roggen

22 Centner Heu und

1 Schock oder 60 Bund Stroh

Den Ueberschuß von 3 Scheffel Gerste will die Societät von dem Zeitpunkte ab, mit welchem dieser Rezeß in Kraft tritt nicht mehr hergeben.

§5.

<i>An baarem Gehalt soll der Lehrer erhalten</i>	<i>5 gld.</i>
<i>darauf kommen in Anrechnung</i>	
<i>1. an Leichengebühren nach 6 jähriger Fraction (?).</i>	<i>1 gld.</i>
<i>2. An Konfirmandengebühren nach 6 jährigem Durchschnitt</i>	<i>22 sgr. 6 pfg.</i>
<i>3. An Copulationsgebühren nach 6 jähriger Fraction (?)</i>	<i>20 sgr. ---</i>
<i>4. An Schulgeld nach 6 jähriger Fraction (?)</i>	<i>6 gld. ---</i>
	<hr/>
	<i>8 gld. 12 sgr. 6 pfg.</i>
<i>mithin hat die Societät zuzuschießen</i>	<i>41 gld. 17 sgr. 6 pfg.</i>

§6.

Die Vertheilung der Schulbeiträge innerhalb der Dorfschaft erfolgt nach dem Hufen-Besitze; wie bei den übrigen Communalabgaben, jedoch in der Art, daß die Naturalien und Spanndienste von den Wirthen allein. geleistet, die baaren Geldbeiträge aber von sämtlichen Sozietätsmitgliedern aufgebracht werden, wozu jeder Eigenkätbner 1/3 und jeder Losmann 1/6 dessen beiträgt, was auf eine köllmische Hufe trifft.

§7.

Das Schulgeld beträgt bei den Köllmern und Erbfreien 7 Sgr 6 pfg., bei den Eigenkätb- nern und Losleuten 5 Sgr. pro Kind. Die Eigenkätbner und Losleute zahlen jedoch höchst- ens für 2 Kinder Schulgeld, während die übrigen Kinder, wenn sie deren gleichzeitig mehrere zur Schule schicken, davon frei bleiben.

§8.

Die Naturalien werden dem Lehrer zum 1. October jeden Jahres in ungetheiltem Betrage praenumerando geliefert. Die Konfirmanden=Leichen und Copulations Gebühren wer- den wie bisher an die Kirchspielsschulkasse, wie solche aus der Schulsocietät Radzien eingehen gezahlt und von dieser in Chargen jährlich an die Ortsschulkasse abgeführt: das Schulgeld und die baaren Gehaltsbeiträge werden direkt zur Ortsschulkasse verein- nahmt. Aus der Ortsschulkasse erhält der Lehrer das Gehalt in vierteljährigen Raten praenumerando und zwar am 2ten Januar, 1ten April, 1ten Juli und 1ten October jeden Jahres.

§9.

Die Bestimmungen dieses Rezesses treten mit dem 1ten Januar c. in Kraft. Der Schulvorstand wird in der nächsten Zeit aus folgenden Mitgliedern bestehen:

1. *aus dem Pfarrer Szczesny aus Widminnen*
2. *„ „ Ortsschulzen Sawatzky aus Radzien*
3. *„ „ Wirthe Johann Geydan I „ „*
4. *„ „ Johann Kozulla „ „*
5. *„ „ Schulkassen-Rendanten Friedrich Kolschewsky,*

der einstimmig von den Anwesenden gewählt wird, und welcher auch die auf ihn gefallene Wahl annimmt. Dem Schulkassen-Rendanten werden später die [...] und die Formulare zur Rechnungslegung ausgehändigt werden. Mehr war nicht zu verhandeln, worauf diese Verhandlung den Interessenten in deutscher und polnischer Sprache langsam und deutlich vorgelesen, von ihnen genehmigt und wie folgt unterschrieben, mit dem Bemerkten, daß die nur der polnischen Sprache Mächtigen, auf die Führung eines polnischen Nebenprotokolls verzichten.

Szczesny Bahlo“

Tatsächlich wurde aber das Papier, anders als es im letzten Absatz heißt, nicht genehmigt. Vielmehr hat es die Schulsozietät aus Protest gegen die ihr aufgezwungene Einkommensregulierung für Mathias Bahlo abgelehnt, das Protokoll zu unterzeichnen. Deshalb ist dem Dokument noch folgendes angefügt:

„Die Interessenten verweigern die Unterschrift mit dem Bemerkten, daß die Sozietät, welche nur aus 15 Wirthen und 7 Eigenkättern besteht, nicht im Stande ist, weder den baaren Zuschuß zum Lehrergehalt von 41 rthr 17 Sgr. 6 Pf. noch den Zuschuß an Naturalien nach § 4 herzugeben und erklären, nur die Beiträge, welche sie bisher zum Lehrergehalt geleistet haben auch fernerhin aufbringen wollen.

a. u. s.

v. Scheffer - Stahl“.

Ende Januar begründet die Schulsozietät noch einmal in einem Brief nach Gumbinnen sehr ausführlich, warum die vorgesehenen Lasten von den Einwohnern mit insgesamt 20 Hufen keinesfalls getragen werden können und bittet um Aufhebung der Regelung. Zugleich schlagen die „[...] Schulvertreter Jan Zawaczki, Friedrich Kulschewsky, Friedrich Mex für die Schul Sozietät Radzien“, die den Brief mit ungelinker Hand selbst unterschrieben haben, vor, ihren Lehrer auf dem bisherigen niedrigeren (Einkommens-)Fuß zu belassen. Schließlich würde der größte Teil

der schulpflichtigen Kinder von Losleuten kommen, die nur 5 Sgr. pro Haus bezahlen würden. Da keinem der Unterzeichner das Schriftstück zuzutrauen ist, fragt sich, wenn also Friedrich Mex kaum den Brief geschrieben haben dürfte, warum die Vorab-Notiz am Rand des Gesuchs, mit welcher der Antrag abgelehnt wird, an Friedrich Mex gerichtet ist:

„Gumbinnen, d. 7. Febr. 1854

An die Einsaßen

Friedrich Mex

und Genossen

zu Radzien Kirchsp. Widminnen Kr. Loetzen

Auf die Eingabe v. 31. d. Mts. wird Ihnen schon hierdurch zum Bescheide ertheilt, daß die Regulierung sämtlicher Schulen nach den Grundsätzen der Schulordnung v. 11. December 1843 durch hohes Gesetz [...] angeordnet ist. Es kann demnach mit der dortigen Schule allein keine Ausnahme gemacht werden, sondern muß deshalb ebenfalls nach der Schulordnung [...] und das Lehrergehalt auf das gesetzliche Minimum erhöht werden. Glauben Sie zur Aufbringung des erhöhten Lehrergehalts außer Stande zu sein, so haben Sie sich an das Kgl. Landrathsamt zu wenden, welches Ihre Hilfsbedürftigkeit prüfen wird. [...] [...]“.

Die Verwaltung in Gumbinnen gibt sich also unbeeindruckt und bestätigt bald darauf die Wirksamkeit der getroffenen Einkommensregelung für den Lehrer Mathias Bahlo noch einmal ausdrücklich mit dem folgenden Schreiben:

„[...] Der vorstehende Schulreinrichtungs-Receß vom 17ten Januar c. wird hierdurch ungeachtet des unbegründeten Widerspruchs der im Aufnahme-Termin erschienene sowie in contum aviam (?) gegen die ausgebliebenen Interessenten mit der Maaßgabe bestätigt, daß die weitere Entscheidung darüber, ob und welche Unterstützung der Schulzocietät zur Aufbringung des baaren Lehrergehaltes wird gewährt werden können, noch vorzubehalten. Urkundlich unter Beidrückung des kleinen Regierungs-Insiegels und der geordneten Unterschrift ausgefertigt.

Gumbinnen, den 19. Februar 1854“.

Siegel Königliche Regierung, Abtheilung des Innern

Gleichwohl ist eine gewisse Bereitschaft zum Einlenken zu erkennen.

5. Der lange Weg bis zur Vocation

Die Versetzung vom Posten eines Lehrer-Adjunkt in Grontzken auf den des Lehrers in Radzien 1852 war probeweise erfolgt. Als nach dem ersten Jahr die fällige Beurteilung in Gumbinnen vorlag, scheint die weitere Lehrerlaufbahn von Mathias Bahlo auf der Kippe zu stehen. Es beginnt damit, dass Pfarrer Szczeny am 9. August 1853 wie gefordert eine Beurteilung von Mathias Bahlo an Superintendent Pianka schickt. Er berichtet darin „*Ew. Hochwürden ergebenst, daß über das amtliche und außeramtliche Verhalten des Lehrer Bahlo bei der Schule in Radzien mir nichts nachtheiliges bekannt ist. [...]*.“ Pianka reicht diese sehr allgemein gehaltene Beurteilung am 16. August 1853 ohne weiteren Kommentar „*mit der Anlage ganz gehorsamst*“ an die Königliche Hohe Regierung weiter.

In Gumbinnen nimmt man Anstoß an dieser knappen Darstellung und forderte Hochwürden Pianka am 9. September auf, er solle „*[...] das Versäumte nachholen u. innerhalb 4 Wochen uns nun selbst [...] [...] über den p. Bahlo [...]*“ unterrichten, um über sein längeres Verbleiben in Radzien entscheiden zu können. Ein solcher Vorgang verträgt keinen Aufschub und schon wenige Tage später, am 13. September 1853, reicht Pfarrer Szczeny eine erweiterte und diesmal durchaus kritische Beurteilung von Mathias Bahlo ein:

„An den Herrn

Superintendenten Pianka

Hochwürden

in Rhein

Mit Bezug auf die geehrte Aufforderung vom 10ten Septbr. c. betreffend den Lehrer Bahlo in Radzien, fühle ich mich veranlaßt Nachstehendes zu berichten.

Was seine Qualifikation als Lehrer anbetrifft, so wird es am deutlichsten aus der im verfloßenen Herbste mit ihm zu Angerburg angestellten Lehrerprüfung hervorgehen. In Betreff seiner Lehrmethode behandelt Bahlo die Lehrgegenstände der ihm zu Theil gewordenen Ausbildung möglich gut, zumal er sich hierzu nach Kräften vorbereitet. Freilich würde er sich im Vortrage der Lehrgegenstände freier und ... bewegen können, wen er der deutschen Sprache mächtiger wäre. Doch das im Seminar Verabsäumte läßt sich nicht so leicht im Amte , und zwar wenn der Lehrer schon Familienvater ist, und dazu noch mit den größten Nahrungssorgen zu kämpfen hat, nachholen. Seine Leistungen sind zwar nicht zu verkennen, könnten aber befriedigender sein, wenn seine Seminarbildung gründlicher und den Anforderungen entsprechender ausgefallen wäre. Zwar sind die Leistungen in diesem Jahr befriedigender und besonders im Christenthume, jedoch wird es ihm noch immer schwer mit den gut vorgebildeten Lehrern gleichen Schritt zu halten. Im Rechnen war bei der diesjährigen Visitation durch Superintendent Pianka mit

seinen Leistungen zufrieden, wenngleich die Schule durch einen anderen Lehrer, weil Bahlo bei der Landwehr Uebung anwesend war, geprüft wurde. Die Führung des Bahlo in ämtlicher und außerämtlicher Beziehung war tadellos. Auch lebt er jetzt mit seinen Sozietäts Einsaßen in Frieden. Ob Bahlo länger in Radzien als Lehrer belassen werden könne, enthalte ich mich eines jeden Urtheils, und stelle solches meinen hohen Vorgesetzten ehrerbietigst anheim, muß aber in aller Devotion noch die Bemerkung hinzufügen, daß es jetzt vielleicht zu spät wäre, einen Familienvater brotlos, und so ihn für seine ganze Lebenszeit unglücklich zu machen. In einer Gegend wo die polnische Sprache noch mehr vorherrscht, und an den Lehrer geringere Anforderungen in der deutschen Sprache gemacht werden, würde Bahlo mit Nutzen arbeiten können.

Widminnen d. 13ten Septbr. 1853

Szczesny Pfarrer“.

Aus dieser Beurteilung geht hervor, dass Mathias noch Schwierigkeiten mit dem Deutschen hatte und im übrigen ein recht armer Schlucker war. Dabei hält sich sein Vorgesetzter mit einer fachlich begründeten Empfehlung auffallend zurück, spricht sich aber mit dem Hinweis auf die soziale Verantwortung vorsichtig für eine Weiterbeschäftigung von Mathias aus. Eine Argumentation, die ihm als Pfarrer natürlich gut zu Gesicht steht und mit der er nichts verkehrt machen kann. Schon zwei Tage später leitet Pianka die Beurteilung weiter und setzt sich stärker als es eigentlich Szczesnys Beurteilung hergibt für Mathias' weiteren Verbleib in der Schule zu Radzien ein:

„Rhein d. 15ten Septbr. 1853

den Bericht über den Lehrer Bahlo in Radzien, Widminnsches Kirchspiels betreffend [...].

Der Königlichen Hohen Regierung übersende ich den gutachtlichen Bericht des Pfarrers Szczesny aus Widminnen über den Lehrer Bahlo in Radzien in der Anlage ganz gehorsamst und bemerke ehrerbietigst, daß p. Bahlo sich in jeder Hinsicht gebessert hat und dieser in Radzien belassen werden könnte.

Der Superintendent

Pianka“.

Das ist offenbar der Befreiungsschlag, der die in Gumbinnen ausgelöste Diskussion um die Übernahme von Mathias nach dem ersten Probejahr beendet und ihn auf Dauer dem Lehrerberuf erhält. Trotzdem ist damit nicht alles gewonnen, denn die Sicherheit der festen beamteten Anstellung hat er damit noch lange nicht. Erst nach weiteren drei Jahren tritt Bewegung in die gewünschte Richtung ein. So ist den Schulakten (*Journal der Acta Radzien K. Widminnen*) in einer an den Superintendenten, Hochwürden Pianka, gerichteten Notiz der Schulbehörde vom 10. August 1856 zu entnehmen:

„[...] fordern wir mit Bezugnahme auf den Originalbericht vom 29ten October hiermit zur gutachtlichen Äußerung in 4 Wochen auf, ob Sie den Lehrer Bahlo zu Radzien, Kirchspiels Widminnen, jetzt nach seinen Leistungen und nach seinem sonstigen Verhalten zur definitiven Anstellung für geeignet halten.[...].“

In Widminnen stellt Pfarrer Szczesny am 17. September 1856 Mathias Bahlo ein günstiges Zeugnis aus und hält es für *„wünschenswerth daß er difinitiv angestellt werden möchte.“* Auf dem Schreiben Szczesnys fügt dessen Chef Superintendent Pianka hinzu *„[...] mit dem gehorsamsten Bemerken, daß ich mit dem Zeugnisse des Herrn Berichterstatters übereinstimme [...].“*

Obwohl damit zwischen Gumbinnen und Radzien alles geklärt zu sein scheint, vergehen nochmals beinahe sieben Jahre, in denen Mathias Bahlo nicht definitiv angestellt ist. Möglicherweise spielen Auseinandersetzungen mit Nachbarn und Kollegen eine Rolle, die Mathias' Ansehen nach 1856 in Gumbinnen beschädigt haben könnten und erneute Zweifel bei der Schulbehörde in Bezug auf eine Festanstellung aufkommen ließen.

Endlich führt Mathias Bahlo mit seinem Gesuch vom 1. April 1863 an Pfarrer Szczesny um Erteilung der Vocation selbst die Wende herbei. Er schreibt:

„Hochehrwürdiger Herr Pfarrer.

Wie es Ihnen bekannt ist bin ich schon im Jahre [...] 1843 als Lehrer angestellt, also jetzt bereits 20 Jahre im Amte und noch nicht definitiv angestellt.

Ich wage daher Ew. Hochehrwürden hiermit ganz gehorsamst zu bitten:

Sich doch wegen meiner definitiven Anstellung geneigtest bei der Königl. Regierung verwenden zu wollen; damit mich hochdieselbe vociren möchte.

In Hoffnung, daß Ew. Hochehrwürden meine diesfällige Bitte erfüllen werden unterzeichne ich mit aller Achtung und Ergebung

Bahlo Lehrer“.

Dieses Schreiben trifft bei Szczesny auf Verständnis. Er leitet es am 26. April 1863 (Widminnen) befürwortend an seinen Vorgesetzten weiter, der seinerseits unterstützend gewesen sein muss. Diesmal verfehlen die vorgebrachten Argumente nicht ihre Wirkung und am 30. Mai 1863 wird endlich die Berufung durch die Königliche Regierung, Abteilung des Inneren in Gumbinnen offiziell ausgefertigt. Die auf einem Vordruck ausgestellte Vokation gibt Auskunft über Pflichten und Verantwortung des Lehrers und liest sich mit den auf Mathias Bahlo bezogenen persönlichen Eintragungen und Ergänzungen folgendermaßen:

„Vokation für den Schullehrer Mathias Bahlo

zu Radszien

Kirchspiels Widminnen

Kreises Loetzen

Da der Schullehrer Mathias Bahlo zur Verwaltung der Schullehrerstelle in Radszien, Kirchspiels Widminnen, Kreises Loetzen; qualifiziert befunden ist, so wird ihm die erwähnte Schulstelle mit der Anweisung erteilt: seine Amtspflichten treu zu erfüllen, die Instruktion vom 18ten November 1829 und die Belehrungen seines vorgesetzten Inspektors und Pfarrers genau und willig zu befolgen, Sommer und Winter (die Fest- und Ernteferien ausgenommen) Vor- und nachmittags Schule zu halten, die angeordneten Absenzzettel, sowie die Listen über die Hütekinder regelmäßig einzureichen, die Sonntagsschule, insofern solche bereits besteht oder später eingerichtet werden sollte, gehörig abzuwarten, den monatlichen und wöchentlichen Schul-Konferenzen des Pfarrers oder Kirchschullehrers unter Anleitung des Pfarrers beständig beizuwohnen, die Leichen aus seiner Sozietät auf Verlangen und insofern dem Schulunterrichte dadurch kein Abbruch geschieht zu besingen, kein ihm nicht besonders erlaubtes Gewerbe zu treiben und überhaupt in seinem Betragen alles zu vermeiden, was ihm die Achtung seiner Zöglinge, das Zutrauen der Eltern und das Wohlwollen seiner Vorgesetzten entziehen könnte. Daneben wird derselbe in Betreff des Einkommens seines Amtes auf den Schul-Regulierungs-Rezeß vom 17 ten Januar bestätigt den 19 ten Februar 1854 mit dem bemerken verwiesen, daß das Brennmaterial welches der Lehrer erhält, nicht allein zu den eigenen Bedürfnissen des Lehrers sondern vorzugsweise zur Beheizung der Schulklassen-Räume gegeben wird.

Sollte aber mit der Zeit eine neue Schule oder Klasse anzulegen und die bisherige Schul-Sozietät zu dismembrieren nöthig gefunden werden, so muß er sich's ohne Widerspruch gefallen lassen, wenn er dadurch auch in seinem Einkommen verliert. Wenn übrigens der Schullehrer wider Verhoffen durch Ungehorsam gegen seine Obern, durch Nachlässigkeit im Schulamte, wozu wir auch besonders die Vernachlässigung der Sommerschule, wie der Hütekinder und der schwachen Korfirmanten [!] zählen, durch Zanksucht, unkirchliches und unsittliches Betragen die von ihm gefaßte gute Hoffnung vereiteln sollte, so wird gegen ihn nach der Strenge der Gesetze verfahren werden.

Gegeben Gumbinnen, den

(L.S.)

Königliche Regierung,

Abtheilung des Innern.“

In diesem Papier wird auf im einzelnen nicht bekannte Regelungen bezüglich der „Sommer-
schule“ und der Hüttekinder eingegangen. Offenbar hatte man zu diesem Zeitpunkt Wege gefun-
den, sich auf die gegensätzlichen Interessen von Schulpflicht und notwendiger Mitarbeit der Kin-
der in der elterlichen Landwirtschaft einzustellen. Im Übrigen geht aus dem Dokument hervor,
dass die Dorflehrer damals noch weitere Aufgaben wie etwa das Besingen von Verstorbenen hat-
te. Es war Brauch, dass der Lehrer in den Tagen zwischen Tod und Beisetzung im Haus des Ver-
storbenen „gesungen hat“, wofür eine Gebühr fällig wurde. Mit der Schulsozietät ist im Fall von
Mathias 1 Thaler pro Jahr vereinbart. In dieser Vereinbarung lesen wir auch von Konfirmanden-
und „Copulations“-gebühren, der Lehrer war also auch bei Konfirmationen und Hochzeiten ge-
fragt. Mathias Bahlo wird das Dokument über den Superintendenten von Pfarrer Szczesny ausge-
händigt.

Dabei zeigt sich, dass Szczesny mit dem Superintendenten Schellong einen neuen Vorgesetzten
bekommen hat. Es handelt sich offenbar um Johann Heinrich Schellong, der von 1853-1876 Su-
perintendent in Lötzen war.⁵¹ Über Pianka findet sich nichts mehr in den Schulakten. Dagegen ist
einem handschriftlichen Vermerk aus dem Ministerium der geistlichen Unterrichts und Medizi-
nal-Angelegenheiten in Berlin vom 15. Oktober 1866 An die Königl. Regierung in Gumbinnen
zu entnehmen, dass es ab 1867 in Radzien noch einen Lehrer Jeromin gibt, dem bis ultimo 1876
jährlich ein Zuschuss von 7 1/3 Taler gewährt wird. Ob Jeromin mit Mathias Bahlo sich die Ver-
waltung der Schullehrerstelle geteilt hat oder an seine Stelle getreten ist, ist noch ungeklärt. Auf
jeden Fall gibt es Belege dafür, dass Mathias noch weitere Jahre in Radzien gelebt hat.

6. Eine Köpenickiade im Regierungsbezirk Gumbinnen

Mit der verzögerten Festanstellung ergab sich für Mathias Bahlo noch ein weiteres Problem, wie
aus seinem Brief vom 4. September 1855 an Pfarrer Szczesny hervorgeht:

„Hochehrwürdiger Herr Pfarrer!

*Wie es Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, habe ich mich schon einige Male zu bewerben
gesucht, um meine Frau in die allgemeine Wittwen Kaße versichern zu dürfen. Auch die
dazu erforderlichen Atteste beilegend, ist es mir jedoch nicht gelungen, diesen Zweck zu
erreichen.*

*Auf meine letzte Eingabe vom 2ten December v. J. hat die Königl. Regierung nur be-
merkt, daß bevor ich definitiv angestellt werden, reglementsmäßig ich zu dieser Versiche-
rung nicht zugelassen werden könne. Meine Ehefrau ist dieserhalb sehr besorgt, zumal
meine Familie sich sehr vermehrt und die Vermögensverhältnisse dagegen durch manche
Unglücksfälle sich verringern.*

⁵¹ Vgl. ROEMER, KLAUS: Altpreußische Geschlechterkunde. Hamburg: Selbstverlag des Vereins 1994.
(Familienarchiv, Bd. 16, Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen) S. 126.

Ich wage daher Ew. Hochehrwürden hiermit ganz gehorsamst zu bitten Sich doch wegen meiner definitiven Anstellung geneigtest bei der Königl. Regierung verwenden zu wollen.

Wenn Ew. Hochehrwürden gegen meinen diesfälligen Antrag nicht auf Hindernisse stoßen, so bin ich fest überzeugt, daß die Königl. Regierung auch dagegen nichts einzuwenden haben wird.

In Hoffnung, daß meine Bitte bei Ew. Hochehrwürden gnädig aufgenommen werden wird, unterzeichne ich mich

mit aller Achtung und Ergebung

Bahlo“

In den Schulakten findet sich auch ein Gesundheitszeugnis vom 3. Januar 1855, das Mathias im Zusammenhang mit dem Versicherungsbegehren beigebracht hat:

„Daß der Herr Lehrer Mathias Bahlo aus Radzien frei von körperlichen Gebrechen und chronischen Krankheitszuständen ist, auch keine Anlage zu dergleichen Zuständen verrieth, wird hiermit amtlich attestirt.

Widminnen den 3 ten Januar 1855

Moriz

prakt. Wundarzt erster Klasse“.

Stempel

Dieses Attest enthält die folgende Beglaubigung:

„Daß der praktische Wundarzt der Herr Moriz hier am Orte wohnt, und vorstehendes Attest eigenhändig ausgestellt hat, attestiert

Widminnen d. 3. Januar 1855

Szczesny Pfarrer“.

Stempel

Das erwähnte Attest vom „Wundarzt erster Klasse“ Moritz in Widminnen vom 3. Januar 1855 hatte bestätigt, dass keinerlei gesundheitliche Probleme bei Mathias bestehen. Superintendent Pianka in Rhein war durch Szczesny über das Anliegen des Radziener Lehrers informiert und verwendete sich persönlich mit der folgenden Randbemerkung für diesen:

„An die Königliche hohe Regierung Abtheilung des Innern in Gumbinnen, mit der ganz gehorsamen Bitte, dem Lehrer Bahlo in Radzien, Kirchspiel Widminnen, eine Vocation gnädigst ertheilen und als Mitglied der Schullehrer Wittwen u Waisen Unterstützungs-Anstalt annehmen zu wollen.

Rhein d. 29ten Octobr 1855

Der Superintendent.

Pianka.“

Am Rand stehen kaum lesbare Vermerke wie: „[...] Erlaßen, Schulstelle in R. ist reguliert [...]; Wegen Ertheilung einer Vocation [...] in 3 Monaten [...]“ u. a. Passiert ist in den kommenden Jahren aber gar nichts. Das Ganze erinnert an die von Zuckmeyer aufgeschriebene Geschichte vom Schuster Voigt im „Hauptmann von Köpenick“, der keinen Pass bekommen konnte, weil er keine Wohnung hatte und umgekehrt keine Wohnung und keine Arbeit, weil ihm der Pass fehlte. Ohne ersichtlichen Grund hatte, wahrscheinlich aber aus Etatgründen, die Obrigkeit in Gumbinnen die Festanstellung von Mathias Bahlo immer wieder hinaus gezögert, obwohl seine Vorgesetzten ihn förderten und gut beurteilten.

7. Das armselige Leben als Dorfschulmeister

Mathias Bahlo hat es in seiner Radziener Zeit angesichts der größer werdenden Familie nicht leicht, für die Seinen zu sorgen. Sein Beispiel bestätigt, dass die Dorflehrer in Masuren zu den Ärmsten der Landbevölkerung gehörten. Sie waren Katastrophen wie dem Verlust ihres Hauses durch Brand oder dem Verderb der Ernte bzw. Nahrungsvorräte hilflos ausgeliefert. Krankheiten in der Familie erschwerten das armselige Leben zusätzlich. Ein Vergleich von Mathias' Bezügen mit denen von Lehrern in anderen Gebieten Preußens ist ohne umfangreiche Recherchen nicht möglich. So erhalten zwar nach zeitgenössischen Mitteilungen des Schweizer Pädagogen Grunholzer über das Berliner Armenviertel Voigtland die dort in den Schulen tätigen Lehrer im Jahr 1843 mit 160 - 200 Rtl.⁵² mehr als das Zehnfache der Barbezüge von Mathias Bahlo. Sie bekommen jedoch keinerlei Zusatzleistungen etwa in Form von Naturalien und haben deutlich höhere Lebenshaltungskosten zu tragen als sie im fernen Masuren anfallen. Die Schulsozietät in Radzien sieht sich selbst jedenfalls außer Stande, ihrem Lehrer unter die Arme zu greifen. So schreibt Mathias am 13. Juli 1853 den folgenden Brief an Pfarrer Szczesny:

„Ew. Hochwürden

möchten gütigst verzeihen, wenn ich es wage Sie mit einer Bitte zu belästigen:

Seit Michaelis vorigen Jahres bin ich in Radzien als Lehrer angestellt, als solcher beziehe ich 6 Scheffel Roggen 3 Scheffel Gerste und 14 Thaler baar, wovon ich auch noch 2 Thaler Klassensteuer zahlen muß.

Es fällt mir sehr schwer für den Unterhalt meiner Familie, welche aus 6 Personen besteht zu sorgen.

⁵² GRUNHOLZER, HEINRICH: Tagebuchaufzeichnungen v. 28.3.1843. In: GEIST, JOHANN FRIEDRICH & KÜRVERS, KLAUS: Das Berliner Mietshaus 1740-1862. München: Prestel-Verlag, 1980. S. 300-301.

Was meine Dürftigkeit noch sehr vermehrt, ist, daß ich im vorigen Jahre abbrannte und dies Jahr wieder durch Krankheiten meiner Familie so in meiner Haushaltung geschwächt wurde, daß ich nicht einmal im Stande bin meine Familie nothdürftig zu kleiden und zu ernähren.

Ohnedem kam es noch, daß ich die 14tägige Uebung [gemeint ist hier die Landwehr] mitmachen mußte, wodurch ich noch mehr in Schulden gerathen bin.

Ew. Hochwürden bitte ich ganz ergebenst, sich meiner zu erbarmen und mir eine Unterstützung von Eurer Hohen Behörde gütigst auswirken zu wollen.

In der Hoffnung, daß Ew. Hochwürden meine ganz unterthänigste Bitte gnädigst erfüllen werden, unterzeichne ich mich

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster

gez. Bahlo“.

Dieses Gesuch leitet Pfarrer Szczesny am 20. Juli 1853 an seinen Vorgesetzten Superintendent Pianka in Rhein weiter:

„Ew. Hochwürden überweise das Gesuch des Lehrers Bahlo aus Radzien im Original, mit dem ganz ergebenen Commentar, das über sein politisches, moralisches und dienstliches Verhalten mir nichts Nachtheiliges bekannt geworden ist und daß die Schulstelle noch nicht reguliert ist.

Widminnen d. 20. July 1853

Szczesny Pfarrer“.

Auf diesem Begleitschreiben vermerkt Pianka dann für die Behörde in Gumbinnen am gleichen Tag:

*„[...] der Königlichen Hochverordneten Regierung, Abtheilung des Innern, zur hochge-
neigten Berücksichtigung und weitere gnädige Veranlassung ganz gehorsamst vorzule-
gen.*

Rhein d. 20ten Juli 1853

der Superintendent Pianka“.

Am 26. Juli 1853 wird dann von Gumbinnen eine ablehnende Antwort in knapper Form wie folgt erteilt:

„An den Herrn Superintendenten

Pianka

Hochwürden zu Rhein

Auf den Rundbrief vom 20ten d. M. erwidern wir Ew. Hochwürden, daß wir das Unterstützungs-Gesuch des Lehrers Bahlo aus Radzien für jetzt nicht berücksichtigen können.

Gumbinnen 26. Juli 1853

Königl. Regierung, A. d. I. [...]“.

Wirtschaftliche Notlagen kennzeichnen auch später das Leben von Mathias und seiner Familie. So schreibt er am 13. Dezember 1864 an Pfarrer Szczesny, ohne dass etwas über den Erfolg der Petition bekannt ist:

„Ew. Hochwürden

möchten gütigst verzeihen, daß ich es wage, Sie mit einer ganz gehorsamsten Bitte zu belästigen. Wie Ew. Hochwürden auch wissen hatte ich dieses Jahr das Glück, daß mein Sohn August ins Seminar zu Angerburg aufgenommen wurde. Jetzt muß ich demselben Bücher und Kleider anschaffen und noch 4 Thaler an Kostgeld jährlich bezahlen.

Solches fällt mir sehr schwer; denn ich habe noch eine Familie von 8 Personen zu ernähren. Was meine Noth nochmals vermehrt, ist, daß die Kartoffeln im Hauptnahrungszweig mir dieses Jahr schon im Acker förmlich verfault sind. Ich bitte Ew. Hochwürden ganz gehorsamst, sich meiner wegen bei Euer Königl. Höchst [...] Regierung gütigst zu verwenden, damit mir hochdieselbe huldvoll eine Unterstützung zu kommen lassen möchte.

Mit aller Hochachtung nenne ich mich

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster Diener

gez. Bahlo

Lehrer“.

Am 4. April 1866 (Radzien) wendet sich Mathias erneut mit einer Bitte um Unterstützung an Szczesny:

„Ew. Hochwürden

werden gütigst verzeihen, daß ich es wage, Sie mit einer ganz gehorsamsten Bitte zu belästigen. Wie Ew. Hochwürden auch wissen habe ich im v. J. nach Aussaat von 5 Scheffel Roggen nur 4 Scheffel gebaut. Was meine Noth noch vermehrt, ist, daß die Kartoffeln, im Hauptnahrungszweig, mir schon theils im Acker, theils im Keller verfault sind. Demnach bin ich d. J. außer Stande eine Familie von 9 Personen zu ernähren. Zwar ist mein ältester Sohn schon beinahe 1 ½ Jahre im Seminare zu Angerburg, aber demselben muß ich

auch Kleider und Bücher anschaffen; das kostet auch viel und so mußte ich auch schon Schulden machen. Die Noth ist grenzenlos.

Ew. Hochwürden wage ich demnach ganz gehorsamst und fußfälligst anzuflehen, sich meiner bedauernswerthen Lage geneigtest anzunehmen und dafür Sorge tragen zu wollen, daß mich die Königl. Regierung mit einer Unterstützung gnädigst berücksichtigen möge.

Ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwürden

ganz gehorsamster

Bahlo

Lehrer“.

Immerhin reagiert Gumbinnen hierauf am 5. Mai 1866 mit der Zusage einer Unterstützung von 5 Talern aus dem „*Extraordinarium der geistlichen und Unterrichtsverwaltung (Unterstützungsfonds)*“. Im Jahr darauf treten neue Probleme auf. Deshalb adressiert Mathias Bahlo am 30. April 1867 (Radzien) direkt nach Gumbinnen:

„An Eure Königl. Hohe Regierung

Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen

zu Gumbinnen

Der Lehrer Bahlo bittet ganz gehorsamst um Entschädigung für das ihm im laufenden Jahr verabreichte Deputat Holz von äußerst schlechtem Brennwerthe:

Die Schule zu Radzien bekommt etatsmäßig an Deputat Holz jährlich 12 6/12 Klafter als Brennwerths-Zulage, also in Summa 15 Klafter Fichten: Raupenfraß: Kloben aus der Borken [...] [gemeint ist der Forst beim unweit gelegenen Borken]. Ich kam aber mit demselben nie aus und mußte immer noch zusetzen. Dieses Jahr aber bekam ich so verfaultes Holz, daß davon nur kaum der dritte Teil zum Brennen gebraucht werden kann (wie es auch die drinliegende Bescheinigung vom Ortsvorstande beweist) und ich auch nicht im Stande bin, mir aus eigenen Mitteln Brennmaterialien anzuschaffen, indem ich eine Familie von 9 Personen zu ernähren habe; zwar ist mein ältester Sohn bereits 2 2/3 Jahre im Seminare in Angerburg, aber denselben muß ich auch mit Kleidern und Büchern unterhalten, und so muß ich noch Schulden machen.

Demnach wage ich Eure Königl. Hohe Regierung hiermit ganz gehorsamst zu bitten, mich mit einer Entschädigung berücksichtigen zu wollen.

Ganz unterthänigster

Bahlo

Lehrer“.

Die von Mathias erwähnte beiliegende Bescheinigung liest sich wie folgt:

„Unser Lehrer Bahlo bekam dieses Jahr so verfaultes Deputatholz, daß davon nur kaum der dritte Theil zum Brennen gebraucht werden kann.

Solches bescheinigt der Wahrheit gemäß

Radzien 14 Maerz 1867

der Ortsvorstand

Schulz Geydan Stempel

Gemeindevorstand 24 Radzien Kreises Loetzen“

Am 4. Mai 1867 leitet Pfarrer Szczesny das Gesuch weiter:

„An den Herren Superintendenten

Schellong, [...]

Loetzen

Ew. Hochwürden überweise ich das Gesuch des Lehrers Bahlo aus Radzien im Original zur geneigten Befürwortung, ganz gehorsamst

Szczesny

Pfarrer“

Die Herren Ritter und Schellong befürworteten am 6.-8. Mai 1867 das Gesuch, andere Vermerke auf dem Dokument sind schwer zu entziffern. Ein weiterer Unterzeichner, es ist vermutlich Bernhard Eduard Bienko, * Königsberg 1.2.1809, + Gumbinnen 19.10.1892, Oberregierungsrat in Gumbinnen⁵³ hat jedoch Bedenken und vermerkt auf dem gleichen Blatt:

„1. Urschriftlich nebst Anl. u. d. Ber. d. Th. [?] an die Königl. Oberförsterei zu Borken zur Äußerung über die Beschaffenheit des der Schule zu Radzien verabfolgten Deputatholzes.

2. Not. Term. v. 8 Tagen.

Gumbinnen d. 11ten Mai 1867 Königl. Regierung Abth [...][...].

Bienko“.

Der Vorgang wird wie folgt weiter bearbeitet (Gumbinnen, 9. Juni 1867):

⁵³ Vgl. ROEMER, KLAUS 1993, S. 244.

„Journal der

Acta Radzien K: Widminnen Nr. 4533/6.

[...] werden ad decretum vom 9ten Mai Nr.4540/5 orig in der Sache wegen [...] hiermit zum weiteren Veranlassen gehorsamst vorgelegt.

Gumbinnen, den 9. ten Juni 1867

Dezernent Herr [...] Ritter“

Unter dem Datumstempel 16. Juni 1867 Regierung II wird es mit einem handschriftlichen Dokument kritisch, denn Bienko zeigt sich unnachgiebig:

„An

die Königliche Regierung,

Abtheilung für Kirchen und Schulwesen

Hier

Bei Rückgabe der [...] Requisition vom 9ten May 4550/5 erwidern wir der Königlichen Regierung ergebenst, daß wir nach den dieserhalb angestellten Erörterungen die Beschwerde des Lehrers Bahlo als unbegründet ansehen müssen und deshalb zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind dem Antrage Wohlderselben, auf Berücksichtigung des desselbigen Gesuchs zu entsprechen, um so weniger, als die Beschwerde erst 4 Monate nach Empfangnahme des Holzdeputats angebracht worden ist.

Gumbinnen, den 6 ten Juni 1867

KöniglicheRregierung,

Abtheilung für [...] [...] Domainen u. Forsten.

Bienko“.

Wieder entscheidet die Verwaltung also anders als es die nachgeordneten Stellen beantragt haben. Das zeigt der weitere Vermerk auf der gleichen Notiz:

„Gumbinnen den 27. Juni 1867

An

den Lehrer Herrn

Bahlo

in Radzien Kirchsp. Widminnen

per Adresse des Herrn Pfarrers Szczesny [...] [...] in Widminnen.

Ihr Gesuch vom 30. April c. um Entschädigung für die schlechte Qualität des für 1867 aus der Oberförsterei Borken gelieferten Deputatholzes hat nach den dieserhalb angestellten amtlichen Erörterungen um so weniger berücksichtigt werden können, als die Beschwerde erst 4 Monate nach Empfangnahme des Deputatholzes erhoben worden ist.

Königl. Regierung

Abth. für Kirchen- und Schulwesen

Rr [?Ritter]“

Damit scheint diese Sache zum Nachteil von Mathias Bahlo abgeschlossen. Die Not lässt jedoch nicht nach. Unter dem 31. März 1868 findet sich noch das nachstehende Dokument. Es ist ein Vordruck mit handschriftlichen Einfügungen:

„Decret J. No. 6144/3 II.

1) Dem Lehrer Bahlo zu Radzien, welcher sich in hilfsbedürftiger Lage befindet, ist aus dem Extraordinarium der geistlichen und Unterrichts-Verwaltung (Unterstützungs-Fonds) eine Unterstützung von „12 Thalern“ anzuweisen, und das beiliegende, vom Bureau auszufüllende Blanquet als Anweisung der Regierungs-Hauptkasse hierselbst auszu-händigen.

2) Bureau-Notiz für den Gesuchssteller unter Benutzung des anliegenden Blanquets ist zu fertigen und zum Abgange zu befördern.

3) das Sekretariat notire in den hierauf bezüglichen Listen in qu. Anweisung.

4) Nach Erledigung der Dekrete ad 1 bis incl. 3 geht dieses Stück zu den Personal-Akten des oben benannten Lehrers.

Gumbinnen, den 31 ten Maerz 1868

Königl. Regierung,

Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

Dez. Herr Regierungsrath Tyrol Codez. Herr Kassen-Rath gez. Balike [?]“

Mit dem obigen Dekret reißen die Hinweise in den Schulakten endgültig ab, mehr ist über die aktive Lehrerzeit von Mathias Bahlo nicht zu erfahren.

Ekkehard Bahlo, Dr. rer. nat., geb. 1939, hatte bis zum Eintritt des Ruhestands Leitungsfunktionen in Wirtschaftsunternehmen und im gemeinnützigen Bereich inne. Er ist seit 1996 mit der GeAGNO und der H MV eng verbunden.

Orts- und Personenregister

- Achodden 93
Albrecht Friedrich 16
Allenstein 7, 9, 14, 30, 39, 63, 69, 70, 81, 93
Allmendinger 9
Alt Keykuth 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94
Altkeykuth 93
Ambrosius 71
Angerburg 9, 35, 37, 96, 98, 110, 118, 119
Annuß 21, 71
Antonius 20
Anus 22
Anuschewski 22
Appel 83, 84, 92
Aschaffenburg 9
Audirsch 70
Augustin 16, 18
Aweyden 9
Baatz 55
Bad Hersfeld 1
Badzong 20
Bahlo 95, 97, 98, 99, 103, 104, 105, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122
Balike 122
Balk 95
Ballay 22
Ballericz 18
Ballo 95
Balo 95
Barbarossa 43
Barranowski 22
Barscik 19
Barse 18
Barszcz 18
Bartkowski 21, 22, 26
Bartusch 18
Bartzigk 19
Barzigk 19
Bauer 27, 72
Bechmann 20, 24
Beckmann 20, 24
Bednarß 18
Bednarsz 84
Bednartz 84
Bednarz 84
Bednarzik 19
Behmann 24
Bembeneck 20, 21
Berg 11, 24
Bergisch Gladbach 6
Berlin 3, 1, 7, 14, 42, 45, 46, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 98, 114
Bertling 57, 67
Beutnerdorf 7, 93
Bialla 8
Bialutten 6
Bieber 84, 93, 94
Bienko 120, 121
Binde 64
Blask 82, 88
Blum 22
Bochum 11, 34, 36
Böhmen und Mähren 13
Bondzio 103
Bonn 8, 9
Bordunßky 18
Bornheim 8
Bornhold 24, 33
Boydan 102
Brandenburg 16, 44
Brase 27
Brozio 71
Brück 24
Bruderek 9
Brussek 82, 85
Brzezensky 82
Brzezinski 87
Brzezinsky 87
Buchwalde 62
Budinski 22
Budtnarsch 18
Bukowski 21, 22, 24, 32
Bulitta 5, 8, 9
Burckhard 24
Burdaski 24
Burdenski 17, 19, 20, 21, 24
Burdensky 20
Burdinska 82

Burdinski 21, 22, 24
Burdunßky 18
Bürger 45, 48
Burghardt 32
Bursche 42
Camerau 17, 23, 24, 29
Charlottenburg 45
Chemilink 17
Chochnewski 21
Ciala 25
Cieszyn 42
Codez 122
Csrzan 18
Cybulla 22, 26, 33
Czarnowken 95
Czepilleck 18
Czicziensky 24
Czimzik 22
Czisick 16
Czrzan 19
Dannowen 95
Danzig 57, 63, 66, 67
Darmstadt 1, 11, 36
Dembiony 97
Deutschland 1, 36, 43, 45, 52, 54, 102
Dibowski 22
Dobracz 18
Doehring 6
Dombrowski 21
Domnik 21, 90
Domsalla 20
Doronik 22
Dors 92, 93
Dorsch 81, 83, 84, 87, 89, 90, 91, 92, 93, 94
Dorsz 93
Dortmund 50
Drigelsdorf 8
Drygallen 8
Dt. Eylau 51
Duddeck 20
Dudeck 20
Dudek 20
Duscha 20
Dzengelsky 20
Dziegielowo 42
Dziengelski 20
Eckersberg 8
Eichblatt 70
Elbing 70, 95
Ermland 9, 46
Faliner 81
Falliner 81, 82, 87, 93
Fiedrich 54, 62, 64, 67, 68
Fießky 18
Fießla 18
Fiugatten 93
Flade 54
Fleming 69
Franczeck 16, 18
Frankfurt am Main 1
Freynick 20
Friedrich II. 103
Friedrich Wilhelm I. 96
Friedrichsfelde 3, 93
Friedrichshof 3, 7
Frischbier 54, 71, 72, 73
Frögenau 45
Fürstenwalde 3, 7
Gablicksee 98
Gacza 83, 85, 94
Gaissin 32
Galla 21, 22, 32, 33
Galoncka 16
Gatza 83, 84
Gaudnausky 18
Gause 15, 34
Gedwangen 5, 6
Gehlenburg 8
Gehsen 8
Gemballa 92
Gerß 78
Geydan 102, 103, 105, 108, 120
Gillau 9
Ginsheim 6, 9
Gisevius 36, 37
Gizycki 36, 37
Glass 82
Glausch 16
Glina Gorra 23
Glinische 32
Gloddeck 86, 92
Glombiewski 9
Gluchowski 19, 21
Gluchowsky 20

Goldberge 31
Gollonczigk 18
Gollonka 18
Golombek 102
Goloncka 18
Golonzigk 18
Gonschorowski 90
Goralla 82, 88
Gorontzy 87
Gotha 67
Göttingen 1, 11, 27
Grabosch 87
Grabowski 17, 19, 20, 21, 25
Graesse 69
Gralla 84, 90, 91
Grenz 45, 46, 48, 49
Grimm 69, 101
Grontzken 95, 98, 99, 110
Grontzki 21, 28
Groß Gardienen 5
Groß Schläfken 5
Groß Schöndamerau 92
Groß Tablis 93
Großbritannien 42
Gruba 16, 18
Grudde 69
Grünfließ 31
Grunholzer 116
Grziwatz 82, 86
Gumbinnen 98, 103, 104, 108, 109, 110,
111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118,
119, 120, 121, 122
Gunia 22, 34
Gusek 86, 90, 91
Gusovius 36, 37
Gustavsburg 6, 9
Guzek 81, 90, 91
Gwiasda 81, 83, 94
Haenichen 29
Hamburg 11, 95, 96, 100, 103, 114
Hamerudau 84
Hannover 47, 51, 67, 71, 100
Hannus 71
Hardich 16, 25
Hardichen 16
Hardichhausen 1, 11, 15, 22, 23, 24, 29, 31,
32, 33, 34
Harich 69
Hartung 40
Hassenstein 84
Hecht 97
Heilsberg 32
Hennig 72
Henning 15
Hensel 46
Hertz 25, 51, 67
Hertz-Eichenrode 51
Heß 102, 103, 105
Hildesheim 69, 72
Hindenburg 44, 47, 48, 49, 50, 51, 52
Hintz 63
Hirt 70
Hitler 44, 51, 53
Hoffmann 47, 52, 102
Hofmeister 70
Hohenstein 11, 30, 33, 52
Hollern 9
Hubatsch 14
Imaschewski 85, 89
Insterburg 33
Italien 32
Jablowk 86
Jäger 7, 71
Jägersdorf 17, 24
Jägerthal 71
Jagiełko 71
Jagucki 40, 42
Janowen 19
Janowo 15, 31
Janumese 17
Janus 71
Januschewski 20
Jasinski 36, 39, 42
Jedwabno 5, 6, 25
Jegelka 71
Jend 1, 3, 5, 8
Jentsch 93
Jerutken 23
Jeschonowitz 91
Johannisburg 8, 47, 62, 78, 95, 96
Joraschkewitz 22
Jordee 21
Kadelka 20, 21, 25, 26
Kadlubowski 19, 21, 22, 24

Kafeman 63
Kajka 40
Kalisch 88
Kaliwitz 22
Kaltenborn 31
Kamiensky 24
Kangowski 21
Kapp 46
Kapteina 91
Karkowski 22
Karlsruhe 8
Karpinski 92
Karzmars 19
Kasperowski 22
Kasprzik 21
Kassel 32
Kayß 20, 22, 24, 32, 33
Kayss 5, 6, 9
Kazulla 102, 105
Kensy 22, 32, 33
Kerstan 93
Kischnewski 102
Klein Grabowen 24
Klein Jerutten 7, 87, 91
Klein Konopken 95
Klein-Krzywen 102
Knieß 29, 34
Kniza 84
Knizia 81, 84
Koblenz 8
Kobulten 7, 8
Koch 51
Kochanowski 41
Kohrt 20
Köln 45
Kolschewsky 103, 108
Komossa 91
Kompa 40
Königsberg 1, 16, 17, 28, 32, 40, 44, 46, 47,
48, 49, 50, 52, 56, 63, 67, 69, 70, 71, 72,
95, 96, 120
Kopernikus 39
Kopka 20
Kordt 19
Koröt 20
Korth 20, 21, 25
Kossert 42, 43, 63
Kovacz 71
Kowalski 21, 22, 33
Kownatzki 21, 22, 31, 33
Kozenitz 30
Kozian 17, 19, 20, 21, 22, 24, 32
Koziullo 102, 103
Kramnik 42
Krifzick 20
Krinck 18
Krollmann 72
Krolzig 21
Kropotowitz 19
Krupckin 87
Kuhn 1
Kujawski 21
Kulm 95
Kulschewsky 102, 105, 108
Kumilsko 8
Kurlinsky 102, 105
Kyffhäuser 43
Lach 19, 20
Lapejus 20
Lasiczky 18
Lasseck 16, 18, 21, 26
Lasusky 18
Latko 19
Lehmbruch 54, 58
Leipzig 3, 67, 70
Lemke 57, 69
Lesczenski 20
Leska 86
Leweck 87
Leyßky 18
Ligensa 82, 85, 87
Linck 29
Lindenort 54, 67
Linka 82, 88
Lipowitz 54, 67
Lippeck 21, 22, 26
Lippeck 21
Lißky 18
Litauen 1, 32
Lixfeld 28
Lodz 42
Lomoth 88
Lorck 20
Lork 21

Lotnno 17
Lötzen 10, 37, 43, 45, 52, 95, 96, 99, 104,
114
Lübeck 24, 30, 33
Luberowski 71
Ludendorff 44, 45, 48
Luga 32
Lumma 83, 86
Lux 82, 91
Lvaszny 20
Mackensen 44, 48
Mackschin 20
Maczkowa 18
Madeyka 19
Maga 19
Magna 20
Makszin 20
Malchen 1, 3, 11, 95
Malga 20, 24, 31
Malgarten 32
Małtek 63
Mallonnek 24
Mannhardt 68
Marburg 70, 72
Marchewski 20
Marienburg 33
Maroska 90
Martek 19
Marxöwen 92
Masau 18
Maslowski 22
Masowien 6, 23, 68
Masuren 1, 11, 15, 34, 37, 38, 39, 40, 41,
42, 43, 44, 45, 46, 47, 50, 51, 52, 54, 57,
58, 60, 62, 63, 64, 66, 67, 68, 71, 76, 77,
95, 98, 116
Mathes Domsalla 19
Maxein 21
Maxim 20
Maxin 1, 5, 11, 13, 17, 20, 21, 22, 26, 28,
29, 30, 31, 33, 36, 37, 38, 81, 95
Maykoc 18
Mecklenburg 32
Mex 102, 105, 108, 109
Meyhöfer 1, 11, 14, 24, 27, 31, 34
Milken 95
Minden 8
Mirus 16
Mischk 18
Mischke 18
Mittenheide 8
Mlawa 6
Mocial 20
Modzell 20
Mogilewski 21, 22
Mohrungen 30, 57, 69
Moller 17
Monka 5, 6
Moriz 115
Moskau 33
Mozdell 20
Mozky 18
Mrosek 19
Mucha 21
Muckenhausen 29
Mückenhausen 29
Muczka 18
Mühlen 3, 9, 20
Müller 70, 81
Mummereit 102
Mummrey 102
München 70, 116
Muschaken 3, 5, 13, 16, 21, 22, 25, 34
Napiwotzki 22, 32
Neidenburg 1, 3, 1, 5, 6, 11, 14, 16, 17, 20,
21, 25, 26, 28, 29, 31, 33, 34, 37, 39, 40,
45, 53, 80, 81
Neitschau 102
Neu Keykuth 92
Neudeck 50, 51
Neumann 71
Newarra 20
Newierra 20, 24
Neydenburg 19, 20
Nidzica 14
Niederelbe 1
Niewiera 19
Niewierra 20
Niewierski 24
Nitrams 50
Nordrussland 32
Novak 71
Nowotka 19
Nürnberg 72

- Nürnberg 16
Oberitalien 33
Odessa 32
Ogrodnik 19
Okrongeln 95, 97
Oletzko 24
Ollesch 32, 82, 88
Olms 69, 72
Olschewsky 20
Olschienen 84, 90
Olsztyn 36, 40, 51
Oratzen 103
Ortelsburg 1, 3, 1, 5, 7, 11, 14, 37, 39, 40,
42, 45, 53, 54, 55, 68, 80, 81, 83, 84, 90,
92, 93, 94
Oskierski 22, 26
Osterode 9, 11, 30, 35, 43, 45, 48, 62
Österreich 100
Ostoyke 21
Pachollek 8
Pajonk 21
Papajewski 22, 33
Passenheim 3, 7, 8, 80, 93
Paßla 18
Patrank 1
Paulus 40
Pawlitzki 21, 22
Payk 81, 85
Pečiulaitė 72
Pelka 21
Pentzken 17, 23, 28, 30, 33
Perthes 67
Petlitza 98, 99, 100, 101, 102
Petzuleit 72
Pfeiffer 35
Philippi 95
Pianka 98, 99, 110, 111, 112, 114, 115, 116,
117
Piassutten 62
Pilchen 95
Pilgrimowski 22
Pillau 32
Pillkallen 52
Pisanski 76, 96
Piwek 85
Plenzat 69, 70
Plessa 1, 3, 5, 8, 53, 54, 64, 66, 69, 71, 80,
81
Poganski 30
Pohl 69
Pohs 21, 22
Polen 1, 23, 31, 32, 36, 42, 46, 47, 50, 58
Pollack 20
Pommern 16, 44
Poschadlo 16
Potank 19
Preuß 16, 82, 101
Preußen 16, 23, 37, 49, 50, 55, 57, 67, 71,
96, 100, 102
Pruschenski 19
Ptasseck 87
Puchallowen 14, 22, 26
Pusch 22, 32
Quaßny 20
Radek 82, 88, 90, 91
Radomski 19
Radzien 95, 97, 98, 99, 102, 103, 104, 105,
107, 108, 109, 110, 111, 112, 114, 115,
116, 117, 118, 119, 120, 121, 122
Rakowsky 20
Raphel 16
Rastenburg 78
Rattay 88
Ratzkowski 87
Recklinghausen 53, 80
Reinke 22
Rej 41
Rendsburg 70
Rennenkampff 44
Retkowski 20
Rhein 37, 98, 99, 110, 111, 115, 116, 117,
118
Riczkowski 19
Riemer 19, 25
Rikowski 19
Ritter 120, 121, 122
Robolski 101
Rogalla 22
Roggen 17, 26, 29, 32, 60, 68, 99, 106, 116,
118
Rohmanen 91
Rosbach 67
Roschkowski 62, 63

Rosenberg 50
Rosenheyn 63
Rubel 71
Rubelowski 71
Rudowski 20, 21, 22
Rügen 16
Ruhrgebiet 5, 22, 24, 26, 30
Russland 32, 33
Ruttkowsky 82
Saberau 3, 6
Sachen 17, 23, 28, 29, 77
Sachow 19
Sachowen 17, 19, 23
Sagdsau 18
Sakowa 17
Salinger 84, 85
Samsonow 44
Sander 54
Sanko 32
Sapileck 16
Sawadka 19
Sawatzki 10, 20
Sawatzky 19, 20, 103, 105, 108
Saxarra 88
Schaefer 90
Scharnau 6
Scharnetzki 20
Schedlisen 95
Schellong 114, 120
Schemionken 95
Schienger 30
Schimanski 15, 21
Schirmmacher 22
Schitzendorf 93
Schloss Holte 89
Schmidt 71
Schnetzer 86
Schönfeld 21
Schredzinski 20
Schröder 21
Schubert 86
Schuka 8
Schulz 19, 25
Schütz 67
Schützendorf 55, 93
Schwarcz 18
Schwartz 18
Schwarz 28
Schweiz 76, 100
Schwentaynen 93
Schwersuch 18
Schwierußzig 18
Schwittau 19
Sczepan 93
Sczepanek 20, 21, 22, 24
Sczepannek 20, 26
Sczesny 98
Seehausen 32
Seehesten 9, 78
Seelesen 9
Seklutian 41
Sembrzycki 68
Sendatzki 22
Sender 81, 82, 85, 86, 87, 90, 91, 92, 93
Sensburg 9, 55, 78
Sergan 16, 19, 20
Sibirien 45
Siegmund 20, 21, 22, 24, 28, 32, 33
Siegmundt 20
Siehr 48
Siekel 91
Siemoneit 43, 52
Skottau 3, 6
Skowron 9
Skowronnek 60
Skupch 19
Skyschaly 21
Slopianka 81, 82, 86
Slowik 93
Smerda 102
Smolenski 21
Sobieray 22
Sokolowski 81
Soldau 3, 6, 15, 33, 34, 45
Soltek 84
Solty 87
Sömmering 30
Sorquitten 42
Sostek 88
Spacht 20
Spaltner 24
Speka 92
Stade 1
Stahl 104, 105, 108

Stanke 8, 9
Stanullo 102
Statkowitz 20, 21
Statkowski 20
Stecherz 101
Steffen 55
Stein 28, 29, 79, 100, 101, 104
Stenlofzrßki 16
Stephani 101
Stern 31
Stettin 16
Stockert 34
Storeck 54
Stoyersuch 18
Stumba 102, 105
Suwalki 37, 42
Swinemünde 33
Syska 84, 87, 91
Tadday 20, 29
Tallrek 21
Tancki 16
Taniczky 18
Tannenberg 29, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49,
50, 51, 52, 53, 71
Tanschki 18
Tanski 40
Tanszki 16, 18
Temme 69
Templin 55
Tettau 69
Thalheim 3, 6
Thorn 39
Tilsit 32, 70
Todzey 20
Toeppen 57, 60, 62, 63, 64, 66, 67, 68
Tratz 19
Trawna 19
Trawni 19
Treitschke 14
Tszan 18
Tuppek 102
Tur 32
Turoscheln 8
Twielenfleth 9
Ukraine 32
Ulleschen 24, 26
Unterberger 100
Ural 33
Urbanski 92
v. Gizycki 36
v. Gusovius 36
v. Hirsheydt 67, 71
v. Kaminski 28, 29
v. Mirbach 29
v. Ungern-Sternberg 47
von Dusburg 67
von Jeroschin 70
von Lojewski 70
von Scheffer 104
Waffersenicz 18
Wagner 30, 34
Waldpusch 93
Wallendorf 24, 32
Wallis 21, 22, 33
Waplitz 9
Wappendorf 83
Warmiak 20
Waschke 92
Wasianski 40
Wczislo 19, 20
Weiner 1
Weißenburg 78
Wichrowiec 14, 20, 31, 33
Wichrowitz 11, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21,
22, 23, 25, 29, 32, 33, 37
Widminnen 98, 99, 103, 104, 105, 108, 109,
111, 112, 113, 115, 117, 121
Wieczorrek 20
Wien 45
Wierzbitzky 102
Wiesbaden 50
Wieschollek 84
Wiezok 82
Wigrowitz 16
Wilhelm IV. 98
Wilkop 21, 22, 32
Willenberg 3, 7, 8, 20, 24, 26, 29
Willigmann 48
Wilmersdorf 45
Wilmsen 101
Wilna 7
Winckler 14, 71
Windau 26
Windyki 32

Wischnewsky 20	Zawaczka 19
Wittigk 18	Zawaczki 108
Wlodowski 21	Zawatzki 102
Wrege 82	Zawazki 104
Wurst 101	Zeranski 21, 22, 32, 33
Wychrowitz 1, 13, 14, 15, 17, 21, 22, 30, 32	Ziemy 24
Wyganowsky 20	Ziemy 18
Wykowski 21	Zudnochowski 22, 32
Zachowo 17	